



Curriculum Theologiae

Das Missionswissenschaftliche Institut

Eine Chronologie von 1971 bis 2021 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums

Fabian Hanner und Harald Suermann

<https://doi.org/10.48604/ct.150>

Eingereicht am: 2022-04-21

Eingestellt am: 2022-04-21

(JJJJ-MM-TT)

Dieser Inhalt ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International \(CC BY-SA 4.0\) Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Bearbeiten — das Material remixen, verändern und darauf aufbauen und zwar für beliebige Zwecke, sogar kommerziell.

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder anderweitig direkt darauf aufbauen, dürfen Sie Ihre Beiträge nur unter derselben Lizenz wie das Original verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.



Das Missions- wissenschaftliche Institut

Eine Chronologie
von 1971 bis 2021
anlässlich des
50-jährigen Jubiläums

Fabian Hanner und Harald Suermann

Mit Beiträgen von
Marco Moerschbacher und
Leonard Santedi

Herausgeber:
Missionswissenschaftliches
Institut
im missio e.V.
Aachen 2022

Das Missions- wissenschaftliche Institut

Eine Chronologie
von 1971 bis 2021
anlässlich des
50-jährigen Jubiläums

Fabian Hanner und Harald Suermann

Mit Beiträgen von
Marco Moerschbacher und
Leonard Santedi

INHALT

VORWORT	4
DIE HISTORISCHEN HINTERGRÜNDE IM VORFELD DER GRÜNDUNG	7
Kurze Geschichte missios	7
Zweites Vatikanisches Konzil und seine Schriften	8
INHALTLICHE AUSRICHTUNG: AUFGABEN, ZIELE UND THEOLOGIE, SOWIE MITTEL UND WEGE DIESE ZU ERREICHEN	15
Die Ziele und Aufgabenbereiche des Missionswissenschaftlichen Institutes	15
Förderprogramme und -projekte	17
Theologische Vermittlung und Austausch	20
Theologischer Dialog	23
Dokumentation und Aufbewahrung	25
Inhalte, Theologien und Praktiken im theologischen Diskurs um Mission, Evangelisierung und Inkulturation in der Weltkirche	27
Begriffsklärungen	27
Kultur	27
Akkommodation, Enkulturation und Akkulturation	29
Inkulturation	32
Konzeptionelle Grundlagen in der Arbeit des MWI	34
Das Konzept der Inkulturation	34
Das Konzept der Interkulturalität	42
CHRONOLOGIE DES MISSIONSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES VON 1971 BIS 2021	44
Gründungszeit und inhaltliche Ausrichtung (1971-1979)	45
Gründungshintergrund	45
Zeit der Stabilisierung (1979 bis 1988)	51
Leitung	51
Finanzen	54
Stipendiatinnen und Stipendiaten	54
Lokale Theologien und lokale Erweiterung (1989-1997)	55
Leitung	55
Finanzen	58
Stipendiatinnen und Stipendiaten	59
Jahrbuch für Kontextuelle Theologie	60
Die drei großen Aachener Konferenzen (1990, 1994 und 1996)	61
Lateinamerika	62

Modernisierung, Krisen und Aufschwung (1998–2008)	63
Leitung	63
Finanzen	66
Stipendiatinnen und Stipendiaten	68
Zeitschriften: ThiK, Jahrbuch für Kontextuelle Theologien und Chakana	69
Auseinandersetzungen im weltweiten interreligiösen Dialog	70
Erweiterung der Referate: Feministische Theologie und missionarische Prozesse in Europa	72
Neuausrichtung und strukturelle Veränderung (2009–2021)	74
Leitung	74
Finanzen	75
Stipendiatinnen und Stipendiaten	77
Neuausrichtung und Umstrukturierungen: IWM, CAMECO, Kardinal-Foley-Stipendien, Albertus Magnus Stipendien und Auflösung des e.V.	79
PERSÖNLICHKEITEN DES MWI	82
Das Missionswissenschaftliche Institut Missio-Aachen – im Dienst an einer intelligenten Pastoral	82
Die Gemeinschaft der Stipendiatinnen und Stipendiaten des MWI – Erfahrung einer universellen Geschwisterlichkeit	82
Eine Verbindung und eine Begleitung über das Stipendium hinaus	83
Studienförderung im Dienst an der Kirche und an der Gesellschaft	83
Alumni des MWI	85
Gottes Gegenwart in der Geschichte – Gottes Geschichte in der Gegenwart	88
Ein Ausblick des scheidenden Direktors	91
ANHANG	95
LITERATURVERZEICHNIS	101

VORWORT

Im November des Jahres 2021 hat das Missionswissenschaftliche Institut das Jubiläum zum 50. Jahrestag seiner Gründung mit einer internationalen Konferenz gefeiert. Diese Konferenz eröffnete Perspektiven für die zukünftige Arbeit des Institutes. Ein solches Jubiläum ist aber auch immer ein guter Anlass, Rückschau auf die vergangenen Jahre zu halten. Wir haben deshalb Fabian Hanner, einen Theologiestudenten der RWTH Aachen, beauftragt, anhand der Jahresberichte und früherer Veröffentlichungen zur Arbeit des Missionswissenschaftlichen Instituts eine Chronologie zu erstellen.

Fabian Hanner wirft einen Blick auf die Geschichte des MWI als Außenstehender. Als junger Theologe musste er sich in die Geschichte selbst einarbeiten. Das Ergebnis ist eine Arbeit, die nicht nur von den Spezialisten der Missionsgeschichte und der interkulturellen und kontextuellen Theologie gelesen werden kann, sondern mit der Einführung in den geschichtlichen Hintergrund der Gründung und der theologischen Grundlage für das Wirken des MWI richtet sich die Arbeit auch an ein breites Publikum. Freundinnen und Freunde, Unterstützerinnen und Unterstützer der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes, die selbst nicht im akademischen Feld des Missionswissenschaftlichen Instituts tätig sind, können diese Schrift mit Gewinn lesen.

Der chronologische Teil der Arbeit ist nach den Amtszeiten der Direktoren gegliedert. Jeder Direktor konnte einen Akzent in der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Instituts setzen und auf die Herausforderungen der jeweiligen Zeit antworten. Die Zahlen zu den Finanzen und geförderten Stipendiaten zeigen, in welchem Umfang das Missionswissenschaftliche Institut wirken konnte. Aus ihnen lassen sich nicht nur die finanziellen Möglichkeiten, die im Laufe der Zeit sehr unterschiedlich waren, erkennen, sondern auch eine Entwicklung der Bedarfe unserer Partner. So zeigen sich Verschiebungen in den studierten Fächern, aber auch Entwicklungen in der deutschen Kirche unter den Hilfswerken. Die abnehmenden Spendeneinnahmen zeugen von einer kirchlichen Entwicklung in Deutschland, bei der nicht nur die Zahl der Priester und Gläubigen rückläufig ist, sondern offenbar auch das Interesse an der Entwicklung der Ortskirchen in Afrika und Asien zugunsten der Auseinandersetzungen mit internen Problemen in Deutschland zurückgeht.

Die Chronologie wird mit vier Beiträgen abgeschlossen. Der erste ist ein Beitrag eines ehemaligen Stipendiaten, der heute Rektor der Katholischen Universität in Kinshasa ist, und einen Rückblick auf seine Zeit als Student gibt sowie die Hoffnung zum Ausdruck bringt, dass das MWI auch in Zukunft eine wertvolle Arbeit leisten wird. Der zweite Beitrag vermittelt einen Eindruck von dem beruflichen Engagement der Alumni. Der dritte Beitrag ist von dem langjährigen Mitarbeiter Dr. Marco Moerschbacher geschrieben, Afrikareferent des MWI, der einen Eindruck von seinen persönlichen Herausforderungen durch die Arbeit des MWI, aber auch die Freude und den Lerneffekt beschreibt. Ein vierter Beitrag stammt von dem scheidenden Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts, der einen Ausblick in die Zukunft versucht und anstehende Herausforderungen beschreibt. Im Anhang befinden sich grafische Aufarbeitungen zu den in der Chronik genannten Zahlen.

Die Arbeit wurde insgesamt von Fabian Hanner erstellt. Die redaktionelle Bearbeitung erfolgte durch Harald Suermann.

Aachen im Dezember 2021

DIE HISTORISCHEN HINTERGRÜNDE IM VORFELD DER GRÜNDUNG

Bevor die Geschichte und Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes betrachtet werden kann, gilt es die Rahmenbedingungen vor der Gründung des MWI darzustellen. Dabei spielen zwei Faktoren eine Rolle. Zum einen muss die Geschichte des katholischen Hilfswerks *missio* als Mutterorganisation in den Blick genommen werden und zum anderen ist das Zweite Vatikanische Konzil als Impulsgeber von wesentlicher Bedeutung.

KURZE GESCHICHTE MISSIOS

Seine Wurzeln hat der Missionsverein *missio*, so wie weltweit alle katholischen Hilfs- und Missionswerke in der Französin Pauline Marie Jaricot, deren Lyoner Missionsverein im Jahr 1822 offiziell als *Société pour la Propagation de la foi* bestätigt wurde. Jaricot und ihr Missionsverein waren der Ausgangspunkt für viele Missionsvereine in ganz Europa. Dazu gehörten auch der Franziskus-Xaverius-Missionsverein in Aachen und der Ludwig-Missionsverein in München. Ersterer hatte seine Wurzeln in der im Jahr 1832 von Heinrich Hahn initiierten und 1837 genehmigten Franziskus-Xaverius-Bruderschaft. Namensgeber beider Organisationen war der heiliggesprochene Jesuitenmissionar Francisco de Xavier, heute Patron der katholischen Mission. Im Jahr 1841 wurde der Verein staatlich anerkannt und 1842 auch von der katholischen Kirche approbiert. Zu den Aktivposten des Missionsvereins mit Sitz in Aachen zählten neben Hahn unter anderem die Ordensschwester Franziska Schervier und die Dichterin Luise Hensel. Zwischen dem Tod Hahns im Jahr 1882 und dem Katholikentag im Jahr 1909 in Breslau war es ruhiger um den Verein geworden. Erst mit den Bemühungen von Aloys Fürst von Löwenstein erhielt der Missionsverein neuen Antrieb. Rund 500.000 Mitglieder konnte das Missionswerk um das Jahr 1916 aufweisen, ehe es im Jahr 1922 von Papst Pius XI. den offiziellen Status eines Päpstlichen Missionswerkes erhielt.

Im Jahr 1972 kam es zum Zusammenschluss mit dem Ludwig-Missionsverein in München. Unter dem neuen Namen *missio – Internationales Katholisches Missionswerk e.V.* und mit Hauptsitz in Aachen erhielt der Verein eine neue Struktur und neue Ziele verknüpft mit neuen Aufgabenbereichen und Kampagnen. Der Sitz in München blieb weiterhin als zweiter Rechtsträger unter dem

Namen *missio* – Internationales Katholisches Hilfswerk – König-Ludwigs-Missionsverein KdöR bestehen.

Das Katholische Missionswerk *missio* besteht aus drei großen Organisationsapparaten. Zum einen steht an der Spitze der Vorstand. Präsident des Vorstandes ist derzeit Pfarrer Dirk Bingener und Vizepräsident Gregor Freiherr von Fürstenberg. Die Position des Präsidenten wird von der Deutschen Bischofskonferenz vorgeschlagen und dann von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker ernannt. Stellvertreter im Vorstand werden vom zweiten Apparat, dem Verwaltungsrat gewählt, der auch den Vorstand kontrolliert. Die Mitgliederversammlung wiederum, bestehend aus den 18 nichtbayerischen *missio*-Diözesandirektoren, dem *missio*-Präsidenten und einem der Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz wählt den Verwaltungsrat.

Generell steht das Hilfs- und Missionswerk für die Förderung von Projekten in der Ausbildung, Seelsorge, sozialen Arbeit und Infrastruktur von Partnerinnen und Partnern der katholischen Kirche im Globalen Süden, besonders in Afrika, Asien und Ozeanien.¹ Besonders die Abteilungen Ausland und Bildung sind hier von Relevanz. Aber auch der Austausch und Dialog mit der katholischen Kirche in Deutschland steht im Fokus der Arbeit von *missio*.

Zu den großen Kampagnen von *missio* gehören der Sonntag der Weltmission, der Afrikatag, die Aktion Schutzengel, sowie die Kampagnen „Glauben teilen. Weltweit.“, „Solidarität mit bedrängten Christen“ und „strong by *missio*“. Aber auch Buchreihen werden im Auftrag von *missio* zusammen mit Verlagen herausgegeben. Dazu gehören beispielhaft *Theologie der Einen Welt*, *Edition Schöpfung* und die *Reihe Menschenrechte*, sowie die Zeitschrift *Forum Weltkirche*.²

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL UND SEINE SCHRIFTEN

Das Zweite Vatikanische Konzil stellte einen Aufbruch dar, nach einer langen Zeit der Stagnation geprägt durch das Erste Vatikanische Konzil³. Als es eröffnet wurde, pochte Papst Johannes XXIII. auf eine Erneuerung und Aktualisierung einiger wichtiger Aspekte und sprach sich schon bei der Eröffnungsansprache

1 Lateinamerika gehörte in der wissenschaftlichen Arbeit zeitweise zum Missionswissenschaftlichen Institut e.V. und in anderen Belangen zu ADVENIAT.

2 Für mehr Information zu *missio* Vgl. Website *missio* Aachen: www.missio-hilft.de; Vgl. Website *missio* München: www.missio.com; Vgl. Gregor von Fürstenberg/ Klaus Vellguth/ Irmgard Icking/ Herman Schalück (Hsg.), *Glauben. Leben. Geben. 175 Jahre missio*, Freiburg 2006.

3 Peter Neuner, *Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert*, Freiburg 2019.

Gaudet Mater Ecclesia für die Notwendigkeit pastoraler und ökumenischer Veränderung und für das Verständnis des modernen Zeitalters aus, ohne dabei ewigwährende Dogmen zu vernachlässigen.

Die beiden Begriffe, die das Konzil von Anfang an prägten, waren *aggiornamento* (italienisch für Erneuerung) und *approfondimento* (italienisch für Vertiefung). Erneuerung war aufgrund der Tendenzen, moderne Ansätze nicht sofort zu verurteilen, seit dem Ersten Weltkrieg und dem damaligen Papst Benedikt XV, dessen Enzyklika *Maximum Illud* (1919) einen Grundstein für die Missions-theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils legte, ein wichtiger Bestandteil und Begriff des Methodenwechsels in der Pastoraltheologie. Mehr und mehr verfolgte man die Öffnung des Katholizismus auf die gesamte Welt. Mit *approfondimento* oder Vertiefung meint man eine Öffnung katholischer Kirchen für die Lebenssituation der Menschen in der Gegenwart und damit letztlich ein Herauslösen aus den Verurteilungen moderner Richtungen, wie es noch im Ersten Vatikanischen Konzil der Fall war.

Das Konzil verteilte sich auf vier Sitzungsperioden und dauerte vom 11. Oktober 1962 bis 8. Dezember 1965. Papst Johannes XXIII., der das Konzil einberufen hatte, verstarb am 3. Juni 1963. Sein Amt und die Führung des Konzils übernahm dann Papst Paul VI., der aufgrund seiner wichtigen Entscheidungen im Verlauf des Konzils als eigentlicher Konzilspapst gesehen wird. Auch für die Mission und die weltweite Kirchengemeinschaft ist sein Pontifikat von Bedeutung. So sprach er im Epilog zur vierten Sitzungsperiode des Konzils davon, alle Menschen weltweit zu erreichen, niemanden aus der katholischen Kirche auszuschließen und alle Glaubensgemeinschaften mit einzubeziehen.⁴

Auf dem Konzil kamen gut 2500 Bischöfe zusammen und spiegelten so zum ersten Mal eine wirkliche Weltkirche mit verschiedenen kulturellen Hintergründen wider. Das Konzil behandelte eine Vielzahl an Themen, auf die die verschiedenen Dokumente eingehen. Hier sollen aber nur die für die Mission und Weltkirche wichtigen Dokument vorgestellt werden.

In der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil stand die Mission vor allem unter dem Schwerpunkt der reinen Glaubensvermittlung. Ein Dialog oder ein Austausch mit den fremden Kulturen war allenfalls zweitrangig. Moderne Missionsprozesse, wie Akkommodation oder Akkulturation standen schon in dieser Zeit einer immer globaleren Welt in der Kritik, ebenso der negativ konnotierte Begriff Mission und seine theologischen Ansätze. Einige Konzilsdokumente brachten nur im weiteren Sinne neue Aspekte in die Missionierung, andere wiederum beschäftigten sich hauptsächlich mit der Missionswissenschaft.

4 Vgl. Papst Paul VI., Epilogo del Concilio Ecumenico Vaticano II, 8. Dezember 1965, authentischer Text, online: www.vatican.va/content/paul-vi/it/homilies/1965/documents/hf_p-vi_hom_19651208_epilogo-concilio-immacolata.html (zuletzt aufgerufen am 26.10.2021).

Zu den ersteren Dekreten gehören *Sacrosanctum Concilium*, *Nostra aetate*, *Dei verbum*, *Dignitatis humanae* und *Unitatis redintegratio*. Zu den Dekreten, die maßgeblich zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Mission geführt haben, zählen *Lumen gentium*, *Gaudium et spes* und vor allem *Ad Gentes*.

Sacrosanctum Concilium ist der Titel des ersten Dekretes des Zweiten Vatikanischen Konzils und stellt eine Liturgiereform in der katholischen Kirche vor. Die wichtigsten Aspekte sind sicherlich die Öffnung hin zur aktiven Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst, sowie die Integrierung der jeweiligen Volkssprachen, statt des vorher hauptsächlich gebräuchlichen Lateins. Eine weitere wichtige Neuerung ist die Unterscheidung in wesentliche und unveränderbare Teile der Liturgie und solche, die kleiner Veränderung bedürfen. Diese Anpassung ist an einige Leitlinien gebunden, fördert aber insgesamt eine regionale Liturgie – angepasst an örtliche Riten und Bräuche. Dies bedeutete für die Missionswissenschaft, auch lokale Kulturen in die Liturgie einzubeziehen und ihnen eine gewisse Freiheit in der Gestaltung der Messe und der Liturgie insgesamt einzuräumen und ist damit ein wichtiger Aspekt, um regionale Sitten, Riten und Gebräuche wertzuschätzen.

Das *Nostra aetate* beschäftigte sich mit dem Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen. Durch die bleibende Erwähnung des Judentums und das Anerkennen von Wahrem und Heiligem in anderen Religionen wird der bisherige exklusive Wahrheitsanspruch *Extra ecclesiam nulla salus* aus dem 15. Jahrhundert relativiert und die positive Wahrnehmung der anderen Religionen auf der ganzen Welt ermöglicht. Eigentlich sollte beim Konzil nur das Verhältnis zum Judentum endgültig geklärt werden, aufgrund der Diskussionen in der Konzilsaula erweiterte man den Diskurs auf einen generellen interreligiösen Dialog. Das Dokument entwickelte sich zum Manifest für ein Miteinander der Religionen und gegen Rassismus und Diskriminierung aufgrund einer Religionszugehörigkeit. Es stellt die Nächstenliebe in den Mittelpunkt und legt damit die Grundlage für einen besseren weltweiten Dialog. Auch in der Missionierung äußert sich dieses Dekret, in dem man den anderen Kulturen, egal ob christlich oder nicht, mit Respekt und Achtung begegnen und in einem interreligiösen Dialog Gemeinsamkeiten eruieren soll.

Eine Weiterführung von *Nostra aetate* findet sich in dem Dekret *Dignitatis humane*, das im Wesentlichen die Anerkennung der Religionsfreiheit beinhaltet. Diese Freiheit besteht auch darin, keinem anderen Menschen einen bestimmten Glauben aufzuzwingen. Für die moderne Missionswissenschaft hatte dies auch zur Folge, dass die katholische Kirche verstärkt in einen interreligiösen Dialog trat, um sich mit den fremden Kulturen und Religionen auseinanderzusetzen. Darauf müsse jede Missionsarbeit aufbauen.

Das Dekret *Dei verbum* ist eines der bedeutendsten und meistdiskutierten Dokumente des Konzils und setzt sich mit der göttlichen Offenbarung, also

den biblischen Texten und derer Wiedergabe und Weitergabe auseinander. Die Offenbarungskonstitution eröffnet den Raum für Methoden der historisch-kritischen Exegese, in dem sie das Verhältnis zwischen Tradition und Heiliger Schrift untersucht und klärt. Grundlegend ist hier die vermittelte Intention, die göttliche Offenbarung ständig neu zu entdecken und in modernen und kontextuellen Situationen zu verorten, um daraus zu einem aktuellen Verständnis zu kommen. Die Texte sind also nicht starr zu lesen, sondern bedürfen stetiger Kontextualisierungen. Dies bedeutet für die Missionswissenschaft auch die Möglichkeit, Gottes Wort stets in neuen regionalen Kontexten zu verorten und dort in der jeweiligen eigenen Historie zu wirken.

Mit dem Dekret *Unitatis redintegratio* ging das Konzil einen großen Schritt auf die verschiedenen Bewegungen und Strömungen des Christentums zu. Die Beziehungen zu den orthodoxen, orientalischen und protestantischen Kirchen sollten dauerhaft verbessert werden. Es wird zwar auf wesentliche Unterschiede verwiesen, es werden aber auch Gemeinsamkeiten genannt und generell die ökumenischen Bemühungen gewürdigt. Für die Missionsarbeit war dies deshalb eine wichtige Neuerung, da man sich allen Strömungen innerhalb des Christentums nähern und nicht länger gegeneinander arbeiten wollte. Das konnte und kann man auch auf Ansätze aus dem Globalen Süden beziehen.

Das Konzilsdokument *Lumen gentium* ist in mehreren Aspekten relevant. Es ist als „Dogmatische Konstitution über die Kirche“ die erste lehramtlich bestätigte Handreichung zur Lehre von der Kirche selbst. Die Wichtigkeit spiegelt sich in der Tatsache wider, dass dieses Dekret in allen vier Sitzungsperioden umfangreich diskutiert und bearbeitet wurde, sodass es ein Produkt einer langen und tiefgehenden Reflexion ist. Auch für die Mission ist das Dokument wichtig. Es erklärt zum Beispiel, dass die Hilfe zum erlösenden Heil und die damit verbundene Rettung allen Menschen, ob Heiden, Christen oder Andersgläubigen, zu Teil werden soll (beispielhaft LG 2, LG 9 und LG 16). Die Entwicklung des zu rettenden Volkes verlief dabei historisch vom Volk Israel zum Volk der Heiden und Juden und aktuell zur gesamten Menschheit (LG 9). Dafür gibt es ein konkretes Ziel: die Einheit aller Christen als eine weltweite Gemeinschaft (LG 15). Dabei stehen die Teilkirchen mit ihren einzelnen Bischöfen und Ortsgemeinden im Fokus, mit ihrer Einzigartigkeit und einer eigenen lehramtlichen Autorität. Sie stehen in enger Verbindung mit allen anderen Teilkirchen, wodurch die weltweite kirchliche Gemeinschaft gestärkt werden soll (LG 13). Um dies zu erreichen sind neben den kirchlichen Würdenträgern, wie Priestern, Bischöfen und Ordensleuten auch die Laien von großer Bedeutung (LG 30 bis LG 38). Alle Christen sind gemeinsam als Nachfolger Christi und seiner Apostel zur Verkündigung der frohen Botschaft berufen (LG 5). Sie sind aufgerufen überall den Glauben auszusäen und dort den Glauben zu stärken, wo er schon gesät wurde (LG 17). Gerade die Stärkung der weltweiten christlichen Gemeinschaft, aber auch die Stärkung

der Teilkirchen haben einen entscheidenden Einfluss auf die christliche Mission. Die Ortskirchen im Globalen Süden werden als gleichwertig anerkannt und in den weltweiten Dialog mit einbezogen, sowie als Teil der gesamten Kirche gesehen. Dabei gehören auch Nicht-Christen zum gemeinsamen Volk der Menschheitsfamilie. Ziel bleibt es, allen die Frohe Botschaft zu verkünden, bis die ganze Welt Gott lobt (LG 17).

Ähnlich wie mit *Lumen gentium* verhält es sich mit *Gaudium et spes*. Dieses Dekret ist zwar kein direktes Dokument für die Mission, beinhaltet aber viele relevante Aspekte. Die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ entstand erst im Verlauf des Konzils auf Bitte einiger Konzilsväter. Sie stellt ein Gegenstück zum Dokument *Humani generis* von Papst Pius XII. dar, der die Nachkriegszeit sehr negativ darstellte. Ein positiver Ausblick bietet dagegen dieses Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es geht auf viele Fragen der damaligen Zeit ein und kann auch heute noch als sehr aktuelles Dokument gelesen werden. Die für die Mission relevanten Stellen verteilen sich über das gesamte Dokument. So soll das gemeinschaftliche Leben weltweit gefördert werden. Dabei soll nicht nur das einzelne Individuum mit seinen Bedürfnissen und Wunsch nach freier Entwicklung in den Blick genommen werden, sondern auch das gesellschaftliche Gemeinwohl. Die Förderung beider Komponenten soll durch einen Gesinnungswandel in der jeweiligen Gesellschaft (GS 26) im Sinne der Nächstenliebe (GS 27) geschehen. Damit spricht man vor allem die Bereiche Seelsorge und Entwicklungshilfe in der Mission an. Es geht auch um wirtschaftliche Hilfe. Liebe ist allerdings nicht nur für den Nächsten vorgesehen, sondern auch für den „Feind“. Egal ob politisch, kulturell oder religiös andersdenkend, wenn man seinem „feindlichen“ Gegenüber mit Liebe, Respekt und Verständnis gegenübertritt, kann ein guter und weiterführender Dialog wachsen (GS 28), der auch in der modernen Mission besonders zielorientiert und ergiebig sein kann. Doch bei allem Dialog soll nie das wahrhaftige Ziel, die Heilswahrheit zu verkünden, vergessen werden (GS 28). Ein wichtiger Aspekt auf dem Weg zum Ziel einer weltweiten Gemeinschaft (GS 33) ist die menschliche Würde (GS 1), die sich vor allem in der Gleichheit aller Menschen äußert. Diskriminierung jeglicher Art wird verurteilt, dagegen werden die Emanzipation der Frau, Grundrechte für alle und gleiche Bildungschancen hervorgehoben (GS 29 und GS 31). Die Nennung von Aspekten, die die Gleichheit aller zum Ziel haben, ist schon ein Verweis auf die Förderung diverser kontextueller Theologien, wie der Theologie der Befreiung, was heute ein wichtiger Teil der Missionsarbeit ist. Ein weiterer Punkt ist die Konvergenz zwischen Kultur und Glaube. Die Frohe Botschaft hat sich zwar in Form einer bestimmten Kultur erstmalig geäußert und die biblischen Texte sind von historischem und kulturellem Kontext geprägt, jedoch äußert sich das Evangelium heute immer wieder in allen verschiedenen Kulturen. Die katholische Kirche ist nicht an eine Kultur gebunden, und so wie Kulturen durch

das Evangelium bereichert werden können, kann das Evangelium auch durch sie verändert und bereichert werden. (GS 57 und GS 58). Auch wenn dies noch nicht konkret erwähnt wird, ist dies ein erster und großer Schritt in Richtung Inkulturation und einem erneuerten Missionsverständnis. Der gesamte Text ist ein Meilenstein in der kirchlichen Betrachtung der Welt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Die Forderungen sind alle darauf ausgelegt, einen besseren Dialog untereinander zu schaffen und miteinander in Frieden zu leben. Als Teil dieses Weges sieht die katholische Kirche auch die Mission.

Das Dokument mit dem größten Einfluss auf die Mission war und ist *Ad Gentes*, das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche. In sieben Abschnitten, beziehungsweise 42 Punkten, soll die Arbeit der Missionarinnen und Missionare der katholischen Kirche aufgearbeitet und erneuert werden. Aufgeteilt ist der Text in eine Einleitung und sechs thematische Kapitel. Das Dekret enthält viele alte Aspekte, aber auch sehr viele neue. Die (auch für die Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes) Wichtigsten sollen an dieser Stelle kurz dargestellt werden.

In der Einleitung erfährt man von den eigentlichen Zielen der Mission, allen Menschen das Evangelium zu verkünden, der Kirche Dauer zu verleihen und eine Familie unter Gott zu bilden. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit theologischen Grundlagen. Die katholische Kirche hat demnach von Grund auf einen missionarischen Charakter, der sich schon in der *missio Dei* und Menschwerdung Jesu Christi, sowie der Entsendung des Heiligen Geistes äußert (AG 2 bis AG 4). Somit sei die Mission eine Pflicht für alle Christen (AG 7), die zum Ziel hat, allen Völkern weltweit den Glauben zu verkünden (AG 6). Demnach ist Mission nicht eine Sache der „Spezialisten“, denn die Kirche ist „ihrem Wesen nach“ bereits missionarisch.

Das zweite Kapitel bezieht sich auf die Missionspraxis. Ebenso wie in *Lumen Gentium* (LG 27 und LG 28) wird in *Ad Gentes* auf die christliche Nächstenliebe eingegangen, die besonders auch gegenüber Nichtchristinnen und Nichtchristen gilt (AG 11 und AG 12). An dieser Stelle wird die Entwicklungshilfe als essenzieller Teil der Missionstätigkeit erwähnt. Dazu gehören unterschiedliche Bereiche, aber vor allem Medizin, Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit (AG 12). Besonders wichtig ist der Aspekt, dass Mission fortan keinesfalls durch Zwang oder Druck geschehen soll, sondern durch die freiwillige Entscheidung und ebenbürtige Dialoge (AG 13).

Das dritte Kapitel wiederum beschäftigt sich mit den jeweiligen Teil- oder Ortskirchen. Die Einpflanzung des Glaubens sei dann vollständig, wenn eine regionale Etablierung der Kirchen erreicht sei. Dazu gehört zum Beispiel, dass genügend ausgebildetes Personal, also Laien, Priester und Bischöfe vor Ort sind und eigenständige Theologien entwickeln werden (AG 19). Dabei ist eine jeweils eigene Ausprägung der Teilkirchen gewünscht. Trotzdem ist zu beachten, dass

diese Ortsgemeinschaften Teil einer Gesamtkirche sind (AG 20). Auch sollen eigenständige Theologien und Philosophien vor Ort gefördert werden, aber Synkretismus sei zu vermeiden (AG 22).

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Missionarinnen und Missionaren, die besondere Eigenschaften wie Geduld, Aufgeschlossenheit oder kulturelle Kenntnisse mitbringen müssen (AG 25) und zudem einer wissenschaftlichen Ausbildung zu unterziehen sind (AG 26). Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit den Institutionen und Organisationsstrukturen der Missionstätigkeit. Die heutige Kongregation für die Evangelisierung der Völker und die Bischofssynode haben die Sorge für die weltweite Verkündigung des Evangeliums, wobei die jeweiligen Bischöfe jedoch Frei- und Spielräume haben, um dem Willen und Wirken des Heiligen Geistes gerecht zu werden (AG 29).

Das abschließende Kapitel entwickelt einen neuen Begriff für die Mission, den der Evangelisation (AG 35). Er meint aber im Prinzip dasselbe wie Mission, die Verkündigung der Frohen Botschaft und des Glaubens unter allen Völkern und Menschen der Welt. Diese Evangelisation sei die Pflicht aller Christen (AG 35). Einen besonderen Schwerpunkt legt das Kapitel auch auf die verschiedenen Gemeinschaften auf der gesamten Welt. Durch diese äußere sich der Katholizismus und in ihnen liegt die Kraft der Mission (AG 37). Im Folgenden werden noch die einzelnen Missionarsgruppierungen und ihre Bedeutung für die Missionstätigkeit aufgeführt. Dazu gehören Bischöfe (AG 38), Priester (AG 39), Institute (AG 40) und Laien (AG 41).

Das Dekret *Ad Gentes* bringt viele bekannte Aspekte der Mission endgültig in einer Konstitution zusammen, ist aber seinerseits Teil des *aggiornamento* des Zweiten Vatikanischen Konzils. Insgesamt ist das Konzil für die Missionsarbeit auf der ganzen Welt von enormer Relevanz. Jegliche Tätigkeiten und Gründungen, auch die des MWI, berufen sich auf die Konzilsdokumente und die darauffolgenden Theologien und theologischen Strömungen. Die Dekrete bedeuteten konkret die Einbeziehung der gesamten Welt und der gesamten christlichen Gemeinschaft, also auch der einzelnen Teilkirchen, sowie einen ebenbürtigen Austausch zwischen (ausgebildeten) Missionaren und fremden Kulturen. Alle Menschen werden gleichbehandelt und das Recht auf Gleichheit soll in allen Fällen weltweit gefördert werden. Die Entwicklungshilfe wird differenziert mit der Missionsarbeit verbunden und die Förderung kontextueller und lokaler Theologien ist ein wichtiger Bestandteil der kulturell unterschiedlich geprägten Ortskirchen.

INHALTLICHE AUSRICHTUNG: AUFGABEN, ZIELE UND THEOLOGIE, SOWIE MITTEL UND WEGE DIESE ZU ERREICHEN

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil, das im Jahre 1965 zu Ende ging, und nach der Gründung des Missionswissenschaftlichen Institutes im Jahre 1971 konnte es also nur ein konkretes Ziel bei der Missionstätigkeit des Institutes geben: Die Förderung der sogenannten Dritten Welt und deren unterschiedliche Kulturen, Theologien, sowie Glaubens- und Lebenswirklichkeiten. Dabei setzte man von Anfang an nicht nur auf eine günstige Spenden- und Steuersituation, sondern auch direkt auf unterschiedliche Mittel und Wege, dieses Ziel zu erreichen.

Die Aufgabenbereiche und Fördermethoden des Missionswissenschaftlichen Institutes haben sich in den vergangenen 50 Jahren mit der Zeit entwickelt und verändert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das Institut nicht von Anfang an schon grundlegende Ideen und Visionen hatte. Vielmehr ist dieser Wandel ein Produkt der ständigen Selbstreflexion des MWI und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Was sich beispielsweise verändert hat und auch immer noch im Zeichen des Wandels steht, ist die Art und Weise der Begegnung und Kommunikation zwischen den alten Kirchen des Globalen Nordens und den jungen Kirchen des Globalen Südens. Nicht nur Begrifflichkeiten wie „Kolonialisierung“ werden dem derzeitigen und auch dem damaligen, nachkonziliaren Zeitgeist nicht mehr gerecht. An ihre Stelle sind neue Konzepte wie „Evangelisierung“ oder „interreligiöser/interkultureller Dialog“ getreten. Aber auch Begriffe wie „Inkulturation“, „Interkulturalität“ oder „Kontextualität“ stehen nicht nur im Mittelpunkt der Missionswissenschaft allgemein, sondern auch in der Arbeitsweise des Institutes. Wie das Missionswissenschaftliche Institut diesem Ziel der Förderung der jungen Kirchen nachkommt und inwieweit dabei die genannten Begriffe eine Rolle spielen, soll im Folgenden erläutert und beschrieben werden.

DIE ZIELE UND AUFGABENBEREICHE DES MISSIONSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES

Der ursprünglichen, mittlerweile 50 Jahre alten Satzung kann man das Hauptziel der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes entnehmen. So heißt es hier, dass die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre im Bereich der

katholischen Missionsarbeit im Vordergrund stehe.⁵ Dieses Ziel ist weit gefasst. Doch was bedeutet dieses Ziel genau? Zum einen erkennt man schon hier das weite Aufgabenfeld des Institutes. Gefördert werden sollen Wissenschaft, Forschung und Lehre. Also konkret akademische oder universitäre Tätigkeiten von Lernenden und Lehrenden. Dabei bezieht sich die Satzung nicht nur auf die katholische Theologie, sondern auf alle Bereiche der katholischen Missionsarbeit. Der Unterschied wird deutlich, wenn man sich alle Teildisziplinen und Studiengänge anschaut, die das Missionswissenschaftliche Institut im Laufe der Zeit in irgendeiner Art gefördert hat. Einen Großteil bildet zwar die Förderung von Studierenden im Bereich der katholischen Theologie, aber zum Beispiel auch Studentinnen und Studenten der Philosophie, Anthropologie, Sozialethik oder Pädagogik werden gefördert. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Disziplinen hilfreich sein können, um den Dialog mit teilweise fremden Kulturen zu erleichtern. Doch zu den universitären Förderprojekten später mehr.

Konkretere Ziele und Aufgaben lassen sich ebenfalls aus der Satzung entnehmen. Diese bietet drei Hauptziele, denen sich das Institut widmen möchte. Die erste Aufgabe ist die Förderung von kontextuellen Theologien in den Regionen der sogenannten Dritten Welt mit dem Ziel einer Inkulturation des Evangeliums.⁶ Dabei sind kontextuelle Theologien situationsbedingte/kontextabhängige Theologien, die auf Rahmenbedingung, Erfahrungen und Glaubenspraxis einer bestimmten Region zurückzuführen sind. Inkulturation ist ein komplexer und abstrakter Verständniszugang, bei dem sich eine Kultur und das Evangelium gegenseitig begegnen, durchdringen und bereichern. Man möchte also vor allem dort, wo der katholische Glaube noch jung ist und vielleicht erst im 20. Jahrhundert gesät wurde, Theologinnen und Theologen unterstützen, ihre eigenen Theologien zu entwickeln. Dieses Ziel geht zurück auf die konziliare Schrift **Ad Gentes**, die von einer Förderung authentischer Theologie im Kontext soziokultureller Bedingungen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika spricht (AG 22).

Die zweite Aufgabe, die sich das Missionswissenschaftliche Institut vornimmt, ist die Förderung eines globalen Austausches zwischen der alten Kirche des Nordens und den jungen Kirchen des Südens.⁷ Dieses Ziel baut unter anderem auf das Vorangehende auf. Sobald sich die kontextuellen Theologien in den jeweiligen Regionen entwickelt haben, geht es darum, diese mit den übr-

5 Vgl. Josef Estermann, *Missiological Institute Missio e.V., Aachen, Germany. Promoting Contextual Theologies*, In: Dr. Sebastian Karotemprel, Dr. Joseph Puthenpurakal und Dr. Francis Fernandez (Hsg.), *Promoting Mission Studies. The Role of Missiological Institutes. Colloquium of the International Association of Catholic Missiologists (IACM) and the Missiological Institutes*, Rome, 15-20 Februar 1999, Shillong 2000, S. 46.

6 Vgl. Estermann, S. 46.

7 Vgl. Estermann, S. 47;

gen Theologien weltweit ins Gespräch zu bringen. Ein wichtiger Schritt dabei ist der Dialog zwischen denen, die die Botschaft des Evangeliums in ihrer Kultur empfangen haben und denen, die sie gebracht haben. In diesem Dialog geht es darum, sich zu vergewissern, dass die Botschaft in der neuen Kultur auch angekommen und eingebunden ist.⁸

In einem solchen Prozess ist die Mitwirkung der jungen Kirchen an theologischen Diskussionen in der universellen Kirche und am interkulturellen und interreligiösen Dialog notwendig. Dies zu fördern ist als drittes Ziel ebenso Aufgabe des Missionswissenschaftlichen Institutes und gleichzeitig ein Beitrag zur Überwindung des Eurozentrismus.⁹ Bei diesem Ziel werden zwei Aspekte deutlich: Zum einen erkennt man den Auftrag und den Willen, die kontextuellen Theologien, die im ersten Schritt gefördert wurden, ins Gespräch mit der weltweiten katholischen Kirchengemeinschaft zu bringen und für Diskurse relevant zu machen. Zum anderen soll hierdurch ein theologischer Eurozentrismus überwunden werden, ein befreiendes Element der Frohen Botschaft.¹⁰ Diese beiden Aspekte führen zu einer höheren Relevanz der Theologinnen und Theologen der jungen Kirchen und zu einem gleichberechtigten theologischen Diskurs.

Diese Hauptziele lassen einen dreiphasigen Handlungsrahmen erkennen. Zuerst sollen kontextuelle Theologien entwickelt werden, dann in den Dialog gesetzt werden und im letzten Schritt in der weltweiten Kirchengemeinschaft etabliert werden, sodass diese in unterschiedlichen Diskursen von Relevanz sind. Die Überwindung des Eurozentrismus ist dabei eine notwendige Konsequenz aus der Inkulturation und dem Zusammenwachsen der internationalen und vielfältigen Kirchengemeinschaft. Wie diese Ziele erreicht werden sollen, zeigen uns die Aufgabenbereiche des Missionswissenschaftlichen Institutes.

Darauf aufbauend kennt das Institut vier verschiedene Aufgabenbereiche.¹¹ Diese sind 1) Förderprogramme und -projekte, 2) Theologische Vermittlung, 3) Theologischer Dialog und 4) Dokumentation. Im Folgenden werden die einzelnen Bereiche des Missionswissenschaftlichen Institutes aufgezeigt, erläutert und mit Beispielen belegt.

Förderprogramme und -projekte

Wie aus dem Vorangegangenen erkennbar, ist Förderung ein wichtiges Ziel des Institutes und umfasst alle vier Bereiche. Jedoch bezieht sich dieser Schwer-

8 Vgl. Klaus Krämer, Inkulturation und Offenbarung, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 103.

9 Vgl. Estermann, S. 47.

10 Zu dem Begriff „Eurozentrismus“ vgl. z.B. Samir Amin, L'eurocentrisme. Critique d'une idéologie, Paris 1988 oder Georg Hansen, Ethnozentrismus, Eurozentrismus, Teutozentrismus, Hagen 1993, S. 16–26.

11 Dabei beziehe ich mich auf die Ausführungen Estermanns, der diese Aufteilung in vier Abteilungen in seinem Artikel über das MWI im Jahre 1998 vornahm: Vgl. Estermann, S. 50.

punkt konkret auf die aktive und meist finanzielle Förderung von einzelnen Personen oder Projekten, näher hin um die Förderung in Form von Stipendien für Studierende aus dem Globalen Süden und Finanzierung von verschiedenen Projekten im Globalen Süden.

Einen besonders wichtigen Aspekt spielte dabei von Anfang an die breit gefächerte Finanzierung von unterschiedlichsten Projekten durch das Missionswissenschaftliche Institut. In den ersten Jahren konzentrierte man sich fast ausschließlich auf diese Aufgabe, was auch an den hohen Spendeneinnahmen lag.¹² So gelang es verschiedene Projektarten zu fördern.

Zum einen stehen dabei die Stipendien für Studierende unterschiedlichster Disziplinen im Vordergrund. Wie bereits erwähnt, war das Ziel zu keinem Zeitpunkt, nur Studierende der katholischen Theologie zu fördern, sondern stets auch andere verwandte Disziplinen zu fördern, um den Dialog der Kirche mit der umgebenden Gesellschaft zu stärken.¹³ Ziel war es, die Studierenden während ihres Studiums mehr als nur finanziell zu unterstützen. Dies bedeutet neben der eigentlichen Finanzierung, die je nach Studienort stark variieren konnte, auch die persönliche Begleitung durch regelmäßigen Austausch mit Dozierenden und Studierenden in persönlichen Gesprächen oder Stipendiaten-Treffen und Druckbeihilfen, die Veröffentlichung und die Aufbewahrung von Abschlussarbeiten.¹⁴ Diese Stipendien sind jedoch teilweise sehr unterschiedlich, denn nicht nur ergeben sich wirtschaftliche Unterschiede, sondern auch solche in der Intensivität der Betreuung, je nachdem wie weit Herkunftsort und Studienort der Studierenden von Aachen entfernt liegen. Die Stipendien lassen sich in zwei verschiedene Arten aufteilen: die Stipendien vor Ort in der sogenannten Dritten Welt und die Stipendien für Studierende aus dem Globalen Süden in Europa oder Nordamerika.¹⁵ Von Anfang an war es das Ziel des Institutes vor allem den katholischen Glauben vor Ort zu fördern, da das langfristige Ziel ja sein sollte, die verschiedenen Regionen für einen theologischen Diskurs zu festigen und sie mit

12 Vgl. Estermann, S. 60.

13 Vgl. Ludwig Bertsch SJ, Einleitung. Ein Glaube in vielen Kulturen – Der Weg des Missionswissenschaftlichen Institutes von 1971-1996, In: Missionswissenschaftliches Institut Missio e.V. (Hsg.), Ein Glaube in vielen Kulturen. Theologische und sozialpastorale Perspektiven für ein neues Miteinander von Kirche und Gesellschaft in der einen Welt, Frankfurt am Main 1996, S. 12 Fußnote 12; vgl. Ludwig Wiedenmann, Missionswissenschaft oder kontextuelle Theologie? Orientierung des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen, In: Monika Pankoke-Schenk und Georg Evers (Hsg.), Inkulturation und Kontextualität. Theologien im weltweiten Austausch. Festgabe für Ludwig Bertsch SJ zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main 1994, S. 234 Fußnote 14.

14 Vgl. Estermann, S. 61f.

15 Im Regelfall kann man sich jedes Jahr für beide Stipendien bewerben. Diese Bewerbungen werden dann bewilligt oder abgelehnt. Im seltenen Fall kann es aber auch zu Sonderausschreibungen kommen, wie im Jahre 1982, als ein Forschungswettbewerb für Theologiedozierende ausgerufen wurde und bei dem 10 Gewinnerinnen und Gewinner ein Forschungsstipendium erhielten. Vgl. dazu auch Wiedenmann, S. 234.

ihren eigenen Theologien im weltkirchlichen Austausch zu etablieren.¹⁶ Dafür brauchte es jedoch zuerst die Rahmenbedingungen, die den Stipendiatinnen und Stipendiaten ein angemessenes Studium und eine spätere theologische Arbeit ermöglichen würden. Dazu gehören gut funktionierende theologische Fakultäten vor Ort sowie gut ausgebildete Dozierende. Aus diesen Gründen fand gerade zu Beginn ein Großteil der Stipendien an europäischen Hochschulen, die diese Standards erfüllten, statt. Weil aber auch die großen theologischen Fakultäten und Universitäten des Globalen Südens im Laufe der Zeit qualifizierte Studiengänge mit ebenfalls qualifiziertem Personal anbieten können (auch aufgrund der Arbeit des Institutes), studiert seit einiger Zeit ein großer Teil der Studierenden an Universitäten ihrer Region oder des eigenen Landes.¹⁷

Zum anderen werden aber auch Projekte finanziert, die nicht unbedingt etwas mit der Lehre zu tun haben. Wiedenmann und Bertsch fassen diese Projekte in folgenden Kategorien zusammen: „Spezialstudien für kirchliche Führungskräfte, Forschungsarbeiten und -programme, wissenschaftliche Kommunikation, Publikation wissenschaftlicher Literatur und Beschaffung wissenschaftlicher Hilfsmittel.“¹⁸ Die Publikation wissenschaftlicher Literatur und die wissenschaftliche Kommunikation in Form von Konferenzen und Tagungen fallen rein organisatorisch und inhaltlich in den Aufgabenbereich des theologischen Dialoges, der Vermittlung und des Austauschs. Mit Spezialstudien sind die bereits erwähnten Stipendien gemeint.

Unter Beschaffung wissenschaftlicher Hilfsmittel kann man vieles zusammenfassen. Darunter fallen zum Beispiel finanzielle Beihilfen für Fakultäten, Universitäten und Bibliotheken. Diese können wiederum das Geld für Fachkräfte, Literatur, Öffentlichkeitsarbeit und Strukturen aufwenden. Besonders die finanzielle Unterstützung von Bibliotheken macht einen nicht unerheblichen Teil der Ausgaben des Missionswissenschaftlichen Institutes aus. Durch die Gelder, die gerade in den ersten Jahren, beziehungsweise Jahrzehnten in den Aufbau von wissenschaftlichen Strukturen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt geflossen sind, kann man auf wettbewerbsfähige Universitäten, Fakultäten und Bibliotheken schauen, sodass die Studierenden nun an den heimischen Universitäten in ihrem historischen und geografischen Kontext studieren können. Eine wachsende Anzahl von Studierenden nimmt dieses Angebot wahr.

Die übrigen Forschungsarbeiten und -programme sind weit gefasst. Damit sind zum Beispiel Forschungsreisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Institutes gemeint, aber auch die Finanzierung von Projekten im Globalen Süden, die zur Entwicklung eigener Theologien beitragen oder dabei helfen, den

16 Vgl. Estermann, S. 46f.

17 Vgl. ebd.; vgl. Wiedenmann, S. 234.

18 Bertsch, S. 12; vgl. Wiedenmann, S. 234.

Dialog zwischen den alten Kirchen und den jungen Kirchen zu verbessern. Die finanzielle Förderung, die durch das Missionswissenschaftliche Institut geleistet wird, verteilt sich auf einen breiten Rahmen und fließt zu einem Großteil in die Regionen des Globalen Südens, um dort das Erreichen der Ziele des Institutes zu ermöglichen.

Theologische Vermittlung und Austausch

Die Förderung des theologischen Austausches und der Vermittlung von theologischen Inhalten aus dem Globalen Süden lässt sich an zwei großen Teilbereichen erkennen. Zum einen schaffte das Missionswissenschaftliche Institut früh mit eigenen Publikationsreihen, mit Diskussionsforen und Textsammlungen eine Plattform, durch die wissenschaftliche Arbeiten von Theologinnen und Theologen aus der sogenannten Dritten Welt an die hiesige Öffentlichkeit gelangten. Zum anderen gelang es dem Institut, durch Austausch- und Vermittlungsprogramme für Dozentinnen und Dozenten theologischer Disziplinen dafür zu sorgen, dass europäische Theologinnen und Theologen an Universitäten des Globalen Südens unterrichten konnten und andersrum auch Dozierende aus diesen Ländern in Europa oder Nordamerika ihr Wissen an Studierende weitergeben konnten.

Die wohl größte und bekannteste Publikationsreihe, die das Missionswissenschaftliche Institut veröffentlichte, war die Bibliografie „Theologie im Kontext“ (ThiK). Diese erschien erstmals im Jahre 1979 in Deutsch und letztmals 2002 in deutscher und englischer Fassung. „Theologie im Kontext“ war ein zweimal jährlich erscheinender „bibliographischer Informationsdienst“¹⁹, in dem alle relevanten Artikel, theologischen Zeitschriften und Konferenzen der sogenannten Dritten Welt und ihrer führenden Theologinnen und Theologen aus den vergangenen sechs Monaten (seit der jeweiligen vorherigen Ausgabe) aufgelistet und mit kurzen Inhaltswiedergaben versehen wurden. Dabei lag zu jeder Zeit der Fokus auf der rein objektiven Informationsebene. Von Wertungen oder Kritik wurde abgesehen. Das Ziel der Publikationsreihe war der theologische Austausch in und mit der sogenannten Dritten Welt – vor allem untereinander – und der dort ansässigen jungen Kirche. Theologinnen und Theologen aus dem Globalen Norden zu informieren, war ein Nebenprodukt der Reihe. Um den Austausch der Theologinnen und Theologen der jungen Kirche untereinander zu vereinfachen, erschien „Theologie im Kontext“ zusätzlich zur deutschen Ausgabe von 1984 bis 2002 in englischer Sprache und von 1991 bis 1995 in spanischer Sprache.²⁰

19 Wiedenmann, S. 237.

20 Dabei war die englische Ausgabe ein voller Erfolg. Während die Zahlen der verkauften Zeitschriften für die deutsche Ausgabe seit 1989 von ca. 700 auf 400 sanken, erreichte die englische Ausgabe ihr Hoch von 954 Heften in den letzten beiden Ausgaben im Jahre 2002. Die spanische Ausgabe hatte mit einem Hoch von 244 Heften im Jahre 1992 nur mäßigen Erfolg und wurde vorzeitig eingestellt. Vgl. Jahresberichte MWI 1988–2002.

Zu der Auflistung der theologischen Werke und den Inhaltsangaben beigelegt war ein Register zu Schlagwörtern und Autoren, sowie ein Glossar. Seit 1988 beinhaltete „Theologie im Kontext“ zudem ausführliche Buchanzeigen zu Werken führender theologischer Autorinnen und Autoren der sogenannten Dritten Welt. Mit der Zeit führte die Zeitschrift auch immer häufiger Artikel von europäischen Autorinnen und Autoren auf, allerdings nur, wenn sie von gravierender Relevanz für die Erschließung kontextueller Theologen aus der sogenannten Dritten Welt waren. Dem Missionswissenschaftlichen Institut gelang mit dieser Publikationsreihe ein Meilenstein im Austausch und der Vermittlung von Theologinnen und Theologen aus dem Globalen Süden, insbesondere untereinander, aber auch mit dem Globalen Norden.

Platz und Möglichkeiten zum weltweiten und interkulturellen Austausch bot von 1993 bis 2002 auch das „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“, ein multilinguales Forum und eine Plattform für kontroverse Diskussionen, mittels gesammelter Artikel bedeutender Theologinnen und Theologen der sogenannten Dritten Welt. Neben diesen Artikeln, die in Deutsch, Französisch, Englisch oder Spanisch abgedruckt wurden, beinhaltete diese Publikationsreihe auch Discussion-Papers, literarische Studien, Buchrezensionen und Porträts einiger der herausragenden Theologinnen und Theologen des Globalen Südens. Ziel des „Jahrbuches für Kontextuelle Theologien“ war es, eine Dokumentation der Hauptströmungen und Entwicklungen der kontextuellen Theologien der sogenannten Dritten Welt zu erstellen und Theologinnen und Theologen der betreffenden Regionen, durch Artikel und Diskussionsbeiträge, die Möglichkeit zu geben, sich zu diesen Theologien zu äußern.²¹ Die Zeitschrift fand in der Reihe „Chakana“ im Jahre 2003 ihren Nachfolger, die es allerdings nur auf sechs Ausgaben brachte. Auch hier konnte mit Artikeln und Diskussionsbeiträgen ein Ort geschaffen werden, an dem sich Theologinnen und Theologen aus der ganzen Welt austauschen können, was im Untertitel „Interkulturelles Forum für Theologie und Philosophie“ deutlich wurde.²²

Eine weitere wichtige Publikation für die Etablierung der Theologien der sogenannten Dritten Welt gelang dem Institut mit dem „Führer für theologische und philosophische Studien in Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika“. Mit der Absicht, Theologinnen und Theologen eine bessere und schnellere Vernetzung weltweit zu ermöglichen, bot dieser Führer ausführliche Informationen und Daten zu angesehenen Lehrstätten – Universitäten, Fakultäten, Hochschulen, Ausbildungszentren, etc. für Theologie im Globalen Süden. Im Jahre 1994 erschien die erste Auflage mit deutschen, englischen und französischen Texten und im Jahre 1995 eine revidierte Fassung mit Ergänzungen.

21 Vgl. Estermann, S. 55f.

22 Mehr zu Chakana bei Franz Gmainer-Pranzl, Chakana, In: polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren 10/11 (2004), S.210f.

Mit der Publikationsreihe „EIZ der Dritten Welt“ war das Missionswissenschaftliche Institut Herausgeber einer relevanten Buchreihe für den wissenschaftlichen Austausch zwischen Theologinnen und Theologen des Westens und der sogenannten Dritten Welt. In 40 Bänden wurden in dieser Reihe von 1981 bis 2011 wichtige Aufsätze, Konferenzbeiträge, Einzelstudien, Dokumente und auch Monografien aus Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika in Übersetzung veröffentlicht. Diese Reihe war im Gegensatz zu den anderen, die vor allem dem Austausch innerhalb des Globalen Südens fördern sollten, für deutschsprachige Theologinnen und Theologen gedacht. Durch die Übersetzung ausgewählter Texte²³ sollte sie die kontextuellen Theologien aus den Regionen der jungen Kirche dem deutschen Theologie-Publikum nahebringen.²⁴ Unter einem großen Thema pro Band fanden sich in dieser Reihe die Texte herausragender Theologinnen und Theologen, die zu dem jeweiligen Thema passten, aber auch vereinzelte Vorstellungstexte über diese. So finden sich Namen wie Catalino G. Arevalo, Chunshen Zhang, Aloysius Pieris oder Jean-Marc Ela in der Reihe wieder. Ein breites Themenfeld ließ sich in der Reihe „Theologie der Dritten Welt“ abbilden, sodass die Auswahl der Texte Themen wie das Johannesevangelium in indischer Bedeutung (Bd. 6 (1984)) über afrikanische Christologie (Bd. 12 (1989)) zu Theologie und Ökonomie in Lateinamerika (Bd. 16 (1991)) abdecken konnten. Seit dem Jahre 2012 erscheint die Nachfolgereihe „Theologie der Einen Welt“ unter der Herausgeberschaft von missio und dem Herder Verlag.²⁵

Durch die guten Beziehungen und die breite Vernetzung zu fast allen namenhaften theologischen Instituten weltweit, die das Missionswissenschaftliche Institut in Zusammenarbeit mit missio hatte, bestand früh das Interesse von wissenschaftlichem und universitärem Austausch. Dies geschah und geschieht bis heute vor allem durch Projekte, in denen Professorinnen und Professoren zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden vermittelt werden. So gastierten und gastieren immer wieder auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Institutes an Hochschulen in der sogenannten Dritten Welt. Aber auch Professorinnen und Professoren von namenhaften deutschen und anderen

23 Ausgewählt wurde hier vor allem nach Relevanz und Verfügbarkeit. Artikel oder Monografien, die zwar relevant waren, aber dem westlichen Publikum bereits zugänglich, fanden seltener in die Reihe als Artikel, die noch keine Beachtung im Globalen Norden gefunden haben, deren Potenzial aber groß war. Dies ist auch der Grund, warum nur vereinzelt Texte aus Lateinamerika in dieser Reihe veröffentlicht wurden, da diese häufig im weltweiten theologischen Diskurs angesehener und zugänglicher waren.

24 Vgl. Estermann, S. 54f.

25 Theologie der Einen Welt, online unter: <https://www.missio-hilft.de/informieren/wofuer-wir-uns-einsetzen/weltweit-vernetzte-theologien/theologie-der-einen-welt/#:~:text=Die%20Reihe%20Theologie%20der%20Einen%20Welt%20%28ThEW%29%20versteht,bietet%2C%20sich%20zu%20wesentlichen%20theologischen%20Fragen%20zu%20%C3%A4u%C3%9Fern> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

europäischen Universitäten dozierten im Austausch mit Dozierenden von Universitäten aus dem Globalen Süden, die an jenen europäischen Universitäten unterrichteten. Diese Austausch- und Vermittlungsprojekte waren allerdings nicht immer frei von Problemen. So kam es häufiger zu Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten, zu Problemen mit den Strukturen und der Koordination, sowie mit der Rezeption von andersartigen Theologien aus der sogenannten Dritten Welt.²⁶ Deutsche, beziehungsweise europäische Theologinnen und Theologen, beharrten lange Zeit auf ihren traditionellen Werten, Glaubens- und Normensystemen und zeigten sich häufiger kritisch gegenüber den kontextuellen Theologien aus dem Globalen Süden. Dies änderte sich jedoch mit der Zeit, in der sich diese Theologien immer weiter ausdifferenzierten und sich immer mehr – auch durch die Arbeit des Institutes – etablieren konnten.

Theologischer Dialog

Das Missionswissenschaftliche Institut pflegt seine Kontakte zu den vielen Instituten, Hochschulen sowie Theologinnen und Theologen aber nicht nur durch die Vermittlung und den Austausch von Dozierenden oder durch die Publikation von verschiedenen Artikeln in Zeitschriften und Sammelbänden. Im Vordergrund steht der theologische Dialog, der teilweise in persönlicher Begegnung, aber auch im wissenschaftlichen, beziehungsweise öffentlichen Rahmen stattfinden kann. So finanziert und unterstützt das Institut nicht nur regelmäßig internationale theologische Konferenzen, sondern organisiert immer wieder auch eigene Tagungen, Seminare, Workshops und Konferenzen, um den Kontakt zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden aufrecht zu erhalten. Dadurch werden nicht nur die bestehenden Kontakte gepflegt, sondern auch immer mehr Beziehungen zu verschiedenen Instituten und Personen und damit auch zu potenziell neuen kontextuellen Theologien aufgebaut, sodass der theologische Dialog stets erweitert wird. Die Vernetzung von einzelnen Personen hält das System durch persönliche Beziehungen zusammen.²⁷

Dabei fanden die ersten großen Konferenzen, die das Missionswissenschaftliche Institut organisierte, in den 1990er Jahren statt. Drei der ersten fünf fanden von 1990 bis 2000 in Aachen statt.²⁸ Ziel dieser Konferenzen war es, den Nord-Süd-Dialog in die Gestalt einer interkontextuellen Theologie zu bringen, wobei bei jedem Treffen eine andere Thematik mit anderen Aspekten im Vordergrund stand. So standen im Jahre 1990 die Autonomie der lokalen Kirche und die Einigkeit der universalen Kirche im Vordergrund, 1994 der christliche Glaube im

26 Vgl. Wiedenmann, S. 238.

27 Vgl. Estermann, S. 57-59.

28 4. März 1990, 20.-25. Februar 1994 und 29. Oktober bis 2. November 1996. Mehr dazu in „Lokale Theologien und lokale Erweiterung (1989-1997)“ S. 42.

Verhältnis zu den verschiedenen Kulturen der Welt (auch unter dem Stichwort der Inkulturation) und 1996 Konfliktpotenziale und -erfahrungen von verschiedenen Kulturen.²⁹ Die beiden weiteren Konferenzen im Jahre 1998 und im Jahre 2000 fanden unter besonderen Rahmenbedingungen statt. So konferierte man im Jahre 1998 aufgrund des 500jährigen Gedenkens an die Ankunft Vasco da Gamas und der darauffolgenden Ausbeutung des asiatischen Kontinentes in Delhi und setzte als Hauptthema die Globalisierung aus der Perspektive der Leidtragenden.³⁰ Im Jahre 2000 fand eine Konferenz mit dem Schwerpunkt Missionsgeschichte aus Sicht Afrikas statt, in der vor allem die Marginalisierung des Kontinentes thematisiert wurde. Dazu passend traf man sich in Uganda und kooperierte mit der Uganda Martyrs' University.³¹

Diese ersten fünf Konferenzen, die das Missionswissenschaftliche Institut initiierte und teilweise mit Partnern ausrichtete, zeigen die Ziele und Absichten des Institutes. Denn es sollten vor allem die Betroffenen zu Wort kommen, nachdem man sich in den ersten drei Konferenzen über allgemeinere Aspekte austauschte. Ein folgerichtiger Schritt war es dann auch, diese Konferenzen in den jeweiligen Ländern stattfinden zu lassen, auch im Sinne des Respektes und der Überwindung eines Eurozentrismus, dem Theologinnen und Theologen aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika ausgesetzt waren und immer noch sind.

Aber auch Konferenzen anderer Teildisziplinen förderte und organisierte das Institut.³² Ebenso standen und stehen weitere Aspekte des theologischen Dialoges auf der Agenda des Missionswissenschaftlichen Institutes: Vorträge und Artikel von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Institutes, Seminare und Lehrwochen an theologischen Fakultäten und Universitäten, Kommunikation mit Studierenden und Dozierenden, die Förderung der Teilnahme von europäischen Professorinnen und Professoren an theologischen Konferenzen in der sogenannten Dritten Welt sowie die Kooperation mit vielen nationalen und internationalen, theologischen und kirchlichen Institutionen und Komitees.³³ Auch gestaltete das MWI Anfang der 2000er unter Mitwirkung von Fernet-Betancourt Konferenzen zur Lehrplanentwicklung in theologischen und philosophischen Fachbereichen. Im Vordergrund standen die Herausforderungen der Zeit und die Frage danach, wie man mit ihnen im theologischen Diskurs umgehen sollte.³⁴

29 Vgl. Estermann, S. 58.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. ebd.

32 Zum Beispiel drei Konferenzen zur philosophischen Inkulturation in den Jahren 1995, 1997 und 1999. Dazu mehr bei Estermann, S. 59.

33 Vgl. Estermann, S. 59.

34 Mehr dazu: Website curriculum theologiae, online: www.curriculum-theologiae.de (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

Dokumentation und Aufbewahrung

Einen letzten großen Aufgabenbereich des Institutes stellen die Dokumentation und Aufbewahrung dar. Dazu gehört vor allem die bedeutende Bibliothek, die sich mit der Zeit immer weiter vergrößert. Schon früh erkannte man das Potenzial einer Aufzeichnung und Dokumentation der rasanten theologischen Entwicklungen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt, nämlich kurz nach der Gründung des Institutes im Jahre 1971, sodass von Anfang an eine kleine Handbibliothek im Institut geführt wurde. Seit dem Jahr 1975 begann man auch mit der Dokumentation und Sammlung sogenannter Grauer Literatur, die man im Buchhandel nicht bekommen kann. Dabei handelt es sich zum Beispiel um unveröffentlichte Abschlussarbeiten von Stipendiatinnen und Stipendiaten des Institutes. Seit dem Jahr 1982 gab es Bemühungen, diese immer größer werdende Handbibliothek mit der 1917 gegründeten Bibliothek von missio zusammenzulegen. Diese Bemühungen führten schließlich im Jahre 1988 zum Erfolg. Im Jahre 1985 begann man mit der Digitalisierung des Katalogs, die dazu führte, dass man seit dem Jahre 2003 weltweit online auf den Bestand der mittlerweile gemeinsamen Bibliothek, die sich seit dem Jahre 2001 mikado-Bibliothek³⁵ nennt, Einblick nehmen kann.³⁶

Heute, 50 Jahre nach der Gründung des Institutes und der damit verbundenen ersten Handbibliothek, umfasst die mikado-Bibliothek weit über 180.000 Medieneinheiten (Monografien, Zeitschriften, Sammelbände, Tagungsberichte etc.) und darunter 8.000 Dokumente Grauer Literatur zur Theologie in Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika. Aber auch einige Werke „traditioneller“ westlicher Theologie lassen sich dort finden. Damit ist die Bibliothek eine Spezialbibliothek, die ihresgleichen sucht, denn auch Unterlagen zu allen Projekten sowie zu den verschiedensten internationalen Konferenzen und Tagungen wurden und werden gesammelt und aufgearbeitet, sodass eine einmalige Dokumentation theologischer Arbeit in Afrika, Asien, Ozeanien und seit 1989 auch Lateinamerika entstanden ist.

Die Bibliothek vergrößert sich dabei stets durch die Aufnahme neu erschienener Publikationen und abgegebener Abschlussarbeiten, sowie in den letzten Jahren durch die Übernahme aufgelöster Bibliotheksbestände und durch private Spenden.³⁷ Ebenfalls angeklungen ist bereits, dass das Missionswissenschaftliche Institut andere Bibliotheken in Asien, Afrika, Ozeanien und Lateinamerika unterstützt. Das geschieht auch durch die Abgabe von Dubletten in Aachen, größtenteils jedoch durch finanzielle Unterstützung.

35 Mikado steht für „Missionsbibliothek und katholischen Dokumentationsstelle“.

36 Vgl. zu den Informationen zu der Bibliothek die Seite von mikado im Bereich „Geschichte“, online: <http://www.mikado-ac.info/home.html> (zuletzt aufgerufen am 12.07.2021).

37 Die größte Erweiterung erfolgte wohl durch die Übernahme der Domus Scriptorum, also der Bonner Missionsbibliothek der Jesuiten im Jahre 1998, deren Großteil heute als Dauerleihgabe in der mikado-Bibliothek zu finden ist.

Zudem läuft derzeit im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums des Missionswissenschaftlichen Institutes die Arbeit am Ausbau der online-Bereiche der Bibliothek. So ist eine Website in Planung, auf der regelmäßig theologisch relevante Publikationen kostenfrei erscheinen sollen. Die Bibliothek ist zentral in Aachen gelegen und öffentlich zugänglich. Die Kataloge sind zudem online einsehbar³⁸ und man kann bestimmte Bestände ausleihen. Die Besucherzahlen und Leihen werden dokumentiert.

38 Unter: <http://www.mikado-ac.info/starweb/MIS/DEU/OPAC/servlet.starweb> (zuletzt aufgerufen am 01.11.2021).

INHALTE, THEOLOGIEN UND PRAKTIKEN IM THEOLOGISCHEN DISKURS UM MISSION, EVANGELISIERUNG UND INKULTURATION IN DER WELTKIRCHE

Begriffsklärungen

Die Aufgabenbereiche und Ziel des Missionswissenschaftlichen Institutes ergeben sich aus den letzten Abschnitten: Das oberste Ziel bildet die Förderung des gleichberechtigten Nord-Süd-Dialoges, in Form von theologischem Dialog, theologischem Austausch und der Förderung wissenschaftlicher Aufgaben. Dabei spielen die jeweiligen Theologien der einzelnen Regionen und Länder eine wichtige Rolle. Man nennt sie mit Bezug auf die jeweiligen Entstehungskontexte kontextuelle Theologien. Ein Begriff, der im Folgenden von großer Bedeutung und Relevanz sein wird, ebenso wie andere Begriffe, die es im Vorhinein zu klären gilt.

Kultur

Der größte und umfassendste Begriff in Zusammenhang mit den hier abgebildeten Themen, ist der Begriff „Kultur“³⁹. Kultur ist ein geläufiges und weitverbreitetes Wort, was dem Begriff allerdings nicht seine Komplexität nimmt. Denn es ergeben sich historisch und fachwissenschaftlich mehrere Begriffsdefinitionen, weswegen man nicht von dem einen Kulturbegriff sprechen kann, sondern von verschiedenen Kulturbegriffen sprechen sollte.

In dieser Festschrift und in der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes sind allerdings mehrere Kulturbegriffe und -definitionen von Bedeutung. Es sind gerade die Definitionen, die Kultur mit anderen Begriffen vergleichen, die einen genaueren Aufschluss über die Bedeutung des Wortes geben. Darunter fallen zum Beispiel die Vergleiche mit „Natur“ und „Zivilisation“, die bereits von großen Persönlichkeiten der letzten Jahrhunderte vorgenommen wurden, aber auch bis heute noch diskutiert werden.⁴⁰

39 Das Wort selbst leitet sich von dem lateinischen Begriff *cultura* ab, der so viel wie Bebauung oder Bearbeitung bedeutet. Hieraus wird bereits eine ursprüngliche Sinnbedeutung des Begriffes deutlich: Die Verwendung im landwirtschaftlichen Bereich. Vgl. dazu Friedrich Kluge/ Alfred Götze, Art. Kultur, In: Walther Mitzk (Hsg.) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Auflage, S. 411. Mehr zu der Bedeutung des Begriffes „Kultur“ im Bereich des Ackerbaus und der Agrarwirtschaft zum Beispiel bei Max Döllner, Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt an der Aisch bis 1933, Neustadt a.d. Aisch 1950, S. 439 mit Anm. 7.

40 So stehen Kultur und Natur in einem sehr engen Zusammenhang, wobei sie eher als Gegensätze definiert werden. Alles Natürliche, vom Menschen Unberührte wird als Natur bezeichnet, wohingegen Kultur all dies umfasst, was vom Menschen geschaffen oder verändert wurde, auch wenn die Zuordnung inzwischen in Frage steht. Kultur und Zivilisation hingegen grenzen sich nicht voneinander ab, sondern ergänzen sich viel mehr. Kant definierte Kultur als Zivilisation

Einige Definitionen ergeben sich aus der systematischen Betrachtung. So zum Beispiel teilt Jürgen Bolten die Kulturbegriffe in vier verschiedene Bereiche auf,⁴¹ die auf praktische und organisatorische Verwendungen eingehen.⁴² Diese Definitionen bezeichnet er als „enge“ Kulturbegriffe. Damit meint er Definitionen, die starr, allgemein und fremdbezeichnend sind und nicht auf individuelle Aspekte eingehen, sondern rein historisch gewachsen sind.⁴³ Dem stellt er „erweiterte“ und damit flexibel anwendbare Kulturbegriffe entgegen, die wiederum in zwei Kategorien einzuordnen sind: „Geschlossene“ und „offene“ Definitionen von Kultur.⁴⁴ Während sich geschlossene Kulturbegriffe auf oberflächliche und von außen erkennbare Muster beziehen,⁴⁵ stellen offene Kulturbegriffe das Individuum und dessen soziale Lebenswelt in den Vordergrund, sodass jeweils flexibel und aus dem Selbstverständnis heraus definiert werden kann.⁴⁶ Diese offenen Begriffsdefinitionen von Kultur sind für das Missionswissenschaftliche Institut besonders wichtig, da sie im Sinne der individuellen und kontextuellen Arbeit mehr Möglichkeiten bieten als die geschlossenen. Sie führen wiederum zu dem was wir heute unter kontextueller Theologie und Inkulturation verstehen, zwei Begriffe, die an späterer Stelle erläutert werden und maßgebliche Prinzipien für das Institut und die Missionswissenschaft generell darstellen.

Diese Einteilungen Boltens verweisen indirekt auf ein Problem, das mit dem Begriff Kultur einhergeht. Denn oftmals wird er nicht verwendet, um identifikatorische und gesellschaftlich verbindende Aspekte herauszustellen, sondern um Abgrenzung zu schaffen. Von Kulturen wird seltener selbstbezeichnend gesprochen, sondern eher dann, wenn es um Fremdbezeichnung und Abgrenzung geht. Auch wenn zum Beispiel für viele Afrikanerinnen und Afrikaner der Begriff „Kultur“ ein essenzieller und zentraler ist, muss man sich dieser Tatsache immer wieder bewusst machen. Da es bei der Inkulturation – auch dieses Wort beinhaltet *Kultur* – vor allem um einen gleichberechtigten Dialog geht, in

mit einer moralischen Absicht im Sinne des kategorischen Imperativs. Er sprach von einer Erweiterung des Begriffes Zivilisation, der so viel wie eine Ordnung der individuellen und gesellschaftlichen Lebenswelt bedeutete, in Form einer guten Absicht. Wilhelm von Humboldt bezog Zivilisation auf das sichtbare Äußere. Kultur hingegen definierte er als das nicht-sichtbare Innere, welches die Persönlichkeit eines Individuums formt. Vgl. dazu Liebsch, S. 1-23; vgl. Immanuel Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, Akademie-Ausgabe, Bd. 8, Göttingen 2019, S. 26; vgl. Wilhelm von Humboldt, Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. (1830–1835), Gesammelte Werke, Bd. 7, De Gruyter 1988, S. 30.

41 1) Kultur als Lebenswelt, bzw. Ethnie, 2) Kultur als „Hoch“Kultur, 3) Kultur als biologische Kultur und 4) Kultur als Kult(us). Vgl. dazu Jürgen Bolten, Interkulturelle Kompetenz, Erfurt 2007, S. 10f.

42 Verbunden sind dabei Elemente des Bewohnens (1), des Pflégens (2), des Bebauens (3) und des Feierns (4).

43 Vgl. Bolten, S. 12.

44 Vgl. ebd. S. 14f.

45 So zum Beispiel bei geographischen oder sprachgebundenen Kultureinteilungen.

46 Vgl. Bolten, S. 16-19.

dem die Betroffenen sich selbst definieren und ihre kontextuellen Theologien entwickeln und äußern sollen, kann der Begriff unpassend wirken. Gerade aber aus der historisch gewachsenen Situation heraus, soll Kultur hier nicht negativ konnotiert verwendet werden, sondern als Bezeichnung verschiedener und unterschiedlichster Gruppierungen, die in den letzten Jahrhunderten erstmals mit dem katholischen Glauben konfrontiert wurden.⁴⁷ Aber „Kultur“ bezeichnet natürlich auch die kontextuell verorteten europäischen, nordatlantischen, römischen Kulturen und spielt in deren Theologien eine zentrale Rolle.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ergibt sich aus dem Verhältnis von Kultur zu dem Begriff Religion. Beide Konzepte stehen in enger Verbindung und sind nur schwer losgelöst voneinander zu betrachten. Kulturen ohne Kontakt zum Christentum oder anderen Religionen sind nicht nur schwer zu finden, sondern mehr oder weniger non-existent, da bei jeder Form von gemeinschaftlichem Glauben von Religion gesprochen werden kann. Andersherum ist noch deutlicher: Eine Religion äußert sich immer in der Kultur und ist damit ein wichtiger Bestandteil. Das Christentum beispielsweise ist aus dem Judentum, sowie aus griechischen und römischen Einflüssen entstanden, äußert sich lokal aber zudem in den eigenen Kulturen und ist somit von ganz vielen verschiedenen Kulturen und Religionen beeinflusst. Die Religion von der jeweiligen Kultur oder ganz allgemein von Kultur zu trennen, scheint unmöglich. Religion und Kultur stehen somit in einem unverkennbaren Zusammenhang und wachsen miteinander.

Akkommodation, Enkulturation und Akkulturation

In Abgrenzung zu den heutzutage relevanten Systemen und Begriffen *Inkulturation*, *Kontextualität* und *Interkulturalität* stehen vor allem historisch die Begriffe *Akkommodation*, *Enkulturation* und *Akkulturation*, die an dieser Stelle einer kurzen Untersuchung und Definition bedürfen. *Akkommodation* bedeutet im Wesentlichen „Anpassung“ oder „Adaption“. Im Kontext der Missionswissenschaft gibt es bei einer Akkommodation stets ein Subjekt und zwei Objekte. Das Subjekt passt eines der Objekte an das jeweilige andere Objekt an. Beispielsweise passt der Missionar das Evangelium an die jeweilige, fremde Kultur an.⁴⁸ Dies hat den historischen Hintergrund, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als man nur auf ein rein territoriales Missionsverständnis zurückgriff, bei dem die geografische

47 Mehr zu dem Begriff Kultur bei: Paulo Sérgio Lopes Goncalves, Zum Umgang mit den Modellen von Inkulturation, in: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 231-234; Thomas Fomet-Ponse, *Interkulturelle Theologie als Transformation der Theologie*, in: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 348f.

48 Vgl. Martin Üffing, Von der Dynamik, anders zu glauben, in: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 175; vgl. Judith Gruber, *Theologie nach dem Cultural Turn: Interkulturalität als theologische Ressource*, Stuttgart 2013, S. 28f.

Ausbreitung des katholischen Glaubens im Vordergrund stand, die Begegnung mit dem Fremden, beziehungsweise den fremden Kulturen, nicht mehr ignoriert werden konnte.⁴⁹ Schon nach den ersten Versuchen der Missionierung hinterfragten die beteiligten Akteure die Universalität des Evangeliums und kamen zu dem Entschluss, sich und das Evangelium an die fremde Kultur anzupassen, um ein besseres Verständnis für den katholischen Glauben zu ermöglichen. Damit bietet Akkommodation einen praktischen Umgang mit dem Problem der Universalität.⁵⁰

Probleme mit der Akkommodation ergeben sich bei der genauen Umsetzung. Gruber und Üffing sehen in der Akkommodation eine veraltete Methode der Begegnung, die nur einseitig und von den Missionaren geführt wird. Durch die bloße Anpassung des Evangeliums und die Unterscheidung in „wesentliche“ (unveränderbare) und „unwesentliche“ (anpassbare) Aspekte des Evangeliums bleibt der Kern unverändert und damit traditionell westlich, beziehungsweise europäisch. Lediglich Aspekte wie Liturgie und Sprache würden angepasst werden, sodass es zu keinem vollwertigen Verständnis des Glaubens kommen könne.⁵¹

*Enkulturation*⁵² hingegen beschreibt einen Sozialisationsprozess, der eher unbewusst stattfindet. So durchlebt jeder Mensch im (frühen) Kindesalter den Prozess, in dem ihm gesellschaftliche und kulturelle Normen, Werte und Handlungsweisen beigebracht werden und er sie sich aneignet. Dieser Prozess lässt sich auch dann anwenden, wenn zwei Kulturen aufeinandertreffen, wie es bei der Mission der Fall ist. Dabei hilft eine Enkulturationskompetenz, sich in die jeweilige fremde Kultur einzufühlen und ihren Kern zu erfassen. Diese hilft, die eigene Kultur besser zu verstehen, und in der Missionsarbeit einem Eurozentrismus entgegenzuwirken.⁵³

*Akkulturation*⁵⁴ jedoch ist weitaus schwieriger zu fassen und beschreibt im Allgemeinen einen anderen Prozess der Begegnung zweier Kulturen. Die einzelnen Definitionen und Anwendungsbereiche können sich dabei maßgeblich unterscheiden.

Akkulturation kann so zum Beispiel als wechselseitiger Anpassungsprozess zwischen verschiedenen Individuen und/oder Gruppen definiert werden. Dabei

49 Vgl. Üffing, S. 174.

50 Vgl. Gruber, S. 28.

51 Vgl. Gruber, S. 29; vgl. Üffing, S. 175f.

52 Aus den lateinischen Wörtern **en** und **cultura**, also in eine Kultur hinein (wachsen). Es bezeichnet also das Prinzip, in dem ein Mensch lernt, sich in einer oder mehreren bestimmten vorherrschenden Kultur(en) wohlfühlen. Vgl. Edmund Kee-Fook Chia, Konzepte der Inkulturation in der Kirchengeschichte, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 81.

53 Vgl. Danielle Bazzi, Ist Enkulturation beobachtbar?, In: Ethnologisches Seminar Zürich (Hsg.), Ethno 1980, S. 31-38; vgl. Werner Loch, Lebenslauf und Erziehung, Essen 1979, S. 14f.

54 Aus dem lateinischen von **ad** und **cultura**, also „zu einer Kultur hin“. Vgl. dazu Ulrich Ammon, Art. Akkulturation, In: Helmut Glück/ Michael Rödel (Hsg.), Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart 2016, S. 21.

entsteht stets eine Art von Wandel der betroffenen Gruppierungen.⁵⁵ Im Falle der Missionsarbeit stehen sich zwei Kulturen gegenüber, die sich gegenseitig beeinflussen und dabei verändern.⁵⁶

Berry definiert vier verschiedene Arten von Akkulturation, die sich wesentlich in den Absichten und Grundeinstellungen unterscheiden: Integration, Assimilation, Segregation und Marginalisierung. Dabei geht man bei der Integration⁵⁷ vom Erhalt der eigenen kulturellen Werte und dem Wunsch der Multikulturalität aus, sodass verschiedene Kulturen nebeneinander leben können, sich aber bewusst oder unbewusst gegenseitig beeinflussen. Bei der Assimilation hingegen wird ein Druck auf die dominierte Kultur ausgeübt, sich der dominierenden Kultur anzupassen, auch wenn dabei eigene Werte verloren gehen. Bei der Segregation herrscht eine ablehnende Haltung gegenüber der dominierenden Mehrheitsgesellschaft/Kultur. Werden die eigenen Denkmuster und Werte erhalten, ohne sich dabei der anderen Kultur zu nähern oder mit dieser in Kontakt zu treten, spricht man von Segregation. Wird versucht sich der dominierenden Kultur anzupassen, diese gleichzeitig aber auch abgelehnt, kann es zu kultureller Orientierungslosigkeit kommen, die wiederum zu lokaler Abgrenzung oder Isolierung führen kann und man spricht laut Berry von Marginalisierung.⁵⁸

Wie die Ausführungen Berrys indirekt zeigen, ist Akkulturation kein Begriff oder Prozess, der frei von Kritik bleibt, egal in welchem Anwendungsbereich. Der Akkulturationsprozess ist oftmals abhängig von den Absichten und Bemühungen der dominierenden Kultur, in dem Fall der traditionellen Missionsarbeit. Gerade wenn diese Begegnung nicht gleichberechtigt stattfindet, sondern in einem hierarchischen Gegenüber besteht, kann es bei der nichtchristlichen Kultur zu verschiedenen negativen Aspekten kommen, wie zum Beispiel Werteverfall, kulturelle Entwurzelung oder eine Abhängigkeit zur dominierenden Kultur. Dies sind allerdings nur die kleineren Folgen. Im schlimmsten und leider häufigen Fall kommt es schlicht zur Ausrottung der dominierten Kultur, weswegen Akkulturation heute auch als veraltet und wenig ertragreich, gerade langfristig, gilt.⁵⁹

55 Vgl. Heiko Feser, Die Huaorani auf den Wegen ins neue Jahrtausend, Institut für Völkerkunde der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Hsg.), Ethnologische Studien, Bd. 35 (2000), S. 7-14.

56 Vgl. Chia, S. 81.

57 Die integrative Art der Akkulturation teilt Berry später sogar noch in drei weitere Teilarten auf. Vgl. dazu John W. Berry, Acculturation. Living successfully in two cultures, In: International Journey of Intercultural Relations, Heft 29 (2005), S. 697-712.

58 Vgl. John W. Berry, Psychology of acculturation. Understanding individuals moving between cultures, In: Richard W. Brislin (Hsg.), Applied Cross-Cultural Psychology, Newbury Park 1990S. 232-253. Berrys Interpretation von Marginalisierung entspricht nach Expertinnen und Experten allerdings eher einer Selbstmarginalisierung, da Marginalisierung an sich fremdbestimmt ist.

59 Vgl. Feser, S. 495f.

Inkulturation

Mit der Inkulturation ist es weitaus schwieriger als mit den vorangegangenen Begriffen. Zwar gibt es sie in ihren Kernthesen bereits seit Beginn des Christentums vor fast 2000 Jahren. Die erste Nennung des Begriffes und damit auch die ersten Definitionen und bewussten Auseinandersetzungen mit ihr fallen jedoch in das 20. Jahrhundert. Der erste, der den Begriff Inkulturation in einem theologischen Kontext gebrauchte, war der Belgier Masson. Er forderte im Jahre 1962 im Rahmen der Diskussionen während des Zweiten Vatikanischen Konzils einen inkulturierten Katholizismus⁶⁰ und führte damit den Begriff Inkulturation ein.⁶¹ Masson stieß durch seine Begriffsverwendung der Inkulturation auf rege Zustimmung, sodass zuerst durch die 32. Generalversammlung der Jesuiten in den Jahren 1974 und 1975 und später durch eine Bischofssynode im Jahre 1977 der Begriff nicht nur geprägt wurde, sondern auch ähnliche Begriffe, wie Assimilation oder Adaption, aber auch ältere Methoden wie Akkommodation, ersetzte.⁶²

Doch was genau versteht man unter dem Begriff Inkulturation? Der Begriff ist, wie bereits erwähnt, komplex und nicht einfach zu definieren.⁶³ Eine frühe Definition stammt von Papst Paul VI., der in der Enzyklika *Evangelii Nuntiandi* (1975) davon sprach, alle Kulturen von innen heraus erneuern und evangelisieren zu müssen (EN 20). Diesem Ziel verschreibt sich die Inkulturation, und so spricht Johannes Paul II. 16 Jahre später in der Enzyklika *Redemptoris missio* (1990) davon, dass Inkulturation die innere Umwandlung der authentischen kulturellen Werte durch die Einfügung ins Christentum und die Verwurzelung des Christentums in den verschiedenen Kulturen sei (RM 52).

Hier lässt sich schon ein Grundaspekt der Inkulturation erkennen: die gegenseitige Beeinflussung von Kultur und Christentum. Viele Theologinnen und Theologen vergleichen daher den Begriff (auch schon wegen der Namensverwandtschaft) mit den Begriffen Enkulturation und Akkulturation. Dabei besteht jedoch ein Konsens, dass Inkulturation vielmehr die Verbindung und Erweiterung von Akkulturation und Enkulturation sei.⁶⁴ Ein weiterer Begriff der häufig

60 Vgl. Joseph Masson, „L'Église ouverte sur le monde“, in: Nouvelle Revue Theologique (NRT), Heft. 84 (1962), S. 1032–1043.

61 Vorher hatte Pierre Charles in seiner Anthropologie bereits dann von Inkulturation gesprochen, wenn sich Individuen in Ordnungen der eigenen Gruppe einordnen. Dabei bezog er sich wiederum auf den Anthropologen Herskovits, der bereits in den 1930er Jahren von „enculturation“ sprach. Vgl. dazu Pierre Charles, Missiologie et acculturation, in: Nouvelle Revue Theologique (NRT), Heft. 75 (1953), S. 15–32.

62 Vgl. Michael Sievernich, „Von der Akkommodation zur Inkulturation“, in: ZMR, Heft 86 (2002), S. 267f.

63 Das lässt sich schon daran erkennen, dass es unzählige Artikel und Sammelbände zu dem Thema gibt. Nicht zuletzt auch der hier häufig verwendete Sammelband von Krämer und Vellguth, der 20 völlig unterschiedliche Artikel mit verschiedenen Aspekten der Inkulturation beinhaltet.

64 Vgl. Chia, S.81; Vgl. Üffing, S. 178. Häufig wird Inkulturation demnach als die Vernetzung von Enkulturation, Akkulturation und Inkarnation definiert. Vgl. hierzu: Chia, S. 81 oder Paulo Suess, Inkulturation, in: Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hsg.), Mysterium liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung, Bd. 1–2, S. 1047.

in Verbindung gesetzt wird, ist Inkarnation, der ebenfalls herangezogen wird. So entsteht die Definition, dass im theologischen Kontext von Inkulturation gesprochen werden kann, wenn das Christentum und eine ihm fremde Kultur aufeinandertreffen, sich dabei gegenseitig bereichern und die Botschaft Jesu und damit das Evangelium in den kulturellen Kontext gesetzt (Fleischwerdung des Wortes in der neuen Kultur) und verbreitet wird.⁶⁵ Darauf bezieht sich auch der bekannte Theologe Pedro Arrupe, der Inkulturation als Inkarnation des christlichen Lebens und des Evangeliums in bestimmten kulturellen und regionalen Kontexten gesehen hat.⁶⁶ Andererseits bereichert aber eine jede solche Kultur das Christentum mit ihrem eigenem Verständnis und Ausdruck christlichen Lebens.

Ferner sprach er von einer gegenseitigen Durchdringung (auch Perichorese genannt) von Kultur und Evangelium.⁶⁷ Das bringt ganz neue Ansätze und Bezugsverhältnisse in Abgrenzung zu den Methoden und Prozessen der Akkommodation, Enkulturation und Akkulturation (und aller weiteren Methoden, die bis zu den 1970er Jahren praktiziert wurden). So wechselte zum einen die Perspektive von einer (Problem)-Wahrnehmungsperspektive zu einer Handlungsperspektive, sodass nicht nur theoretische Beobachtung und Wahrnehmung im Vordergrund stehen, sondern mit der Inkulturation vor allem Probleme gelöst werden sollen.⁶⁸ Zum anderen stehen hier die jeweilige Kultur und das gelebte Evangelium (für Bosch vor allem die gläubige Gemeinschaft der Laien in den Ortskirchen und der Heilige Geist) und nicht mehr wie vorher die Missionare im Vordergrund. Die Missionare sind sogar weitestgehend unbeteiligt an der eigentlichen Inkulturation und haben mehr die Rolle von Anregern und Ansprechpartnern.⁶⁹

Bosch listet jedoch noch weitaus mehr Unterschiede zu den Vorgängermodellen auf als nur einen Wechsel der Handelnden. Er nennt fünf weitere Aspekte. Dazu gehört, dass die lokale Situation vermehrt in das Blickfeld der Missionare gerät und die Notwendigkeit des Handelns abgewogen wird. Zudem wird nicht mehr nur lokal auf der Mikroebene inkulturiert, sondern auch auf verschiedenen regionalen Makroebenen. Für Bosch steht bei der Inkulturation die Inkarnation im Vordergrund, die er in der immer wieder neuen Betrachtung verschiedener Situationen und Aspekte sieht, aus denen neue Wege, Lösungen und christliche Lebensformen heraus entstehen. Als weiteren Unterschied sieht er die zweifa-

65 Eine Analogie dazu ist folgende: Wie Christus Fleisch wurde, soll das Evangelium die Kultur annehmen, ohne dass die Identität verloren geht. Vgl. Chia, S. 81.

66 Vgl. Pedro Arrupe, „Letter to the Whole Society on Inculturation“, In: *Studies in the International Apostolate of Jesuits*, Bd. 7 (1978), S.2.

67 Vgl. Sievernich, S. 267-268.

68 Vgl. Waldenfels, S. 252.

69 Vgl. David Jacobus Bosch, *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, Gießen 2012, S. 343.

che Begegnung, bei der nicht nur die Kultur christianisiert, sondern auch das Christentum inkulturiert wird. Als letzten Punkt nennt er, dass sich Inkulturation durch die Beschäftigung mit Kulturen als umfassende Wirklichkeit entpuppt, die einer komplexen Betrachtung und Ausübung bedarf.⁷⁰

Inkulturation kann also ganz allgemein formuliert als ein Prozess der Begegnung zwischen Menschen gesehen werden, bei dem Personen einer bestimmten Kultur in eine Auseinandersetzung mit dem Evangelium treten. Daraus resultieren eine gegenseitige Bereicherung und Veränderung, sowohl der Kultur als auch des Evangeliums. Eigenständig entwickelt sich in der Kultur ein eigener Weg, sich mit dem Christentum zu beschäftigen und eigene Praktiken und Theologien zu entwickeln. Dabei steht besonders die stärkere Berücksichtigung der einheimischen Werte, Sitten und Lebenswirklichkeiten im Vordergrund.⁷¹ Krämer definiert Inkulturation als Einwurzelung des Glaubens in die Kontexte, aus der sich religiöse und kulturelle Erfahrungen ergeben. Inkulturation werde vor allem dann greifbar, wenn sie sich in kontextuellen Theologien äußere und auf Bereiche wie Liturgie, Kunst oder Lebensalltag einwirke.⁷²

Konzeptionelle Grundlagen in der Arbeit des MWI

Um die inhaltliche und praktische Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes genauer zu verstehen, lohnt es sich einige theologische Konzepte und Modelle zu erläutern und mit Beispielen aus der Arbeit des Institutes zu belegen. Dazu gehören neben dem bereits erwähnten Konzept der Inkulturation auch praxisorientiertere Methoden, wie verschiedene kontextuelle Theologien sowie Modelle der Kontextualität und der Interkulturalität.

Das Konzept der Inkulturation

Das Konzept, mit dem sich das Missionswissenschaftliche Institut wohl am meisten beschäftigt, ist das in Kapitel „Inkulturation“ (S. 26) bereits angesprochene Konzept der Inkulturation. Dabei sollte jedoch bewusst gemacht werden, dass es verschiedenen Formen der Inkulturation gibt, da das Konzept eine Form der Begegnung beschreibt und nicht auf spezielle Arbeitsweisen oder Methodiken eingeht. In der einfachsten Form ist Inkulturation nämlich die Begegnung einer Kultur mit dem Evangelium, bei der sich beide Seiten bereichern und langfristig verändern. Auf welche Weise und in welchem Rahmen dies geschieht, bleibt dabei offen. Überspitzt formuliert bietet Inkulturation nur einen groben Kontext (Kultur und Evan-

70 Vgl. Bosch, S. 534–536.

71 Vgl. Hans Waldenfels, Kontextualität und Inkulturation, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 254.

72 Vgl. Krämer, S. 92.

gelium begegnen sich ebenbürtig) und ein, beziehungsweise zwei Endprodukt/e (bereicherte Kultur und bereichertes Evangelium), aber keinen Handlungsrahmen.

Was sich zuerst nach einem Problem anhört, ist auf den zweiten Blick ein Vorteil, den die Inkulturation gegenüber vielen anderen Konzepten hat: Für die Missionare bedeutet Inkulturation die Herausforderung, unter vielen Optionen wählen zu müssen, in welcher Art und Weise man in der fremden Kultur versucht, das Evangelium näher zu bringen. Für die Menschen, die in einer dem Evangelium fremden Kultur leben, bedeutet das die Herausforderung, unter den vielfältigen möglichen Wegen, das Evangelium in der eigenen Kultur zum Ausdruck zu bringen, einen auszuwählen, bei dem man die eigenen Sitten und Bräuche beachten kann. Beide Seiten, sowohl die Sender (also die Missionierenden) als auch die Empfänger (also die zu Missionierenden) der Botschaft sind auf die Bereitschaft und auf die Kompetenz ihrer Theologinnen und Theologen angewiesen, die den Handlungsrahmen so gestalten müssen, dass aus dem jeweilig gegebenen Kontext eine fruchtbare Begegnung wird. Akkommodation zum Beispiel ist einfacher umzusetzen, weil es deutlichere Anweisungen und Praktiken gibt. Inkulturation hingegen braucht kompetente Theologinnen und Theologen. Wie diese arbeiten und wie Inkulturation funktionieren kann, zeigen uns sowohl einige historische Beispiele als auch verschiedenen Modelle, die den Handlungsrahmen bestimmen können.

Geschichte und Genese

Wenn man von historischen Beispielen der Inkulturation spricht, könnte man nach den vorangegangenen Ausführungen davon ausgehen, dass diese frühestens aus dem Ende des letzten Jahrhunderts stammen können, da ja auch erst dann der Begriff etabliert wurde. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil: Die frühesten Zeugnisse von christlicher Inkulturation sind so alt, wie das Christentum selbst. Zwei kleine, aber sehr auffällige Beispiele sind dafür die Evangelien in ihrer Form selbst: Zum einen die Tatsache, dass die Texte in griechischer Sprache und nicht in aramäischer oder hebräischer verfasst wurden.⁷³ Zum anderen ist die Anzahl der Evangelien auch schon ein Hinweis auf Inkulturation. Sie wurden nicht nur in griechischer Sprache verfasst, um einen größeren Leserkreis zu schaffen, sondern es wurden vier unterschiedliche Evangelien geschrieben, um unterschiedliche Theologien und Ansätze zu formulieren, sowie um verschiedene Adressatenkreise zu erreichen.⁷⁴

Die Geschichte der Inkulturation kann sich in zwei große Phasen einteilen

73 Vgl. Chia, S. 72; vgl. Mariano Delgado, Inkulturation als Wesenseigenschaft des Christentums, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 20.

74 Vgl. Chia, S. 72.

lassen. Die erste Phase würde dabei die Zeit der unbewussten Inkulturation, also die Zeit, in der der Begriff noch nicht etabliert war, bilden. Die zweite Phase wäre demnach die bewusstere Phase der Inkulturation und würde mit den ersten schriftlichen Erwähnungen Mitte des 20. Jahrhunderts beginnen.⁷⁵ Die erste Phase bildet dabei den deutlich größeren Zeitraum. Es lohnt sich inhaltlich, diese ein weiteres Mal zu unterteilen, in die Zeit des ursprünglichen und frühen Christentums und die Zeit des Mittelalters und der Kolonisation.⁷⁶

Beispiele von Inkulturation im frühen Christentum sind das Pfingstereignis, bei dem die verschiedenen Völker die frohe Botschaft in ihrer eigenen Muttersprache hörten,⁷⁷ das sogenannte Apostelkonzil von Jerusalem, bei dem die religiösen Vorschriften der Judenchristen nicht den Heidenchristen auferlegt wurden⁷⁸ und die christliche Auseinandersetzung mit dem Hellenismus und dem Römischen Reich und der daraus folgenden Ausformulierung der Dogmen und Ausbildung der Kirchenstruktur.⁷⁹

Mit der Etablierung des Christentums als Staatsreligion im Römischen Reich durch Theodosius I. im Jahre 380 n. Chr. erhält die christliche Mission fortan auch eine politische Dimension, die aber Inkulturation als Konzept generell nicht ignoriert oder die Inkulturationsbestrebungen beendet.⁸⁰ Die Verbindung von Christentum und Staatsmacht ist aber eine weitreichende Konsequenz aus der Spätantike, die sich noch lange Zeit äußert.

Besonders während der Zeit der Kolonialisierung, vom 15. Jahrhundert bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, ging es dann allerdings nicht mehr darum, Menschen ein bestmögliches Leben im Sinne der eigenen Vorstellungen zu ermöglichen, sondern um Macht, Territorien, Bodenschätze, Geld und die Verbreitung der eigenen Werte, Normen und Ideologien. Die fremde kulturelle und historische Perspektive der Kolonisierten (zumeist in Afrika) rückte ganz in

75 Vgl. ebd.

76 Vgl. Karl Rahner, Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils, In: Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. 14 (1980), S. 303–318; vgl. Üffing, S. 170f

77 Beim Pfingstereignis lassen sich Ansätze eines kulturellen Pluralismus erkennen. Die historisch erkennbare Intention, allen die frohe Botschaft mitzuteilen, weist auf ein hohes Verständnis von Kulturen und auf ein ausgeprägtes Mitteilungsbedürfnis hin. Vgl. App. 2,6. Mehr dazu bei: Chia, S. 74; Internationale Theologenkommission, Nr. 23.

78 Hier zeigt sich Inkulturation in seiner reinsten Form. Gebräuche und Riten, wie die Beschneidung des Mannes oder Speisevorschriften der einen christlichen Religionsform (Judenchristen) wird angepasst an eine zweite christliche Erscheinungsform (Heidenchristen). Dadurch lassen sich ein Großteil der eigenen Gebräuche der „neuen“ Christen weiterhin uneingeschränkt einhalten. Eine gewisse Anpassung beiderseits ist jedoch trotzdem die Grundlage des Erfolges. Vgl. App. 15. Mehr dazu bei: Chia, S. 75 und Krämer, S. 98–101

79 Dazu mehr bei: Chia, S. 75f.

80 Die neue politische Dimension war geprägt von territorialer Ausbreitung oder Sicherung wichtiger militärischer oder anderweitig wertvoller Orte. Ein Beispiel für Inkulturation im Mittelalter ist zum Beispiel die Jesuitenmission in China, die zum sogenannten Ritenstreit führte. Mehr dazu bei: Schatz, S. 17–36.

den Hintergrund. Darunter litt auch der Glaube. Das Christsein wurde zumeist bloß aufgedrängt und ohne Betrachtung der Kontexte und Lebenswirklichkeiten zur Voraussetzung. Die Möglichkeit sich in einem Dialog oder langfristigem Prozess mit der eigenen Kultur und dem neuen Glauben auseinanderzusetzen, gab es zu diesem Zeitpunkt selten.⁸¹ Auch wenn es langfristig tatsächlich erfolgreich war, kann man nicht von einer gelungenen Missionierung sprechen.

Zu dieser These kamen allerdings nicht nur die direkt Betroffenen selbst, sondern auch die Seite der Missionierenden. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil kam es zumindest teilweise zur Beschäftigung mit und zur Aufklärung von diesen Ereignissen rund um die Kolonialisierung und die damit einhergehende Missionierung. Verschiedenste Edikte und Schriften, entstanden auf dem Konzil und in den darauffolgenden Diskussionen, wie zum Beispiel *Ad Gentes, Evangelii nuntiandi* oder *Sacrosanctum concilium* sollten einen neuen Weg der Mission einleiten und für die Zukunft festhalten. Aber nicht nur die Methoden und Praktiken der „Kolonialisierungs-Mission“ wurden verbannt, in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Enzyklika *Evangelii Nuntiandi* löste man sich auch von dem häufig negativ konnotierten Begriff der Mission und sprach von nun an lieber von Inkulturation oder von der Evangelisierung aller Völker. In der Wissenschaft blieb der Begriff Mission jedoch ein geläufiger, während die neuen Begriffe aber zunehmend an Relevanz gewannen.

Das Missionswissenschaftliche Institut beschäftigt sich wie schon gezeigt nicht nur mit der Theorie, Wissenschaft und Geschichte der Mission, sondern agiert auch selbst im Bereich, der traditionell Mission genannt wird. Durch die Gründung in der Rezeptionsphase des Zweiten Vatikanischen Konzils und mit der Beschäftigung mit aktuellen Methoden der Mission unterstützt das MWI den Prozess der Inkulturation. Hilfreich zur Verdeutlichung der praktischen Arbeit ist ein Inkulturationsmodell nach Krämer, das sich in drei Phasen aufteilen lässt. Die erste Phase ist die des Erstkontaktes mit der „fremden“ Kultur. Dieser Kontakt sieht heutzutage ganz anders aus als etwa zu Zeiten der Kolonialisierung. Durch die Globalisierung und den Pluralismus auf der ganzen Welt gibt es mittlerweile weltweit kaum noch Stellen, an die die großen Weltreligionen noch nicht gekommen sind. Gerade das Christentum ist sehr weit verbreitet, bis in kleinste Ortsgemeinden auf allen belebten Kontinenten. Eine wirkliche „Erst-evangelisierung“, wie Krämer es nennt,⁸² kommt also nur noch in den seltenen Fällen vor. Somit baut das Missionswissenschaftliche Institut auf die Kontakte

81 Erst in den letzten Jahrzehnten versuchten Theologinnen und Theologen der betroffenen Regionen (meistens in Afrika) sich mit der Kolonialisierung und Missionierung der eigenen Länder auseinanderzusetzen und diese im Nachhinein aufzuarbeiten. Auch die Stipendiatinnen und Stipendiaten des MWI haben in den letzten 50 Jahren mit ihren Forschungen und Arbeiten maßgeblich zur Aufarbeitung der Geschehnisse beigetragen.

82 Krämer, S. 102.

zu bereits etablierten jungen Kirchen in der sogenannten Dritten Welt, die weiterhin jedoch Unterstützung unterschiedlichster Art brauchen.

Nach Krämer ist die zweite Phase die aktive Arbeit der Mitglieder der christlichen Ortsgemeinde. Diese sollen ihre eigenen Theologien entwickeln und damit ihren Glauben stärken. Das kann auf verschiedenste Arten und Weisen geschehen. Das Missionswissenschaftliche Institut hilft seit jeher in dieser Phase vor allem dadurch, dass es zu den wissenschaftlichen Voraussetzungen beiträgt: Zum einen durch wirtschaftliche Beihilfen, von denen Fakultäten, Bibliotheken, Publikationen oder Projekte von Universitäten und Hochschulen finanziert werden. Zum anderen durch die Stipendien, mit denen das ortsansässige Personal ausgebildet wird. Führende Theologinnen und Theologen aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika, aber auch die dortigen Institutionen haben von diesen Hilfen profitiert. Das Missionswissenschaftliche Institut stellt also vor allem die Hilfen zur Verfügung, die die jungen Kirchen der sogenannten Dritten Welt brauchten und brauchen, um ihre eigenen Theologien zu entwickeln, zu verbessern oder zu verstärken.⁸³

Sind die Theologien vor Ort nun entwickelt und die Theologinnen und Theologen der jungen Kirchen ausgebildet, startet nach Krämer die dritte Phase der Inkulturation. In dieser steht die Eingliederung der „neuen“ Makro- oder Mikro-Gemeinden in die globale Weltkirche, beziehungsweise in die christliche Weltgemeinschaft im Vordergrund. Das bedeutet, sie sind in die globalen Diskussionen um theologische Themen miteinzubeziehen, sollen sich aber auch untereinander über ihre jeweils eigenen Theologien austauschen.⁸⁴ Das MWI unterstützt diesen Prozess dadurch, dass es verschiedene Tagungen und Konferenzen finanziert oder sogar initiiert. Zudem versucht das Institut durch verschiedene Publikationen, die Theologien der sogenannten Dritten Welt zu verbreiten und auch im Westen bekannt zu machen. Auch der Austausch unter den christlichen Gemeinden selbst soll damit gefördert werden. Insgesamt hilft das Missionswissenschaftliche Institut durch verschiedene Projekte dabei, den Theologinnen und Theologen der jungen Kirchen Gehör zu verschaffen und diese und ihre Theologien in der Weltkirche relevanter zu machen. In den Entwicklungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam es dazu, dass mit Papst Franziskus ein erster Nicht-Europäer Papst wurde, nämlich ein Lateinamerikaner, was wohl ein Zeichen für die wachsende Bedeutung nicht-westlicher Kirchen und Gemeinden in der Weltkirche ist, die ihre Theologien konstruktiv einbringen.

Modelle der Inkulturation

Inkulturation ist ein komplexer Prozess, der situativ und kontextabhängig in verschiedenen Facetten auftreten kann. So kann man bei unterschiedlichster

⁸³ Vgl. Krämer, S. 103.

⁸⁴ Vgl. Krämer, S. 103f.

missionarischer oder evangelisierender Arbeit von Inkulturation sprechen, auch wenn die einzelnen Praktiken nicht unbedingt aufeinander aufbauen oder kompatibel sind. Es gibt kein allgemeingültiges Modell. Die praktische Ausführung kann auf verschiedene Modelle und ihren historischen und strukturellen Hintergrund zurückgeführt werden.

Während Josef Estermann, ehemaliger Direktor des Missionswissenschaftlichen Institutes, grundlegend zwei Hauptmodelle voneinander unterscheidet, geht ein breiterer wissenschaftlicher Konsens sogar von drei, beziehungsweise vier großen Modellen aus. Estermann differenziert zwischen einem mittlerweile veralteten „Pfirsich-Modell“ und einer modernen Vorstellung eines „Zwiebelmodells“. Nach dem ersten Modell geschieht Inkulturation vor allem dadurch, dass man das Evangelium (der Kern des Pfirsichs) von seiner Schale (dem Kontext) und somit das Wesentliche vom Unwesentlichen trennt. Das reine Evangelium soll nun an die zu inkulturierende Kultur weitergegeben werden, damit diese den Kern neu re-in-kulturieren kann. Dieses Modell ist sowohl von einem Dualismus als auch von einem Essentialismus geprägt und weist viele Schwachstellen auf, die später noch erklärt werden sollen. Dem gegenüber stellt Estermann ein neues Modell: das Zwiebelmodell. Anders als beim Pfirsich hat die Zwiebel keinen wesentlichen Kern, sondern verschiedene Schichten, die alle zusammen das Gesamtprodukt ergeben. Man kann von einer vielschichtigen Hülle sprechen, bei der wesentliche und unwesentliche Aspekte gemeinsam ein allumfassendes System bilden. Estermann bezog sich mit diesem Modell besonders auf eine ostasiatische Weisheitstradition, bei der das „Wesentliche“ sich vor allem in den äußeren Erscheinungsformen manifestiert.⁸⁵

Beide Modelle finden sich auch bei der Aufteilung in vier Modelle wieder. Das Pfirsich-Modell taucht hier unter anderen Namen auf: Translationsmodell, Übertragungsmodell oder Modell der Übersetzung. Alle meinen jedoch das gleiche Konzept, unter dem Inkulturation betrieben wird. Es geht darum, das Evangelium von seinem unwesentlichen Beiwerk zu befreien und in einen neuen Kontext zu übersetzen, um der fremden Kultur dieses verständlich zu vermitteln. Beispiele dafür finden sich in der Pastoraltheologie und in der Kirchenpraxis, bei der sowohl die Bibel in die jeweilige Sprache übersetzt wird, aber auch die Liturgie an die Sprache, Bräuche und Sitten der jeweiligen örtlichen Gemeinde angepasst wird. Hier wird der positive Wert der Kultur anerkannt.⁸⁶

⁸⁵ Vgl. Fornet-Ponse, S. 354f.

⁸⁶ Vgl. Üffing, S. 186-189; vgl. Chibueze Udeani/ Monika Udeani, Inkulturation. Der Mut auf die transformierende Kraft der Kontextualität zu setzen, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 284-286; vgl. Fornet-Ponse, S. 354f.

Das zweite der vier Inkulturationsmodelle findet sich unter den Namen Adaptionsmodell oder Modell der Anpassung. Hier wird Inkulturation als Dialog über Kategoriensysteme definiert. Die fremde, zu inkulturierende Kultur wird an ein Wertesystem mit verschiedenen Kategorien herangeführt, mit dem sie dann ihren eigenen Glauben und ihre Weltanschauung ausdrücken sollen. Dieses Modell setzt zudem darauf, dass die Saat des Glaubens bereits lange Zeit vorher gesät wurde und man nun darauf aufbauen kann. Auf diesen Grundlagen soll dann das Evangelium angepasst werden an die jeweilige örtliche Gemeinde.⁸⁷

Das dritte und das vierte Modell hängen zusammen und können mit dem Zwiebelmodell beschrieben werden. Dabei baut das vierte Modell (das Modell der Befreiung) auf das dritte Inkulturationsmodell (Modell der Kontextualität) auf. Grundbedingung für beide Modelle ist die Definition von Kultur, Evangelium und Religion als zusammenhängende Dimensionen, die nur gemeinsam betrachtet werden können. Das Modell der Kontextualität baut dabei in hermeneutischer Perspektive auf die fremde Kultur, die für ein besseres Verständnis sorgen soll. Im Mittelpunkt stehen dabei Bereiche wie Ethnografie, Ethnologie, Politik, Historie, Wirtschaft, Gesellschaft oder Gleichberechtigung. Die Beachtung des jeweilig vorliegenden Kontextes führt automatisch zu einer sensibleren Auseinandersetzung mit den fremden Kulturen und ihren Personen und zu einer kontextbezogenen Auseinandersetzung mit dem Evangelium. Dieses Modell führt zudem zu einer besonderen Sensibilität für die verschiedenen kulturellen Identitäten und zu einer tiefgreifenden Beschäftigung mit den Problemen und Sorgen der Menschen. Dadurch wird auch die spirituelle und materielle Einzigartigkeit gewürdigt, und ein gleichberechtigter Dialog kann geschaffen werden. Während sich das Modell der Kontextualität darauf konzentriert, versucht das Inkulturationsmodell der Befreiung noch einen Schritt weiterzugehen. Die Missionarinnen und Missionare stellen nicht nur Probleme fest, sondern schlagen auch Lösungen vor. Im Laufe der Zeit fanden sich die Missionierenden immer wieder in der Lage, auf unterdrückte und verarmte⁸⁸ Menschen ohne Perspektiven und Lebensmöglichkeiten zu stoßen. Beim Modell der Befreiung geht es darum, diesen Menschen zu helfen. Hilfe konnte man auf unterschiedliche Weisen geben. Zum einen war es wichtig, auf diese Missstände aufmerksam zu machen. Aber dazu gehörte auch den Menschen Gehör zu schenken und zu verschaffen, ebenso wie finanzielle Hilfen oder einfach nur Hoffnung durch die frohe Botschaft (das Evangelium) zu geben. Diese beiden Inkulturationsmodelle sind also umfassender als die reine

87 Vgl. Gonçalves, S. 226f.; vgl. Üffing, S. 189.

88 „Arm“ bedeutet in diesem Fall nicht nur wirtschaftlich arm, sondern auch politisch, gesellschaftlich oder kulturell.

Verkündigung der Frohen Botschaft. Es geht vor allem darum, die Probleme der Menschen zu erkennen und zu lösen.⁸⁹

In diesem Sinne beschäftigt sich das Missionswissenschaftliche Institut vor allem mit den letzten beiden Modellen. Das Translationsmodell und das Adaptionsmodell weisen Schwächen auf. Während das Translationsmodell ziemlich einfach zu gestalten ist und gerade in Bezug auf Liturgie seine Stärken in der Verständlichkeit hat, betrachtet es die Kulturen nicht von ihrer Alterität her, sondern nimmt sie oberflächlich als gleichförmige Systeme war. Zudem stellt sich bei dieser Art der Inkulturation die Frage nach der Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem. Wer entscheidet, was wesentlich ist und was nicht und auf welcher Grundlage? Gibt es überhaupt ein exkulturiertes Evangelium, frei von Kontext? Das Adaptionsmodell geht von einer klaren Hierarchie der Kulturen aus. Die Idee, mit einem Kategoriensystem das Evangelium anzupassen, ist in der Praxis geprägt von westlichen und europäischen Denkmustern und Werten und wird damit der jeweiligen fremden Kultur nicht gerecht. Durch die fehlende Alterität und die Herabstufung der Kultur unter das Evangelium kann kein authentisches Konfliktverständnis entwickelt werden und die Inkulturation kann langfristig nicht fruchten.

Durch die kontextabhängige Betrachtung im Kontext von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft kann nicht nur eine langfristige Inkulturation ermöglicht werden, sondern es können auch Probleme wie Eurozentrismus, Okzidentalismus, Rassismus, Armut und Sexismus thematisiert werden. Diese Modelle weisen sich durch Sensibilität, Respekt, Integration, Alterität und Problemorientierung aus, bringen jedoch auch einen markanten Schwachpunkt mit sich: In der Theorie mögen diese Modelle noch so gut sein, in der Praxis braucht es dafür geschultes Personal, das sich nicht nur mit den Kulturen auskennt, sondern auch die nötigen Kompetenzen wie Sensibilität oder problemorientiertes Handeln mitbringt. Dem ist sich auch das Missionswissenschaftliche Institut bewusst. Dies sollte in der Vergangenheit und der Gegenwart aber kein Hindernis darstellen. Es wurden Fachkräfte ausgebildet und geschult und vor allem Menschen im Institut eingestellt, die durch ihren eigenen historischen Background schon Erfahrung und Kompetenz mitbringen.⁹⁰

Das Institut, das heute auf bereits evangelisierte Gemeinden trifft, folgt einem umfassenden Modell von Inkulturation, um fähige Theologinnen und Theologen auszubilden und damit auch die jeweiligen Kulturen zu stärken. Dies geschieht durch finanzielle Hilfen, Stipendienprogramme, Beihilfen und theologischen Austausch. Dabei ist kontextuelle Relevanz ein wichtiges Auswahlkriterium. Dass die befreienden Theologien immer noch eine wichtige Rolle spielen,

89 Vgl. Üffing, S. 185 und S. 190; vgl. Gonçalves S. 228-231.

90 Z.B. Fornet-Betancourt oder Abeng.

zeigt nicht nur die breite Popularität der verschiedenen Befreiungstheologien (besonders aus Lateinamerika), sondern auch die Tatsache, dass ein Großteil der Abschlussarbeiten von den Stipendiatinnen und Stipendiaten des Institutes Themen wie Rassismus, Aufarbeitung der Missionsgeschichte, Sklaverei, Freiheit/Selbstverwirklichung, Demokratie, Frieden, Integration, soziale Gerechtigkeit, Feministische Theologie und Multikulturalität behandeln.

Das Konzept der Interkulturalität

Ein weiterer Begriff, der in der neueren Forschung immer wieder auftaucht, ist der Begriff der Interkulturalität. Oftmals steht er in Relation zu dem Begriff Inkulturation. Interkulturalität wird von vielen Theologinnen und Theologen im Sinne einer Kritik an der Inkulturation benutzt. Dabei geht es vor allem um einen theoretischen Hintergrund. Die Methoden, Modelle und Praktiken der Inkulturation finden bis heute einen großen Konsens in der Wissenschaft und unter Theologinnen und Theologen auf der ganzen Welt. Begrifflich gibt es jedoch einige Schwierigkeiten mit dem Wort Inkulturation. Der Begriff scheint weitgehend von einem Evangelium ohne Kultur auszugehen, was es nicht gibt.

Zudem stellten in den letzten Jahrzehnten führende Theologinnen und Theologen, unter ihnen führend Judith Gruber, die These auf, dass Inkulturation ein rein ideologischer Prozess sei, der von seiner bloßen Definition schon unrealistisch sei. Die ursprüngliche Definition, dass Inkulturation die Begegnung und gegenseitige Befruchtung einer religiös indifferenten Kultur und des kulturfreien Evangeliums sei, hat laut ihnen zwei Schwachstellen. Zum einen die glaubensfreie oder religionsfreie, beziehungsweise Christentum-unerfahrene Kultur und zum anderen das kulturfreie Evangelium. Beides seien unrealistische Konstrukte. Jede Religion äußere sich in ihren Kontexten und das Evangelium äußere sich in seinem historischen Kontext. Nicht umsonst gebe es heute einzelne Wissenschaftszweige, wie die Biblexegese, die sich mit solchen Themen beschäftigen. Aber auch jede Kultur, insbesondere in Zeiten der Globalisierung und der technischen und digitalen Möglichkeiten, ist in irgendeiner Form religiös geprägt. Die meisten Kulturen werden sogar historisch und aktuell von einer oder mehreren Glaubensrichtungen maßgeblich beeinflusst. Weitere Argumente gegen das ursprüngliche System der Inkulturation sind zum Beispiel der Aspekt, dass bei ihr kein Austausch zwischen den Kulturen stattfindet, sondern die fremde Kultur ihrer ursprünglichen Religion beraubt wird, um ihr dann das Christentum hinzuzufügen. Es stehen also trotz jeglicher Anstrengungen immer noch die Andersheit und Fremdheit im Vordergrund. Lösungen sollen dafür neue Begriffe und Systeme schaffen. Eines davon lautet Interkulturalität, bei der schon begrifflich die Auseinandersetzung zwischen mehreren Kulturen im Vordergrund steht. Dabei wird das Evangelium nun als etwas gesehen, dass nicht frei von Kultur ist, sondern selbst Ausdruck verschiedener Kulturen ist.

Zudem wird die fremde Kultur als eigenständig gesehen, die nicht inkulturiert wird, sondern sich frei und unabhängig mit dem Evangelium austauschen kann. Im Gegensatz dazu kommt es bei der Inkulturation auf Druck der Missionierenden zu einem Dialog. Der Begriff Interkulturalität geht vielleicht sogar noch weiter und tiefer in die Materie als Inkulturation, meint jedoch prinzipiell dasselbe, was viele heute unter Inkulturation verstehen.⁹¹

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Missionswissenschaftlichen Institutes sind sich bewusst, dass mit der Einführung von der Inkulturation und deren Modellen und Theologien nicht die allgemeingültige und abschließende Lösung für die Probleme der Missionswissenschaft gefunden wurde. Deswegen bilden sich auch heute noch alle Mitarbeitenden regelmäßig fachlich weiter, forschen an modernen Themengebieten und arbeiten an neuen Projekten mit. Natürlich ist auch die Inkulturation nicht frei von Kritik, und Interkulturalität könnte eine neue gängige Definition sein, nach der in den nächsten Jahrzehnten gehandelt wird. Allerdings ist derzeit noch Inkulturation der Stand der Dinge. Wie es in weiteren 50 Jahren der Missionswissenschaft aussieht, lässt sich mit Blick auf große Themen, wie den Klimawandel und die Vermischung verschiedener Kulturen, Identitäten und Religionen, nicht vorhersagen.

91 Vgl. Klaus Vellguth, In der Begegnung der Kulturen neuen Glauben finden. Unterwegs vom missionswissenschaftlichen Paradigma der Inkulturation hin zum theologischen Grundprinzip der Interkulturalität, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hsg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 310-321; vgl. Üffing, S. 181-184; vgl. Waldenfels, S. 254f.; vgl. Fornet-Ponse, S. 356-359; Für mehr Informationen zur Geschichte, Genese und Theologie von Interkulturalität Vgl. Gruber.

CHRONOLOGIE DES MISSIONS- WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES VON 1971 BIS 2021

Das Missionswissenschaftliche Institut kann heute auf 50 erfolgreiche Jahre zurückblicken, in denen auf unterschiedliche Art und Weise geforscht, gearbeitet und gelehrt wurde. Die Welt hat sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verändert und auch das Institut musste sich an die Zeiten und Kontexte anpassen, sodass es sich lohnt die Chronologie des MWI in mehreren Abschnitten zu behandeln. Im Folgenden sollen größere Sinnzusammenhänge und Entwicklungen aufgezeigt werden. Die Darstellung orientiert sich vor allem an den Direktoren und den damit verbundenen theologischen Schwerpunkten. Wichtig sind aber auch andere Aspekte wie Finanzen, Förderungen, Referate, Fachbereiche, Regionen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Stipendiatinnen und Stipendiaten Paradigmenwechsel in verschiedenen Wissenschaftsbereichen, lokale Kontexte auf Makro- und Mikroebene und Digitalisierung. Aus diesen Faktoren ergibt sich die Einteilung in fünf größere Zeitabschnitte. Zum einen die Gründungsphase von der tatsächlichen Gründung bis zur Anerkennung von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, dann ein Zeitabschnitt der Stabilisierung und theologischen Entwicklung unter Direktor Wiedenmann, sodann die Zeit während und nach der Aufnahme Lateinamerikas als wissenschaftlichen Bereich, anschließend eine Zeit der wirtschaftlichen Krise mit folgendem Neuaufschwung Anfang des 21. Jahrhunderts und abschließend die jüngste Phase unter Direktor Suermann. Die Datenlage ist dabei für den Zeitraum von 50 Jahren sehr unterschiedlich. Während der ersten 18 Jahre beziehen sich die Ausführungen vor allem auf rechtliche Dokumente, wie die Satzung und den Beiträgen vom damaligen Direktor Wiedenmann. Für die Zeit vom Jahr 1989 bis 2009 existieren sehr ausführliche Jahresberichte mit etlichen Daten, die Aufschluss über größere Tendenzen in allen Bereichen geben. Seit dem Jahr 2010 sind die Jahresberichte vor allem in den Referaten deutlich verkürzt, sodass sich viele Aspekte für den aktuellen Zeitraum nicht mehr erschließen lassen. Deshalb variieren die Ausführungen über die einzelnen Zeitabschnitte in ihrer Struktur und in der Ausführlichkeit der Darstellung einzelner Aspekte. Die Grafiken im Anhang sollen dazu dienen, einige Ausführungen besser nachvollziehen zu können.

GRÜNDUNGSZEIT UND INHALTLICHE AUSRICHTUNG (1971-1979)

Gründungshintergrund

Das Missionswissenschaftliche Institut wurde in direktem Zusammenhang mit dem Internationalen Katholischen Missionswerk *missio*, welches damals noch unter dem Namen des „Päpstliches Werk der Glaubensverbreitung“ bekannt war, am 3. November 1971 gegründet. Aufgrund der Erkenntnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils entstand in den späten 1960er- und 1970er-Jahren weltweit eine angeregte Diskussion um das Thema Mission. Besonders in den betroffenen Ländern der sogenannten Dritten Welt entwickelten sich zunehmend eigene Positionen in der globalen theologischen Auseinandersetzung und ein wachsendes Selbstbewusstsein eigener Theologien für das Gesamtchristentum. Dies äußerte sich zum Beispiel in verschiedenen Konferenzen, Tagungen, Deklarationen oder Neugründungen. Dazu gehörten Neugründungen und Vergrößerungen von theologischen Fakultäten in Afrika, Asien und Ozeanien, sowie neue Dialogzentren in Asien und der Ausbau von theologischen Bibliotheken im Globalen Süden. Hintergrund ist zudem das wachsende Selbstbewusstsein und das Erstarben der Ortskirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Aber auch spezifische internationale Bewegungen waren wichtig für die Missionswissenschaft. Beispielhaft zu nennen sind die Befreiungstheologie⁹² mit der ersten Veröffentlichung von Gustavo Gutiérrez im Jahr 1972, das internationale Kolloquium für kontextuelle Theologie in Manila im Jahr 1978, die Gründung der Ökumenischen Vereinigung von Theologinnen und Theologen der Dritten Welt (EATWOT), die erstmals im Jahr 1976 tagte, die Lateinamerikanische Bischofskonferenz im Jahr 1968 in Medellín, die Gründung der Vereinigung der Asiatischen Bischofskonferenzen im Jahr 1974 in Taipei und die Deklaration der Internationalen Päpstlichen Kommission von Theologen mit einer Erklärung über die Einheit und Pluralität von Glaube und christlicher Ethik⁹³ im Jahr 1972. All dies sind nur einige der vielen Beispiele dafür, dass nach dem Konzil eine neue Vielfalt von eigenständigen Theologien in verschiedenen Kulturen und Kontinenten entstanden ist.

Inmitten dieser Erneuerung und Wahrnehmung der Relevanz von internationaler christlicher Theologie fiel der Gründungsprozess des Missionswissenschaftlichen Institutes. An dieser Stelle ist der Begriff Prozess essenziell, da der

92 Vgl. Gustavo Gutiérrez, *Teología de la liberación. Perspectivas*, 3. Auflage, Salamanca 1973.

93 Vgl. Internationale Theologenkommission, *Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus*, online: www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_cti_1972_fede-pluralismo_ge.html (zuletzt aufgerufen am 31.10.2021).

eigentliche juristische Akt der Gründung im Hintergrund des eigentlichen Entstehungsprozesses des Institutes steht. Die Idee einer Gründung ist schon in die Jahre während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu verorten. Konkret ist die Gründung aber auf zwei Daten zurückzuführen. Zum einen ist dies sicherlich die eigentliche Gründung am 3. November des Jahres 1971, zum anderen aber auch die Zustimmung zur Satzung des Missionswissenschaftlichen Institutes seitens der Deutschen Bischofskonferenz unter Top VIII der Vollversammlung vom 20. bis 23. September 1971 in Fulda.

Zahlreiche namhafte Personen stehen unter dem Gründungs-Protokoll des MWI. Nicht nur der Hauptinitiator und damaliger Missio-Präsident Prälat Wilhelm Wissing, sondern auch Dr. Peter Walter, Mitglied des Missio-Verwaltungsrats aus Bonn, Prälat Eberhard Mühlbacher aus Rottenburg, der Weihbischof von Münster, Laurenz Böggering, sowie der Berliner Domprobst, Dr. Wolfgang Haendly und Arnold Poll, Diözesandirektor in Aachen stehen namentlich unter diesem Gründungsdokument. Hier zeigt sich die erweiterte Kompetenz der beteiligten Personen, da sie alle bekannte Persönlichkeiten mit relevanten Ämtern waren, aber andererseits zeigt sich auch die regionale Vielfalt mit den deutschlandweiten Bemühungen, ein Institut zu gründen, das sich der globalen Herausforderung stellt, moderne und angemessene Missionsarbeit in engem Kontakt mit den Betroffenen zu tätigen, aber auch die dortigen Theologien und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu fördern und diese in einen weltweiten Dialog zu bringen. Die gesamte Gründungsphase lässt sich in die folgenden vier Phasen, beziehungsweise Bereiche, einteilen.

Offizielle und rechtliche Aspekte

Die erste Phase der Gründung des Missionswissenschaftlichen Institutes war geprägt von organisatorischen und rechtlichen Dingen wie die Erstellung einer Satzung und der Vereinsstruktur, die Besetzung der verschiedenen Ämter, die juristische Beschäftigung mit Vereinsregularien und kirchenrechtlichen Angelegenheiten, sowie mit grundsätzlichen finanziellen und strukturellen Fragestellungen.

Die Satzung entstand im Sommer 1971, wurde bei der Versammlung der DBK in Fulda im September desselben Jahres bestätigt und trat mit der Gründung des Institutes am 3. November 1971 in Kraft. Sie regelt die theologische Grundausrichtung, die Vereinsstruktur und weitere juristische Aspekte. Die ursprüngliche Satzung findet sich heute im Archiv der mikado-Bibliothek. Zu einem eingetragenen Verein, wie es das Missionswissenschaftliche Institut bis zum Jahr 2020 war, gehört neben einer Satzung auch ein geschäftsführender Vorstand. Diesen bilden beim MWI der Präsident von missio, sein/e Stellvertreter/in und eine von der MWI-Mitgliederversammlung gewählte Person, die alle fünf Jahre neu gewählt wird. Zudem fungiert der Direktor des Institutes seit 1975 als beratendes Mitglied des Vorstandes.

Im Laufe der 50jährigen Historie des Missionswissenschaftlichen Institutes leiteten sieben Direktoren die Arbeit des Institutes: Georg Schückler (1975-1979), Ludwig Wiedenmann SJ (1979-1988), Ludwig Bertsch SJ (1989-1996), Giancarlo Collet (1997), Josef Estermann (1998-2003), Richard Brosse (2004-2008) und Harald Suermann (seit 2009). Hinzu kommt die kurzzeitige Doppelspitze des Institutes durch Hadwig Müller (kommissarisch) und Thomas Kramm (Geschäftsführer) in den Jahren 2008 und 2009. Vor Georg Schückler, dem ersten offiziellen Direktor des MWI, wurde das Institut durch die Geschäftsführung geleitet. Diesen Job übernahm für die Jahre 1971 bis 1975 der Jurist Engelbert Schraa, der bereits vorher für missio arbeitete und sich mit dem Institut von der Gründung an nicht zuletzt durch die Erarbeitung der Satzung und Geschäftsordnung verdient gemacht hatte. Hans Frings und Ernst Schmied bekleideten nacheinander bis zum Jahr 1979 die Rolle des Geschäftsführers, waren allerdings schon nicht mehr in der leitenden (theologischen) Position. Schückler war ebenfalls vorher schon bei missio tätig und mit der Gründungsgeschichte bestens vertraut. Anders als Schraa jedoch war er selbst Missionstheologe und Philosoph und konnte deshalb auch theologisch wertvolle Arbeit auf von Schraa gelegten juristischen Grundlagen leisten. So wurde das MWI 1975 Mitherausgeber der „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ (ZMR) und der Buchreihe „Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte“ (MAT). Die ZMR war vorher an den Münsteraner Lehrstuhl für Missionswissenschaften gebunden und die Schriftleitung ging 1990 vom MWI zurück an den Münsteraner Lehrstuhl und steht seit 2001 unter der Schriftführung von Mariano Delgado und der Herausbergerschaft vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (IIMF). Die Buchreihe „Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte“ wurde 1985 eingestellt.

Ein weiteres Organ des Missionswissenschaftlichen Institutes ist der wissenschaftliche Beirat. Dabei handelt es sich um ein Gremium aus anerkannten Expertinnen und Experten aus Theologie, Missionswissenschaft und anderen Wissenschaften und Teildisziplinen. Seit jeher arbeitet der Vorstand in enger Kooperation mit dem wechselndem Expertenteam des Beirates. Die deutschen nicht bayerischen Diözesen sind Mitglieder des Vereins MWI e.V. Die Diözesen werden in der Mitgliederversammlung durch die Diözesandirektoren vertreten.

Die kirchenrechtliche Einbindung erfolgt durch Bezugnahme auf die *canones* 298-329 des *Codex Iuris Canonici*, der in diesem Abschnitt allgemeine Vorschriften für kanonisch anerkannte, private und öffentliche Vereine beinhaltet. Darunter fällt zum Beispiel die Notwendigkeit einer offiziellen Anerkennung des Vereins. Das Missionswissenschaftliche Institut wurde im Jahr 1978 von der Deutschen Bischofskonferenz endgültig anerkannt, nachdem bereits 1971 die Satzung bestätigt wurde und im Jahr 1978 auch von der Römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker bestätigt.

Ein letzter wichtiger Aspekt ist die günstige Spendenlage zu der Zeit, als das Missionswissenschaftliche Institut gegründet wurde. Diese Situation erkannte damals der Ministerialdirigent Peter Walter, der auf Bitte des späteren Missio-Präsidenten Wilhelm Wissing hin sich vor der Gründung des Institutes ausgiebig mit der Situation des katholischen Missionswerks missio beschäftigte. Die zunehmende Anzahl an wissenschaftlichen Anfragen aus den Ländern des Globalen Südens passte sehr gut zum deutschen Steuerrecht. Spenden für wissenschaftliche Zwecke ließen sich steuerlich deutlich vorteilhafter absetzen. Für alle drei Parteien war dies ein Zugewinn. Die wohlhabenden Spenderinnen und Spender konnten sich ihre Wohltätigkeit deutlich besser verrechnen lassen, das katholische Hilfswerk missio konnte mehr Spendeneinnahmen verbuchen und die Menschen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt konnten höhere finanzielle Hilfsmittel erhalten. Diese von finanziellen Gegebenheiten geprägte Situation war eine wichtige Grundlage für die Gründung des Missionswissenschaftlichen Institutes.

Inhaltliche Beschäftigung und Kontextualisierung

Mit diesen formalen und juristischen Grundlagen ließ sich ein theologisches Konzept entwickeln, das bis heute Bestand hat. An den Dekreten und Dokumenten, die aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgingen, lässt sich der Wunsch und das Verlangen ablesen, die Missionstätigkeit zu verändern. Besonders *Ad Gentes* und *Lumen Gentium* können als Meilensteine auf dem Weg zu einer erneuerten Missionswissenschaft betrachtet werden. Aber auch das spätere Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi*, das im Jahr 1975 die Evangelisierung in der Welt als wichtigen Punkt der kirchlichen Identität und Sendung ausruft, vertieft die missionarischen Anliegen, denen sich das MWI widmet. Der Fokus sollte vor allem auf einem offenen und freiwilligen Austausch und Dialog zwischen Missionierenden und Missionierten liegen. Dafür sollten auch die Anliegen und die Ausbildung der Theologinnen und Theologen der Länder des Globalen Südens ernstgenommen und gefördert werden. Dem Missionswissenschaftlichen Institut ging es im Dialog mit den Kulturen des Globalen Südens um die positiven Aspekte wie den geistigen Reichtum und die kulturellen Möglichkeiten der freien Entfaltung. Das Institut betrieb akademische Förderung und Forschung. Dazu gehörte neben den finanziellen Hilfen für Hochschulen und Universitäten vor allem auch die Ausbildung von qualifiziertem Personal.

Stipendienprojekte für Studierende aus den Ländern der jungen Kirchen und Austauschprogramme für Dozierende weltweit bilden bis heute einen Großteil der wissenschaftlichen Arbeit des Institutes. Dabei sind die Stipendienprogramme in zwei Arten aufgeteilt. Zum einen für Studierende aus Afrika, Asien, Ozeanien oder dem Nahen Osten, die vor Ort studieren. Zum anderen für Studierende aus diesen Regionen, die aber an europäischen Universitäten studieren. Beides hat offen-

sichtliche Vor- und Nachteile. Während die Stipendiatinnen und Stipendiaten vor Ort ihre eigenen Theologien entwickeln und die akademische Arbeit stärken können, und einen wichtigen Teil dazu beitragen können, dass ihre Theologien und Ortskirchen im weltweiten Austausch wahrgenommen werden, greifen die Studierenden, die beispielsweise in Rom oder Frankfurt am Main studieren, auf ein lange bestehendes und funktionierendes Netz aus Dozierenden, Seminaren und Vorlesungen zurück. Gerade zu Beginn der wissenschaftlichen Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes vergab man deshalb viele Stipendien an Studierende, die ihr Studium an europäischen Lehranstalten absolvierten. Im Laufe der Zeit ist der Standard an Hochschulen in Afrika, Asien und Ozeanien allerdings so weit gestiegen, dass ein großer Anteil der Stipendiatinnen und Stipendiaten in ihren eigenen Herkunftsregionen studieren.

Die anderen großen Aufgabenbereiche des MWI sind der wissenschaftliche theologische Austausch, der theologische Dialog und die Dokumentation und Aufbewahrung. Letzteres geschieht vor allem durch die mikado-Bibliothek, eine der größten Spezialbibliotheken im theologischen Bereich weltweit und die einzige ihrer Art.⁹⁴ Der theologische wissenschaftliche Austausch geschieht vor allem durch persönliche Gespräche, aber auch durch die Publikation der jeweiligen Theologien in verschiedenen Zeitschriften, Buchreihen und Sammelwerken. „Theologie im Kontext“, das „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“, „Theologie der Dritten Welt“, „Chakana“ oder die „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ sind Reihen unter der Verantwortung und Redaktion des Missionswissenschaftlichen Instituts und gaben/geben Theologinnen und Theologen weltweit die Möglichkeit, sich auszutauschen und ihre eigenen Theologien bekannt zu machen.⁹⁵ Zum wissenschaftlichen Austausch zählt im Grunde jeder Kontakt zu Theologinnen und Theologen weltweit, aber besonders die zahlreichen Konferenzen und Tagungen, an denen das MWI im Laufe der Zeit in unterschiedlichen Rollen mitgewirkt hat.⁹⁶

Zur inhaltlichen Bestandsaufnahme zählte zudem die Abgrenzung zu den anderen großen Hilfswerken. Während MISEREOR als soziale und humanitäre Organisation weltweit fungiert, ADVENIAT pastorale und kirchliche Missionsarbeit in Lateinamerika betreibt, RENOVABIS vor allem in Osteuropa und in den ehemaligen Sowjetrepubliken wirkt und missios Wirkungsbereich vor allem in der pastoralen und kirchlichen Missionsarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien liegt, ist das MWI für die Förderung der akademischen Entwicklung zuständig. Diese beschränkte sich zunächst auf den Wirkungsbereich missios. Im Jahre 1989 integrierte man im Einverständnis mit ADVENIAT Lateinamerika in die wissenschaftliche Missionsarbeit.

94 Mehr im Kapitel Dokumentation und Aufbewahrung S. 19.

95 Mehr im Kapitel theologische Austausch Vermittlung S. 15.

96 Mehr im Kapitel Theologischer Dialog

Problembewusstsein und Wissenschaftlichkeit

Mit zunehmender Dauer der Arbeit am Missionswissenschaftlichen Institut erkannte man die andauernden Schwierigkeiten, unter denen Theologinnen und Theologen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt leiden müssen. Diese waren oft von Unterdrückung und fehlgeschlagener Missionsarbeit in früheren Zeiten geprägt. Aber auch die Breite des Themenspektrums forderte zunehmend die Kompetenz des ursprünglichen Institutes heraus, sodass man dazu gezwungen war, die Arbeit in verschiedene Referate aufzuteilen. Diese wurden regional aufgeteilt. Dem Afrika-Referat und dem Asien-Referat folgten später das Lateinamerika-Referat sowie das Referat für missionarische Prozesse in Europa mit dem Referat für feministische Theologie. Die Referate wurden entsprechend mit Expertinnen und Experten der jeweiligen Bereiche besetzt.

Man beschäftigte sich zunehmend aber auch mit Prozessen wie Inkulturation oder Interkulturalität und vor allem mit kontextuellen Theologien wie beispielsweise der Theologie der Befreiung aus Lateinamerika oder der Theologie der Inkulturation in Afrika. Dadurch entstand auch die komplexe und vielschichtige wissenschaftliche Tätigkeit des Institutes, die sich immer wieder veränderte und an die Kontexte anpasste. Zudem schuf man ein Bewusstsein für Menschen außerhalb der Westlichen Welt, denen man auf unterschiedlichste Weise Gehör zu verschaffen versuchte. Ein Mittel waren die Konferenzen und Tagungen, ein anderes die Publikationsreihen.

Vor allem aber schafft es das Institut bis heute sich ständig zu hinterfragen und zu erneuern. Schon in den ersten acht Jahren erlebte man in der Missionsarbeit ständig neue Aspekte, erkannte man neue Entwicklungspotentiale oder Theologinnen und Theologen mit Führungspotential. Dieses Bewusstsein zur Wissenschaftlichkeit und ständigen Selbstreflexion lernte das Missionswissenschaftliche Institut und seine Angestellten bereits sehr früh, was an der erfolgreichen Arbeit des Institutes einen maßgeblichen Anteil hat.

Die endgültige Anerkennung seitens der DBK

Ein letztes Momentum zur endgültigen Findung des MWI stellte die Rechtfertigung vor der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 1978 dar. Sieben Jahre zuvor wurde noch durch selbige Institution die Satzung vor der Gründung bestätigt. Trotzdem musste sich das Missionswissenschaftliche Institut noch ein weiteres Mal auf Rechtmäßigkeit prüfen lassen, da die Arbeit des Institutes in Deutschland immer mehr Relevanz hatte. Die Unterkommission „Mission“ der DBK prüfte die Arbeit und lud die Leitung des MWI zur Sitzung am 6. September 1978, in der man die Kommission mit einem Dossier letztlich vollends überzeugen konnte.

ZEIT DER STABILISIERUNG (1979 BIS 1988)

Leitung

Im Jahr 1979 übernahm der studierte Theologe, Philosoph und Missionswissenschaftler, sowie Jesuit Ludwig Wiedenmann die Direktorstelle am Missionswissenschaftlichen Institut von Georg Schückler. Wiedenmann war schon vor seiner Tätigkeit am MWI ein bekannter Theologe im Bereich der Missionsarbeit, der sich unter anderem in der Würzburger Synode um die Thematik verdient gemacht hatte.

Nach seinem Abitur und einem Noviziat am damaligen Berchmannskolleg Pullach des Jesuitenordens studierte er zunächst eben dort Philosophie und dann Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. In beiden Fächern erlangte er das Lizenziat. Im Jahr 1956 wurde er in München zum Priester geweiht. Im Anschluss absolvierte Wiedenmann sein Tertiats in Kärnten, ehe er zum Studium der Missionswissenschaft an die Päpstliche Universität Gregoriana in Rom ging. Dieses Studium schloss er mit seiner Promotion beim bekannten Jesuiten Joseph Masson im Jahr 1962 mit einer Arbeit zum Verhältnis von Eschatologie und Mission ab. Eschatologie war bis dahin nur in der evangelischen Missionsarbeit ein relevanter Aspekt. Wiedenmanns Arbeit mit dem Titel „Mission und Eschatologie. Eine Analyse der neueren deutschen evangelischen Missionstheologie“ regte auch in der katholischen Missionswissenschaft eine Debatte an, sodass man in der Konzilsschrift **Ad Gentes** diesen Aspekt in Artikel 9 berücksichtigte.

Authentischen Kontakt mit dem Christentum außerhalb von Europa hatte Wiedenmann, außerhalb seines Studiums in Rom, ab dem Jahr 1961.⁹⁷ Von dort an wurde er vom Jesuitenorden zur Redaktion der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ berufen. Als Beauftragter für den lokalen Bereich Südasien war er beispielsweise für Auslandskontakte, Übersetzungen, Dokumentation und theologische Beschäftigung vor Ort zuständig. Diese Tätigkeit führte ihn in verschiedene Länder, wie Macao, Indien, Nepal oder Sri Lanka. Vom Jahr 1969 bis zum Jahr 1988 wurde er dann Schriftleiter dieser Zeitschrift.

Die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Missionstätigkeit, durch Dokumente wie *Ad Gentes*, *Lumen Gentium* oder *Sacrosanctum concilium* nahm der Missionswissenschaftler dankend in seine Arbeit auf. Aufgrund dessen wurde er für das Jahr 1966 an die Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt und an die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck berufen, um dort eine Vorlesung (in Innsbruck) und ein Seminar

⁹⁷ Ein früherer Kontakt wurde ihm verwehrt. Eigentlich wollte Wiedenmann zum Studium der Theologie nach Indien. Die Einreise und der Aufenthalt wurden ihm allerdings verweigert.

(in Frankfurt) zu leiten, die sich mit den Auswirkungen des Missionsverständnisses im Zweiten Vatikanischen Konzil und seinen Schriften beschäftigten.

In Folge des Konzils war Wiedenmann zudem Mitglied der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975), die die Umsetzung der Ziele des Konzils bearbeiteten und an der Wiedenmann maßgeblich beteiligt war. Unter seiner Leitung konnte zum Ende der Synode die Beschlussvorlage „Missionarischer Dienst an der Welt“⁹⁸ verabschiedet werden.

Auch in der missionarischen Ökumene nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war Wiedenmann ein wichtiger Protagonist. Der Deutsche Evangelische Missionsrat (DEMR) unter Bischof Hans-Heinrich Harms und der Katholische Missionsrat (KMR) unter Prälat Klaus Mund standen im Jahr 1966 im engen Kontakt. Die evangelischen Missionare fertigten ein Memorandum zur Frage nach der Zusammenarbeit für die katholische Gegenseite an und die in einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Wiedenmann einen Konzeptentwurf erstellten. Als Erfolg dieser Arbeitsgruppe und ein Zeichen der zukünftigen engen Kooperation einigte man sich darauf, künftig jeweils eine kleine Delegation zu den Mitgliederversammlungen des jeweils anderen Rates zu entsenden. In der Folge war Wiedenmann als Abgeordneter des KMR stets bei den Versammlungen des DEMR vertreten.

Während seiner Anstellung in Bonn für die Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ übernahm der Missionswissenschaftler zusätzlich ab dem Jahr 1974 die Leitung der Abteilung Bewusstseinsbildung beim katholischen Hilfswerk *missio* in Aachen. Zu seinen Tätigkeiten gehörten unter anderem die Koordinierung missionarischer Bildungsarbeit, die Vorbereitung des Weltmissionstages und die Zusammenarbeit mit dem Standort München.

Im Jahr 1979 wechselte er dann innerhalb des Missionswerkes seine Stelle und übernahm die Direktion des Missionswissenschaftlichen Institutes. Als erfahrener Missionswissenschaftler mit einem besonderen Schwerpunkt auf christlichen Theologien und Mission in Asien war er für die Leitung des mittlerweile acht Jahre alten Institutes qualifiziert. Während seine beiden Vorgänger Schückler und Schraa noch grundlegende Tätigkeiten in der Gründungs- und Anfangszeit des Institutes wahrnahmen, konnte Wiedenmann auf ein mittlerweile anerkanntes und etabliertes Institut mit weltweiten Kontakten aufbauen.

Erste Projekte, wie Stipendienprogramme und finanzielle Hilfsmittel für Bibliotheken, Universitäten und Hochschulen, sowie Zuschüsse für Publikationen der Stipendiatinnen und Stipendiaten waren bereits angestoßen, sodass Wiedenmann als neuer Direktor derartige Projekte weiterhin ausbauen und

98 Ludwig Wiedenmann, Missionarischer Dienst an der Welt, Einleitung, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 807–819.

erweitern konnte. Zu seinen Errungenschaften am Missionswissenschaftlichen Institut gehört vor allem auch die Einführung zweier renommierter Publikationsreihen. „Theologie im Kontext“ und „Theologie der Dritten Welt“ konnten unter seiner Expertise als Redakteur und Schriftleiter von „Die katholischen Missionen“ als relevante Plattformen für Veröffentlichung und Diskussion der Theologie von Theologinnen und Theologen der jungen Kirchen des Globalen Südens etabliert werden. Von 1986 bis 1988 kam auch die Schriftleitung der Zeitschrift „Mission Studies“ ins MWI und wurde von Thomas Kramm wahrgenommen. Es ist das Organ der International Association for Mission Studies (IAMS), einer interkonfessionellen und interdisziplinären Vereinigung für das Studium der christlichen Mission und der interkulturellen Theologie.

Wiedenmann legte seinen theologischen Schwerpunkt zudem auf die Missionswissenschaft in Asien. Durch seine Expertise für die Missionstätigkeit in Südasien konnte auch das Missionswissenschaftliche Institut seinen Wirkungsbereich in diesem lokalen Bereich verstärken. So gehören zu seinen Veröffentlichungen während seiner Zeit als Direktor des MWI vor allem Länderberichte über asiatische Staaten und Länder, wie China⁹⁹, Hong Kong¹⁰⁰ oder Bangladesch¹⁰¹, aber auch Texte über die verschiedenen Religionen in Asien.¹⁰² Zudem wird für sein letztes vollständiges Jahr als Direktor des Institutes, 1988, von zwei Reisen in asiatische Länder, vier Tagungen mit lokalem Schwerpunkt in asiatischer Theologie, sowie neun Vorträgen im Bereich asiatischer Theologie berichtet. Zusätzlich konnte man unter seiner Leitung die Anzahl asiatischer Studierender mit einem Stipendium auf circa 40 jährlich anheben. Fünf Studierende im Jahr 1988, beziehungsweise elf Studierende im Jahr 1989, erhielten ein Stipendium an einer asiatischen Hochschule oder Universität.

Unter der Direktion Wiedenmanns begann das Missionswissenschaftliche Institut mit der Veröffentlichung eigener Publikationsreihen. Durch die Expertise des Direktors konnten zwei bekannte und relevante Reihen für die Theologien des Globalen Südens produziert werden. Zum einen war dies die Zeitschrift „Theologie im Kontext“¹⁰³, die vom Jahr 1979 bis zum Jahr 2002 in deutscher, englischer und teilweise auch spanischer Fassung erschien, zum anderen die Publikationsreihe „Theologie der Dritten Welt“¹⁰⁴, die vom Jahr 1981 bis zum Jahr 2011 in 40 Bänden erschien.

99 Vgl. Ludwig Wiedenmann, Volksrepublik China, In: Die katholischen Missionen, Bd. 102 (1983), S. 164–168.

100 Vgl. Ludwig Wiedenmann, China. Hong Kong, In: Die katholischen Missionen, Bd. 104 (1985), S. 134–138.

101 Vgl. Ludwig Wiedenmann, Bangladesch, In: Die katholischen Missionen, Bd. 103 (1984), S. 66–70.

102 Vgl. Ludwig Wiedenmann/ Georg Evers, Kirche im Dialog mit den Hochreligionen Asiens: Buddhismus, Hinduismus, Islam, Aachen 1984.

103 Siehe S. 16.

104 Siehe S. 18.

In dem Jahresbericht des Jahres 1988 lassen sich klare Muster erkennen, die auch so noch für die kommenden Jahre unter der Direktion von Bertsch gelten. Mit Spendeneinnahmen von ungefähr 3,5 Millionen DM lag man in den Jahren 1988, 1989 und 1990, ohne es zu wissen, auf einem wirtschaftlichen Höhepunkt. In den folgenden 30 Jahren waren die Spendeneinnahmen des Institutes nie wieder so hoch. Das gespendete Geld floss bei 11.266 Spendenbelegen, die durchschnittlich ungefähr 300 DM betrugen, zu ungefähr 76 Prozent in die Projekte desselben Jahres ein. Knapp 2,6 Millionen DM investierte das Missionswissenschaftliche Institut in Projekte im Jahr 1988.

Die Aufteilung in sektorale Bereiche ist aus diesem Jahr leider nicht bekannt, wird aber ungefähr ähnlich sein, wie im Folgejahr. Dort wurde ein Anteil von 66 Prozent der Ausgaben an Stipendienprojekte ausgezahlt (1,9 Millionen), 13 Prozent an Bibliothekshilfen (364.254 DM), 7,5 Prozent an Arbeitstagen (224.123 DM) sowie 7,5 Prozent für Forschung und Reisen ausgegeben (218.950 DM) und knapp 6 Prozent der Ausgaben gingen an Publikationshilfen (186.820 DM).

Die Aufteilung in lokale Bereiche jedoch ist für das Jahr 1988 bekannt. Ein großer Anteil von über 95 Prozent der Ausgaben verteilten sich auf Projekte in Afrika und Asien. 1,4 Millionen DM gingen dabei an afrikanische Projekte, 1,1 Millionen DM an asiatische, was einen Anteil von 54 Prozent, beziehungsweise 42 Prozent ausmacht. Die restlichen 4-5 Prozent verteilen sich auf Ausgaben in Ozeanien (insgesamt 15.000 DM für ein Projekt), Europa (insgesamt 11.000 DM für vier Projekte) und den Rest der Welt (insgesamt 115.000 DM für zwölf Projekte).

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Der Großteil der Ausgaben des Institutes kam von Anfang an der Förderung von Stipendien für Studierende aus Ländern der sogenannten Dritten Welt zugute. Zum Ende der Direktionszeit Wiedenmanns hatte sich etabliert, dass circa 100 neue Stipendien jährlich vergeben wurden, so auch im Jahr 1988, in dem 97 Stipendiatinnen und Stipendiaten neu oder erneut gefördert wurden. Von diesen Studierenden kamen in den ersten 18 Jahren des Instituts fast alle aus afrikanischen oder asiatischen Ländern. Erst im Jahr 1990 ist ein Stipendiat aus Ozeanien in den Jahresberichten bekundet. Ungefähr zwei Drittel der Stipendiatinnen und Stipendiaten kamen dabei aus Afrika und ein Drittel aus Asien, wie zum Beispiel im Jahr 1988, in dem von den insgesamt 97 Studierenden 66 afrikanischer Herkunft waren und 31 aus Asien stammten.

Die Studienorte der neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten im Jahr 1988 waren dabei im Vergleich zu den kommenden 30 Jahren nicht so weit verteilt. Lediglich elf der insgesamt 97 Studierenden fanden sich an nichteuropäischen Hochschulen oder Universitäten wieder. Zwei davon in Afrika und fünf in Asien. Das sind gerade einmal 7 Prozent. Die restlichen vier Studierenden an nichteuro-

päischen Hochschulen studierten in Nordamerika. Über 90 Prozent hingegen studierten an europäischen Lehranstalten. Der Anteil von Stipendiatinnen und Stipendiaten an Studienorten außerhalb Europas konnte sich im Laufe der Zeit deutlich erhöhen, bereits unter Bertsch und Collet lag der Anteil bei knapp 40 Prozent. Das lag vor allem an der fortlaufenden Verbesserung der Hochschulen und Universitäten in den Ländern des Globalen Südens, besonders in Afrika und Asien, an der auch das Missionswissenschaftliche Institut durch eine bewusste Schwerpunktsetzung einen maßgeblichen Anteil hatte. Von den 90 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem neuen oder erneuerten Stipendium im Jahr 1988 studierten insgesamt 36 in Belgien, 13 in der Bundesrepublik Deutschland, 18 in Frankreich, vier in Großbritannien, 11 in Italien, einer in Österreich, zwei in der Schweiz und einer in Spanien.

Eine ähnliche lokale Verteilung der Studienorte ergibt sich ungefähr auch aus den Aufzeichnungen der Studierenden, die bereits im Jahr 1988 mit einem MWI-Stipendium an Universitäten und Hochschulen weltweit eingeschrieben waren und die also vor 1988 ein Stipendium erhalten haben. Insgesamt 201 Stipendiatinnen und Stipendiaten waren dies zum Wintersemester 1988/1989. Ungefähr 14 Prozent studierten in Afrika oder Asien, zwölf Studierende in afrikanischen und 16 Studierende in asiatischen Ländern. Knapp vier Prozent saßen an Lehranstalten in Nordamerika, von denen der Großteil wiederum in den USA (insgesamt acht Studierende) und ein einziger Student in Kanada studierte. Die restlichen 82 Prozent der Studierenden verteilt sich auf Universitäten und Hochschulen in Europa. 60 Stipendiatinnen und Stipendiaten waren in Belgien eingeschrieben, 26 in der Bundesrepublik Deutschland, acht in England, 38 in Frankreich, einer in Irland, 24 in Italien, einer in den Niederlanden, zwei in Österreich, drei in der Schweiz und einer in Spanien.

LOKALE THEOLOGIEN UND LOKALE ERWEITERUNG (1989–1997)

Leitung

Die Zeit von 1989 bis 1996 war besonders von der Arbeit Ludwig Bertschs geprägt, der das Missionswissenschaftliche Institut in dieser Zeit als Direktor leitete. Nach seiner langen Lehr- und Forschungstätigkeit, besonders an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, entschied sich Ludwig Bertsch SJ dazu, nach Aachen zu ziehen und von dort aus als Direktor des Institutes auch im Bereich der Evangelisierung und Mission tätig zu werden.

Besonders die Katholische Universität in Kinshasa war ein Ort, für den er sich engagierte und an dem er lange Zeit immer wieder auch selbst dozierte. So war der leider im Jahre 2006 verstorbene Bertsch nicht nur ein Direktor des Missionswissenschaftlichen Institutes, sondern vor allem auch ein wichtiger Mensch in der Verständigung und im Austausch mit afrikanischen Theologinnen und Theologen.

So ergeben sich zum Beispiel besonders für die Jahre 1991 bis 1995 eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Vorträgen, an denen Ludwig Bertsch einen großen Anteil hatte.¹⁰⁵ Insgesamt lässt sich für den Zeitraum seiner Amtszeit eine gewisse Ausrichtung auf den afrikanischen Kontinent und seine Theologie erkennen. Zwar sind die Arbeiten des Afrika-Referates während dieser Zeit unterdurchschnittlich wenig, was aber auch daran liegt, dass das Afrika Referat sieben Monate nicht besetzt war, zum Teil hatte Bertsch die Arbeit des Referates übernommen. Trotzdem konnten die messbaren Erträge (Vorträge, Konferenzen, Veröffentlichungen, Reisen, Fördermittel und Tagungen) sich zugunsten Afrikas entwickeln. So fallen neben den vielen Vorträgen Bertschs auch die hohen Beträge auf, die man an Projekte in Afrika vergab. Diese sind in den Jahren 1991 bis 1996 immer höher als die Beiträge an Asien, Ozeanien oder Lateinamerika. Dies war zwar auch schon vorher meistens der Fall, auffällig ist aber, dass mit der Übernahme Giancarlo Collets im Jahre 1997 die Beträge an Asien immer öfter höher sind als die an Afrika.¹⁰⁶ Ähnlich verhält es sich mit den Herkunftsländern der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Institutes. Da war das Verhältnis von asiatischen und afrikanischen Herkunftsländern immer weitestgehend ausgeglichen, aber eher pro Asien. Unter der Führung Bertschs konnte sich das Verhältnis stabilisieren und in 5 Jahren (1989, 1990, 1993, 1994 und 1996) gab es sogar mehr neue afrikanische Studierende als asiatische.¹⁰⁷ Ebenso gibt es Auffälligkeiten, wenn man sich die Studienorte während dieser Zeit anschaut: Während die Anzahl Studierender in Belgien, Deutschland, Frankreich und Großbritannien rasant sank, erhöhte und stabilisierte sich die Anzahl Studierender in Asien und Afrika. Asien als Studienort war dabei vorher schon beliebt, allerdings gab es in Afrika immer nur vereinzelt Stipendiatinnen und Stipendiaten, die dort studierten. Seit der Leitung Bertschs lag die Anzahl immer um die 10 Studierende, im Jahre 1996 erreichte man sogar ein kurzes Hoch mit 31 neuen Studierenden.¹⁰⁸

105 Abb. Vorträge und Konferenzen

106 Das erste Mal, dass der Betrag an Asien höher ist als der an Afrika, ist im Jahre 1997, dem ersten Jahr nach der Führung von Bertsch. Danach ist das von 1997 bis 2005 der Regelfall (außer 1998 und 2004).

107 Vgl. Grafiken im Anhang.

108 Vgl. ebd.

Aber auch die weiteren wissenschaftlichen Tätigkeiten sprechen für eine gewisse Ausrichtung nach Afrika unter der Leitung des Jesuiten. Lediglich in den Veröffentlichungen können die Referate Asien und Lateinamerika noch mehr Publikationen aufweisen. Bei den Tagungen gibt es ein leichtes Übergewicht an Tagungen des Afrika-Referates und der Leitung. Bei den Referenten-Reisen gab es von 1989 bis 1996 einen mehrheitlichen Anteil an Auslandsaufenthalten auf dem afrikanischen Kontinent, der immer etwas über die 50 Prozent lag. In den folgenden Jahren verkleinerte sich dieser Anteil enorm, was einen vorherigen Schwerpunkt erst richtig erkennen lässt.¹⁰⁹ Auch in der Hochschultätigkeit erkennt man die Auswirkungen der Leitung. Ein konstanter Anteil der Tätigkeiten an internationalen Hochschulen geht an Ludwig Bertsch und insbesondere an seine Lehrtätigkeit in Kinshasa.¹¹⁰

Im Jahr 1997 übernahm dann Giancarlo Collet, einer der führenden Missions-theologen seiner Zeit, für einen kurzen Zeitraum die Leitung des Missions-wissenschaftlichen Institutes. Der Schweizer war vorher bereits einige Jahre in Mexiko als Dozent tätig und setzte sich insbesondere für die moderne Mission und die Anliegen der betroffenen jungen Kirchen der sogenannten Dritten Welt ein. Für ihn waren besonders die Überwindung von Eurozentrismus und Ethno-zentrismus, sowie die Integration von verschiedenen Befreiungstheologien und anderen Theologien der jungen Kirchen wichtig. Er ist Mitglied bei verschiedenen Missionswissenschaftlichen Organisationen (wie EMW, IAMS oder DGMW) und seit 2010 an der Universität Münster emeritiert, an der er von 1988 an Direktor des Institutes für Missionswissenschaft war. Theologisch passte Collet wunderbar in das Profil des Missionswissenschaftlichen Institutes, da er ein erfahrener Missionstheologe war und besonders in der Theologie der Inkul-turation bewandert war. Seine Vision und die des Institutes war es, die beiden Institute (das MWI und das Institut für Missionswissenschaften der Universität Münster) zusammenarbeiten zu lassen, also Synergien entstehen zu lassen und auf gemeinsame Projekte und Kontakte zurückzugreifen. Da er jedoch zeitlich sehr an die Universität Münster gebunden war, was einige praktische Probleme mit sich brachte, konnte sich das Institut nur ein halbes Jahr an seiner Leitung erfreuen, bevor Josef Estermann im Jahre 1998 die Direktion übernahm. Deswe-gen lassen sich auch leider keine Tendenzen erkennen, die Collet zu verantwor-ten hätte. Im Gegenteil: Das Jahr 1997 kann retrospektiv eher als Übergangsjahr betrachtet werden, das nicht besonders positiv, aber auch nicht negativ in der Gesamtbetrachtung auffällt.

109 Vgl. ebd.

110 Vgl. ebd.

Finanzen

Der wirtschaftliche Bereich des Missionswissenschaftlichen Institutes war in den Jahren 1989 bis 1997 relativ stabil. Lediglich wenige größere Tendenzen und einige kleinere Tendenzen lassen sich in diesem Zeitraum erkennen. Während die durchschnittlichen Spendeneinnahmen unter der Leitung von Ludwig Bertsch schon leicht auf ein durchschnittliches Einkommen von ungefähr 3,4 Millionen DM sanken, erzielte man im Jahr 1997 sogar nur ein Einkommen von 2,4 Millionen DM. Das lag mit Sicherheit auch an dem Übergangsjahr selbst, aber vor allem an der schon vorher stattfindenden Tendenz, die sich in den folgenden Jahren noch rapider zeigen sollte. Gut 40 Prozent der Spendeneinnahmen wurden in diesem Zeitraum für Stipendienprojekte ausgegeben (1,4 Millionen DM). Auch hier zeigt sich mit knapp 800.000 DM im Jahr 1997 ein bisheriges Tief, welches selbst in der Gesamtbetrachtung auffällt, aber auch einer Tendenz geschuldet ist, die erst 2010 eine Wendung erlebte. Ein weiteres Tief stellt das Jahr 1993, in dem auch nur knapp 870.000 DM für Stipendien bezahlt wurden, ein Jahr in dem allerdings generell sehr wenige Projekte finanziert wurden.

In den weiteren Bereichen der Ausgaben und Förderprojekte zeigen sich ebenfalls Tendenzen. Immer weniger Geld wird zum Beispiel für Forschung und Reisen ausgegeben. Waren es in den Jahren 1989 und 1990 noch circa 300.000 DM und mehr, kam man in den folgenden Jahren nur auf 200.000 DM und 1997 sogar nur auf 100.000 DM. Ein Grund dafür ist, dass eher weniger Reisen gemacht wurden, oder diese aus verschiedenen Gründen kostengünstiger wurden, was auch an den stärker werdenden Kontakten lag. Insbesondere der zweite Grund sorgte dafür, dass in diesem Segment gespart werden konnte. Die Ausgaben für Arbeitstagungen blieben jedoch weitestgehend stabil bei einer jährlichen Summe von 200.000 DM, was einen prozentualen Anteil von zehn Prozent der gesamten Ausgaben macht. Hingegen sanken die Ausgaben für Bibliotheksbeihilfen rapide und konstant von 280.000 DM im Jahr 1989 auf 43.500 DM im Jahr 1996. Nur 1997 wurde wieder etwas mehr Geld ausgegeben (100.000 DM). Die Beihilfen und Zuschüsse für Publikationen von Studierenden mit MWI-Stipendium blieben konstant bei ungefähr 150.000 bis 200.000 DM pro Jahr, was auch an der konstanten Anzahl von Stipendiatinnen und Stipendiaten liegt. Insgesamt verringern sich die Ausgaben über den Zeitraum der neun Jahre hinweg von einem Hochpunkt von 2,8 Millionen DM (1989) auf einen Tiefpunkt von 1,4 Millionen DM (1997), was auch an den sinkenden Spendeneinnahmen, aber zusätzlich auch an der sinkenden Anzahl der Förderanträge liegt.

Interessant ist dabei auch das regionale Verhältnis der Ausgaben in dem Zeitraum von 1989 bis 1997. Knapp über 80 Prozent der Ausgaben verteilen sich auf Fördermittel für die Länder des asiatischen und des afrikanischen Kontinentes. Unter den beiden großen Regionen wiederum ist das Verhältnis relativ ausgewogen, mit einem kleinen Übergewicht an Mitteln für Länder Afrikas. Besonders

hier sieht man die Auswirkungen der sinkenden Ausgaben. Während diese für Afrika von einem jährlichen Betrag von ungefähr 1,4 Millionen DM auf 510.000 sanken, war es in Asien erst ein Betrag von 1,1 Millionen DM, später einer um die 500.000. Die finanziellen Mittel in Ozeanien und Europa blieben hingegen relativ gleich bei jeweils 30.000 bis 40.000 DM mit einem Hoch von 80.000 DM im Jahr 1995 und einem Tief von 20.000 DM im darauffolgenden Jahr in Europa, sowie einem Hoch von fast 50.000 DM in den Jahren 1995 und 1996 und einem Tief von nur 5.000 DM im Jahr 1991 in Ozeanien.

Die Ausgaben in Lateinamerika starteten erst 1990 mit einem Tief von 4.000 DM und waren in den folgenden Jahren sehr instabil und betrugen Beträge bis zu 150.000 DM im Jahr 1994. Der Durchschnitt lag jedoch ungefähr bei 80.000 DM für diesen Zeitraum. Der restliche Betrag verteilte sich auf verschiedene andere Regionen und erstreckte sich durchschnittlich auf eine Höhe von 200.000 DM.

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Ein großer Bereich der Ausgaben fällt unter die Vergabe von Stipendien und die folgende Betreuung der Studierenden. In dem betrachteten Zeitraum von 1989 bis 1997 gab es insgesamt 790 neu vergebene Stipendien, also durchschnittlich 88 pro Jahr. Die meisten wurden dabei im Jahr 1991 vergeben (109) und die wenigsten 1993 (56). Rund 43 davon kamen jährlich aus über 20 verschiedenen Ländern Afrikas und ebenfalls ungefähr 43 aus ebenfalls 20 Ländern Asiens. Die restlichen beiden Stipendien wurden an Studierende aus Ozeanien vergeben, die meistens aus Fidschi oder Papua-Neuguinea kamen.¹¹¹ Studierende aus Lateinamerika wurden in dieser Zeit nicht durch Stipendien gefördert.

Ein Aspekt, der bereits erwähnt wurde, ist der, dass nicht nur Theologie-Studierende durch Stipendien gefördert wurden. Das Fachspektrum erstreckt sich auch in diesem Zeitraum auf viele Bereiche, die für die jungen Kirchen und die Evangelisierung nützlich waren. Beispielhaft sollen hier die Fächer der MWI-Studierenden aus dem Jahre 1996 herangezogen werden: Von insgesamt 200 Studierenden studierten 47 im philosophischen Bereich, worunter Studiengänge, wie Ethik, Anthropologie, länderspezifische Philosophie, Religionsphilosophie oder Philosophie allgemein fallen. 16 wiederum waren in Spezialfächern eingeschrieben, wie Islamwissenschaften. Der größte Anteil an Studierenden (137) befand sich allerdings in der Theologie. Aufgeteilt in die vier Hauptbereiche gab es 23 Studierende in der Biblischen Theologie, sechs in der Historischen Theologie, 53 in der Systematischen Theologie und 17 in der Praktischen Theologie.

Von den durchschnittlich 88 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem neuen oder erneuerten Stipendium des Missionswissenschaftlichen Institutes

¹¹¹ Das ist deswegen spannend, weil der Zeitraum von 1989 bis 1997 der einzige ist, in dem es konstant Stipendien für Studierende aus Ozeanien gab.

verteilte sich ein Anteil von circa 60 Prozent auf Hochschulen in Europa. 20 Studierende erhielten im Schnitt jährlich ein Stipendium in Belgien, 10 in Deutschland, 11 in Frankreich und 11 in Italien, sowie vereinzelt in den Niederlanden, in Österreich, in der Schweiz, in Großbritannien und in Nordamerika. Die restlichen 40 Prozent teilen sich in durchschnittlich 10 Stipendien in Afrika und 20 in Asien auf. Dabei fällt besonders auf, dass 1996 sogar 31 Studierende in Afrika mit einem neuen Stipendium studierten. Lateinamerika taucht als Studienort in der Geschichte des Missionswissenschaftlichen Institutes nur vier Mal auf: Im Jahr 1990 das erste Mal mit einem Studierenden. Mit einer Ausnahme aus dem Jahre 2017 sind alle in Lateinamerika Studierenden Stipendiaten des Cardinal Foley Scholarship Fund.

Die Verteilung von männlichen und weiblichen Studierenden gibt es für diesen Zeitraum noch nicht. Es ist der letzte, für den das gilt. Mindestens vier Frauen pro Jahr werden aber mit Stipendien ausgestattet worden sein, da exakt so viele Schwestern ein solches erhielten.¹¹² Hingegen wurden in dem gesamten Zeitraum nur elf Brüder durch ein Stipendium gefördert und einmalig in der Geschichte des Institutes im Jahr 1992 vier Diakone. Den zweitgrößten Anteil machten die Laien aus, von denen durchschnittlich 20 pro Jahr ein Stipendium bekamen. Noch mehr Stipendien, ungefähr 70 jährlich, gab es für Priester.

Jahrbuch für Kontextuelle Theologie

Eine wichtige Errungenschaft, die dem Missionswissenschaftlichen Institut unter der Leitung von Bertsch gelungen ist, ist das Jahrbuch für Kontextuelle Theologie, eine Publikationsreihe, die vom Jahr 1993 an bis zum Jahr 2002 jährlich erschien¹¹³. In jeder Ausgabe erschien eine Art Selbstportrait am Anfang des Jahrbuches. In der ersten Ausgabe im Jahr 1993 erschien zum Beispiel ein Portrait zu dem spanischen Priester Raimon Panikkar, einer der führenden Verfechter des interreligiösen Dialoges. Zu den publizierten Autorinnen und Autoren gehören die größten Namen internationaler Missions- und Lokal-Theologie, wie Luke Mbeo, Aloysius Pieris SJ, Michael Sievernich SJ, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Institutes, wie Raul Fornet-Betancourt, Harald Suermann oder Marco Moerschbacher.¹¹⁴ Mit dieser Reihe gelang es dem Institut unter der Führung von Bertsch ein Instrument einzuführen, das den internationalen theologischen Diskurs und Dialog auf eine größere, aber gleichzeitig auch tiefgreifendere Ebene versetzte. Das Jahrbuch wurde fortan gut genutzt und freute sich großer Beliebtheit und wurde erst zehn Jahre später zugunsten einer neuen Reihe nicht mehr publiziert.

112 Im Jahr 1996 gab es jedoch keine einzige Schwester mit einem neuen Stipendium.

113 Siehe S.17

114 Alle diese Autoren sind Beispiele für die Ausgabe im Jahr 1993.

Die drei großen Aachener Konferenzen (1990, 1994 und 1996)

Unter der Leitung von Direktor Ludwig Bertsch gestaltete das Missionswissenschaftliche Institut seine ersten drei großen Konferenzen mit internationaler Beteiligung und Rezeption. So traf man sich am 4. März 1990, vom 20. bis 25. Februar 1994 und vom 29. Oktober bis 2. November 1996 mit Theologinnen und Theologen aus der ganzen Welt in Aachen, um sich unter verschiedenen Aspekten und Diskussionspunkten auszutauschen, Theologien zu vertiefen und Ereignisse auszuwerten. Jede der Konferenzen hatte dabei seine eigenen Tagespunkte, Ideen und Ziele, die diskutiert wurden und später im „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“ oder in „Theologie der Dritten Welt“ publiziert wurden. Das Hauptziel der Konferenzen war ein verstärkter und ebenbürtiger Nord-Süd-Dialog und eine wahrhaftige interkontextuelle Theologie.

Bei der ersten dieser Konferenzen traf man sich im März 1990 unter den thematischen Schwerpunkten der Autonomie in der lokalen Kirche und der Einigkeit in der universalen Kirche. Diese zwei Aspekte wirken zunächst sehr diametral, sind jedoch eng miteinander verwoben. Die Ergebnisse der Konferenz und der daraus entstandenen Diskussion finden sich im 15. Band der Reihe Theologie der Dritten Welt¹¹⁵ wieder.

Ende Februar 1994 traf man sich dann erneut in Aachen, diesmal unter dem Thema „Christlicher Glaube und Welt-Kulturen. Prüfung der und Perspektiven in den Prozessen der Inkulturation“. Anders als noch in der ersten Konferenz trat das Missionswissenschaftliche Institut jedoch weniger als aktiver Teilnehmer in den Vordergrund, sondern fungierte viel mehr als Vermittler und Organisator. Die wichtigsten Erkenntnisse aus der Konferenz finden sich in verschiedenen Artikeln, die im Jahrbuch für Kontextuelle Theologien 1994 publiziert wurden.¹¹⁶

In der letzten der drei großen Konferenzen in diesem Zeitraum traf man sich Ende Oktober bis Anfang November ein vorerst letztes Mal in Aachen. Das Oberthema war dieses Mal ein wenig offener gestaltet: „Konfliktreiche Situationen, Kulturen und christliche Erfahrungen“. Auch hier konnte man die relevantesten Erkenntnisse wieder im Jahrbuch für Kontextuelle Theologien festhalten.¹¹⁷

115 Ludwig Bertsch (ed.), Was der Geist den Gemeinden sagt. Bausteine einer Ekklesiologie der Ortskirchen, Theologie der Dritten Welt, Bd. 15 (1991).

116 Die verschiedenen Beiträge sind veröffentlicht in: Missionswissenschaftliches Institut e.V. (ed.), Jahrbuch für Kontextuelle Theologien – Yearbook of Contextual Theologies – Anuario de Teologías Contextuales – Annuaire des Théologies Contextuelles 1994, Frankfurt am Main 1994, S. 42–201.

117 Selected contributions to the International Conference “Conflictual situations, cultures and Christian experiences”, Aachen, 29.10.–2.11.1996, in: Missionswissenschaftliches Institut e.V. (ed.), Jahrbuch für Kontextuelle Theologien – Yearbook of Contextual Theologies – Anuario de Teologías Contextuales – Annuaire des Théologies Contextuelles 1997, Frankfurt am Main 1997, S. 33–82.

Lateinamerika

Eine der wichtigsten Momente des Missionswissenschaftlichen Instituts fällt in den hier betrachteten Zeitraum, als man im Jahr 1989 die missionswissenschaftliche Arbeit in Lateinamerika von ADVENIAT übernahm. Dabei blieb ADVENIAT weiterhin (und das bis heute) der Hauptträger und das Hilfswerk für Christen in Mittel- und Südamerika, die rein (fach)wissenschaftliche Arbeit wurde vom MWI durchgeführt und ein eigenes Referat im Institut aufgebaut. Dieses Referat stand unter den Visionen und Ideen des lateinamerikanischen Philosophen und Theologen Raúl Fornet-Betancourt, der von Anfang an bis 2009 als Lateinamerika-Referent im Missionswissenschaftlichen Institut in Aachen arbeitete und dann nach missio wechselte.

Die Eingliederung Lateinamerikas in die Arbeit des Institutes als viertes großes Gebiet neben Asien, Afrika und Ozeanien fiel in eine Zeit, in der man in Europa intensiv begann, die aus Lateinamerika stammende Befreiungstheologie zu reflektieren und teilweise auch zu etablieren. Dabei ist die „Theologie der Befreiung“ Ende der 1980er Jahre längst kein neuer Begriff mehr. Rund 20 Jahre früher begannen christliche Theologinnen und Theologen in linken Volksbewegungen und intellektuellen Zentren in Lateinamerika Aspekte der Christologie und des Evangeliums zu finden, die für die unterdrückten Menschen eine entsprechende Theologie entwickelten.

Diese gestiegene Wahrnehmung der lateinamerikanischen Theologie in den 1990er Jahren schlug sich in der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes wieder. Ein wichtiges Indiz dafür findet man in der Zeitschrift *Theologie im Kontext* (ThiK), die von 1991 bis 1995 zusätzlich zur deutschen und zur englischen Ausgabe in einer spanischen Fassung erschien. Mit insgesamt 880 verkauften Exemplaren, also durchschnittlich 176 jährlich, kann man bei diesem Projekt von mäßigem Erfolg sprechen.¹¹⁸ Jedoch wandelte sich fortan natürlich nicht nur die Form der Zeitschriften des Institutes, sondern man etablierte auch Inhalte aus dem lateinamerikanischen Raum. So leistete das MWI einen großen Teil dazu bei, mittel- und südamerikanische Theologie in der Welt publik zu machen. Aber nicht nur in den Zeitschriften, in denen ja hauptsächlich lokale Theologinnen und Theologen zu Wort kommen, äußerte sich die Arbeit. Auch die Stipendien wurden von nun an an die neuen Gegebenheiten angepasst. Zwar gab es in dem Zeitraum unter der Direktion Bertschs und Collets noch keine lateinamerikanischen Stipendiatinnen oder Stipendiaten, aber im Jahr 1990 ging erstmals ein Studierender mit einem Stipendium an die Universität in Sao Paulo. Zudem taucht Lateinamerika 1989 erstmals generell in den Jahresberichten auf. Zwar beliefen sich die Fördermittel in dem ersten Jahr nur auf 4.000 DM, aber bereits

118 Im Vergleich dazu konnte man in derselben Zeit circa 3000 deutsche und 4 englische Exemplare verkaufen.

im zweiten Jahr konnte man mit 67.100 DM einiges mehr bewirken. Im Laufe der Zeit etablierten sich die ersten Projekte und man konnte konstant vor Ort fördern.

Besonders auffällig sind aber natürlich die Auswirkungen auf die wissenschaftliche Arbeit am Institut selbst. Das Lateinamerika-Referat konnte einen beachtlichen Beitrag zur Etablierung lateinamerikanischer Theologie beitragen. In den Jahren 1989 bis 1997 kam man auf 105 Publikationen, 48 Vorträge, 71 Tagungen, 14 Reisen in Länder Lateinamerikas, sowie 69 Hochschul-Kooperationen. Diese Zahlen allein sind schon aussagekräftig genug, um zu zeigen, welchen immensen Aufwand man von Anfang an betrieb, lateinamerikanische Theologie auf der ganzen Welt bekannt zu machen und zu etablieren.

MODERNISIERUNG, KRISEN UND AUFSCHWUNG (1998–2008)

Leitung

Nach der kurzen Zeit, in der das Missionswissenschaftliche Institut unter der Direktion von Giancarlo Collet stand und einer Übergangszeit unter der kommissarischen Leitung von Georg Evers übernahm Josef Estermann im Jahr 1998 das Amt des Direktors. Estermann war zu dem Zeitpunkt schon angesehener Philosoph und Theologe. Nach seinen Studien in der Schweiz und in den Niederlanden erlangte er zunächst das Doktorat in Utrecht, bevor er mit einer Arbeit über Johann Baptist Metz das Lizenziat in Theologie an der Universität von Luzern erlangte. Dabei sollte Metz auch weiterhin eine große Rolle für den gebürtigen Schweizer spielen, der sich seit dem Jahr 1990 immer wieder im Ausland aufhielt. Die kritische Auseinandersetzung mit den Theologien der Befreiung aus Lateinamerika (durch die Beschäftigung mit Metz) führte dazu, dass es Estermann von 1990 bis 1998 nach Cusco in Peru zog, wo er nicht nur Aufbauarbeit leistete, sondern auch als Dozent an unterschiedlichen Bildungsstätten wirkte.

In Lateinamerika hatte er direkten Kontakt mit Theologien der sogenannten Dritten Welt, in einer Zeit, in der besonders die Befreiungstheologie immer mehr an Beachtung erfuhr. Hier entdeckte Estermann auch sein Interesse an den andinen Völkern und deren Philosophien und Theologien. Er selbst spricht zudem ungern und sehr selten von Lateinamerika oder Südamerika. Estermann eignet sich neben dem Begriff der andinen Völker, die ja nur einen klei-

nen Teil des Kontinents abbilden, den postkolonialen Begriff *Abya Yala*¹¹⁹ an, der aus indigener Sicht den südamerikanischen Kontinent vor der Entdeckung der Europäer meint und somit keine Fremdbezeichnung darstellt. Andine Theologie bedeutet für ihn mehr als aus dem Westen inkulturierte theologische Modelle, sondern genuine Weiterentwicklungen von kulturellen Intuitionen der andinen Völker sowie von Modellen der Befreiung und damit authentische und kontextuelle Theologie. Infolgedessen ist es Estermann auch ein wichtiges Anliegen Eurozentrismus, Okzidentalismus, Androzentrismus und Neukolonialismus zu überwinden, ganz im Sinne der Ziele des Missionswissenschaftlichen Institutes.

Generell beschäftigt sich Estermann mit Ansätzen der Inkulturation und der Interkulturalität. Dabei engagiert er sich vor allem für die Modelle der interkulturellen Philosophie. So setzte und setzt sich Estermann als Mitglied der *Asociación Sudamericana de Filosofía y Teología Interculturales* besonders für die Bekanntmachung und Etablierung lateinamerikanischer und besonders andiner Philosophien ein.

Josef Estermann passte nach der Übergangsphase unter der Direktion von Giancarlo Collet gut in das Profil des Missionswissenschaftlichen Institutes. Als Theologe, der authentische Theologie aus Lateinamerika hautnah erlebt hat und in den Bereichen Inkulturation und Interkulturalität international anerkannt war, konnte man ihn in einer Zeit als Direktor gewinnen, in der Interkulturalität, aber besonders auch die Theologien aus Lateinamerika durch die Arbeit Raúl Fornet-Betancourts im Institut fest verankert wurden. Dadurch wurde nicht nur das Lateinamerika-Referat verstärkt, sondern auch die Arbeit des MWI um den Bereich der andinen Theologien und Philosophien erweitert.

Eine gewisse Ausrichtung auf den lateinamerikanischen Bereich lässt sich in den Jahresberichten erkennen. So konnte man in der Zeit von 1998 bis 2001 die finanziellen Hilfen für diesen lokalen Bereich auf ungefähr 70.000 bis 100.000 DM ausbauen. In den Jahren 2002 und 2003 wurden Beträge von 62.000 Euro und 36.000 Euro ausgezahlt. Lediglich das Jahr 2004, das letzte Jahr in dem Estermann als Direktor tätig war, kann man mit 10.000 Euro als wenig produktives Jahr betrachten. Stipendiatinnen oder Stipendiaten aus Lateinamerika gab es aufgrund der erwähnten Aufteilung der Zuständigkeitsbereiche hingegen in dem Zeitraum (wie in den 27 Jahren zuvor) keine.

Allerdings hat Estermann viele Texte publiziert, darunter eine Vielzahl an Publikationen über andine Philosophie und Theologie.¹²⁰ In der Zeit von 1998

119 Abya Yala ist ein Wort aus der Sprache der Kuna in Kolumbien und bedeutet so viel wie „Land des notwendigen Blutes“. Vgl dazu: A. Muyolema, De la 'cuestión indígena' a lo 'indígena' como cuestionamiento. Hacia una crítica del latinoamericanismo, el indigenismo y el mestiz(o)aje, In: I. Rodríguez, (Hsg.), *Convergencia de tiempos. Estudios subalternos/contextos latinoamericanos estado, cultura, subalternidad*, Rodopi, Amsterdam 2001, S. 329.

120 Beispielhaft: Josef Estermann, *Andine Philosophie. Eine interkulturelle Studie zur autochthonen*

bis 2003 waren dies 49 Veröffentlichungen (jährlich ungefähr 8). Nur im Jahr 2004 konnte er mit einer Veröffentlichung vergleichsweise wenig publizieren. Im gesamten Zeitraum von 7 Jahren hielt Estermann 41 Vorträge (jährlich circa 6) und nahm an 64 Tagungen (jährlich etwa 9) teil. Unter der Direktion Estermanns fanden 25 Reisen in lateinamerikanische Länder statt, und die Hochschul-Kooperationen in Bezug auf Lateinamerika (Estermann und Fornet-Betancourt) stiegen auf fast 16 jährlich (insgesamt 110) an. Eine wichtige Publikation gelang Estermann zudem mit einer ersten kleinen Chronik des Institutes, in der er die ersten 27 Jahre theologisch und strukturell aufarbeitete und auf die auch die vorliegende Arbeit zurückgreift.¹²¹ Dieser in englischer Sprache publizierte Artikel bietet wichtige Grundlagen für die Auswertung der Arbeit im Institut.

Estermann verließ im Jahr 2004 das Missionswissenschaftliche Institut. Das hatte den Grund, dass er wieder hauptsächlich authentische Theologie vor Ort erleben und mitentwickeln wollte. Seine Forschung zog ihn von 2004 bis 2012 nach Bolivien, wo er auch an der Andinen Theologischen Hochschule dozierte. Erst seit 2013 lebt Estermann wieder in seiner Heimat, der Schweiz. In Luzern, an seiner ehemaligen Universität, sowie an den Theologischen Hochschulen in Salzburg und in Frankfurt am Main gastiert er bis heute als Dozent.

Mit Josef Estermann verlor man einen international anerkannten Theologen und Philosophen, der das Missionswissenschaftliche Institut maßgeblich mit seiner Arbeit prägen konnte. Allerdings konnte auch er nicht die Abwärtstrends der Jahre vor und während seiner Direktion umkehren. Gerade wirtschaftlich erlebte das Institut Anfang der 2000er Jahre eine brisante Krise. Mit den Direktoren Estermann, Bertsch oder Wiedenmann konnte man in der Vergangenheit international anerkannte und außerhalb des Institutes beschäftigte und gefragte Theologen für sich gewinnen. Die Prägungen jedes einzelnen Direktors hatten maßgebliche Folgen für das Institut und für das Anliegen, die Arbeit am Institut weltweit publik zu machen. Dies hatte jedoch auch den Nachteil, dass man diese Personen langfristig nie zu hundert Prozent an das Institut binden konnte, ein Grund, warum viele dieser Direktoren auch sehr früh wieder in die Forschung und Lehre vor Ort gingen, wie im Jahr 2004 auch Estermann.

Um den wirtschaftlichen Negativtrends gerüstet entgegenzutreten, entschied man sich dann mit Dr. Richard Brosse jemanden als kommissarischen Direktor einzusetzen, der bisher als Projektreferent des MWI Erfahrungen im

nen andinen Weisheit, Frankfurt a.M. 1998 oder Josef Estermann, Die befreiungstheologische Beurteilung der Volksreligiosität im Andenraum. Eine wechselvolle Geschichte, In: ZMR, Bd. 59 (2003), S. 285-301.

121 Josef Estermann, Missiological Institute Missio e.V., Aachen (Germany). In: Sebastian Karotempel, Joseph Puthenpurakal und Francis Fernandez, (Hg.) Promoting Mission Studies. The role of missiological institutes. (Colloquium of the International Association of Catholic Missiologists (IACM) and the Missiological Institutes, Rome, 15-20 february, 1999), Shillong 2000, 43-73.

Bereich der Verwaltung und Finanzen aufwies. Er studierte an der Université Catholique de Lyon und promovierte in der Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, er war zudem ausgebildeter Agronom, graduiert an der Universität Dijon-Montpellier. Mehr noch als seine Vorgänger vertiefte sich Brosse in die Strukturen des Institutes und brachte verschiedene internationale Partnerschaften auf den Weg, wie zum Beispiel mit der Katholischen Theologischen Universität Leuven, Belgien. Sein Organisations- und Strukturierungstalent waren in der Krisenzeit des Institutes gefragt und er schaffte es für neuen Aufschwung zu sorgen und Ausgaben und Einnahmen zu stabilisieren. Dieser Schwerpunkt in Verwaltung, Vernetzung und Organisation führte auch zu einer geringen Anzahl an Veröffentlichungen. Seine theologischen Arbeiten beruhten eher auf generellen und überblickserschaffenden missionswissenschaftlichen Themen. Neben seiner Tätigkeit am Institut lehrte er seit dem Jahr 2006 auch als Dozent an der Universität in Leuven, an der auch Stipendiatinnen und Stipendiaten des Institutes studierten und studieren. Nachdem er dem MWI zu alter finanzieller Stärke verhalf und sich eine Umstrukturierung im Institut abzeichnete, wechselte er im Juni 2008 zu der niederländischen Hilfsorganisation PORTICUS, bei der er im Bereich der weltweiten akademischen Vernetzung bis heute arbeitet.

Finanzen¹²²

Wirtschaftlich sind in der Zeit der Direktoren Estermann und Brosse drei klare Phasen erkennbar: Die erste Phase ist die Zeit von 1998 bis 2004, in der es dem Missionswissenschaftlichen Institut finanziell gesehen immer schlechter ging. Der Wechsel von DM zu Euro im Jahr 2002 erschwerte zwar die Gesamtbetrachtung seit den ersten ausführlichen Jahresberichten, trotzdem lässt sich der bereits erwähnte Negativtrend in vielen Bereichen erkennen. Während man 1998 und 1999 noch relativ viele Anträge (ungefähr 300) zur finanziellen Hilfe bekommen hat, sanken diese in den folgenden Jahren auf ein vorzeitiges Tief von 104 im Jahr 2004. Dementsprechend sank auch die Anzahl der Bewilligungen von ungefähr 160 im Jahr der Übernahme Estermanns auf nur noch 48 im Jahr 2004. Die Ablehnungen halbierten sich in dieser Zeit von 100 auf 50.

Auch die Projektmittel und dementsprechend die Ausgaben für die verschiedenen Projektbereiche sanken von 1998 bis 2004 drastisch. Insgesamt gab man zu Beginn dieser Phase schon nur noch 1,5 Millionen DM aus (im Vergleich: 1989 waren es noch fast doppelt so hohe Ausgaben). Der Betrag sank allerdings sogar auf knapp 250.000 Euro. Die Ausgabenbereiche verhielten sich proportional dazu: Statt knapp 1 Millionen DM wurden 2004 nur 150.000 Euro

¹²² Vgl. Grafiken im Anhang.

für Stipendien ausgegeben. Die Ausgaben für Forschungen und Reisen sanken von 100.000 DM auf 15.000 Euro, die Ausgaben für Arbeitstagungen von 180.000 DM auf 34.000 Euro und die Publikationshilfen von 150.000 DM auf 35.000 Euro.

Am härtesten traf die wirtschaftliche Krise des Institutes die Hilfen für Bibliotheken. Konnte man im Jahr 1998 noch mit 137.000 DM in diesem Bereich helfen, gab es in den Jahren 2004 bis 2006 gar keine Hilfen mehr für diesen Sektor.

Auch lokal verteilt erkennt man den Negativtrend in den Ausgaben des Institutes. Der Betrag, der an Projekte in Afrika ging, verringerte sich von ungefähr 600.000 DM in den Jahren 1998 und 1999 auf einen Betrag von knapp über 100.000 Euro im Jahr 2004. Der Betrag für Asien sank in derselben Zeit von etwa ebenfalls 600.000 DM auf 72.000 Euro.

Weniger schlimm traf es die anderen Gebiete, die das Institut unterstützte. Der Betrag für Lateinamerika stieg sogar kurzzeitig von 73.000 DM im Jahr 1998 auf über 100.000 DM im Jahr 2000. Mit 42.000 Euro, 62.000 Euro und 37.000 Euro in den Jahren 2001 bis 2003 konnte man die Ausgaben sogar weitgehend stabil halten. Erst die 10.000 Euro im Jahr 2004 stellen hier eine Kürzung dar. Die Ausgaben in Europa hatten im Jahr 1998 sogar ihr bisheriges Hoch mit 164.000 DM. Dieser Betrag verringerte sich allerdings auf ungefähr 25.000 bis 30.000 Euro. Der internationale Betrag stieg sogar von 130.000 DM auf ein Hoch von über 300.000 DM im Jahr 2001, betrug danach allerdings wieder circa 60.000 Euro, bevor in den Jahren 2004 und 2005 dieser Posten ganz wegfiel. Ebenfalls fiel ab 2002 der Betrag für Ozeanien weg, der sich vorher immer um die 40.000 DM belief.

Betrachtet man diesen Negativtrend in den Ausgaben, könnte man meinen, dass die Einnahmen der Grund dafür sein könnten. Diese wiederum sind aber nicht derart gesunken, sondern konnten sich in den Jahren 1998 bis 2005 immer bei ungefähr 2 Millionen DM, beziehungsweise 1 Millionen Euro einpendeln. Erst 2006 und fortlaufend sanken die Einnahmen. Viel eher war es ein Moratorium mit so gut wie keinen bewilligten Projektmitteln in den Jahren 2004 und 2005, das die endgültigen Negativtrends so sehr bekräftigte, dass eine Mitgliederversammlung dem Vorstand und der Direktion den Auftrag erteilte, die generellen Strukturen den Finanzen anzupassen.

So erreichte man im Jahr 2005 ein wirtschaftliches Krisenjahr und damit die zweite Phase. Fast in allen Bereichen waren die Ausgaben hier in der Geschichte des Missionswissenschaftlichen Institutes am Tiefpunkt. Es gab die wenigsten Förderanträge (85) und die wenigsten Bewilligungen (24). Dementsprechend erreichte man in den Sektoren Stipendien (123.000 Euro), Arbeitstagungen (2.000 Euro), Bibliothekshilfen (0 Euro), Publikationshilfen (13.000 Euro), sowie insgesamt (164.000 Euro) und in den lokalen Bereichen Afrika (42.000 Euro), Asien (80.000 Euro), Lateinamerika (15.000 Euro), Ozeanien (0 Euro), International (0 Euro) und Europa (25.000 Euro) teilweise Rekordtiefs.

Diesem Krisenjahr folgte jedoch ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung und eine dritte Phase, auch Dank der Arbeit von Direktor Brosse. Bis zum Jahr 2008 konnte man fast alle Bereiche wieder stabilisieren. So liest sich der Jahresbericht 2008 deutlich positiver. Die Anträge liegen wieder bei über 150, die Bewilligungen bei knapp über 100. Insgesamt gab man ungefähr 860.000 Euro aus, dabei fielen 540.000 an Stipendien, 76.000 an Forschung und Reisen, 135.000 an Arbeitstagungen, 7.000 an Bibliotheken, 72.000 an Publikationsbeihilfen und weitere 36.000 Euro an Sonder-Projekte.

Auch lokal konnte man die Finanzierung von Projekten wieder stabilisieren. Die Mittel für afrikanische Projekte stiegen wieder auf über 400.000 Euro, die für asiatische auf 290.000 Euro. In Lateinamerika konnte man sich sogar über ein neues Rekordhoch von knapp 60.000 Euro freuen. Auch in den Ländern Ozeaniens konnte man sich 2007 und 2008 wieder über Hilfen freuen (15.000 und 28.000 Euro). Die Mittel für europäische Projekte betrugen knapp 30.000 Euro, die für die restliche Welt 50.000 Euro.

Insgesamt ist es dem Missionswissenschaftlichen Institut also gelungen, den jahrelangen Abwärtstrend aufzuhalten und zu einem neuen Aufschwung zu führen. Daran hatte Richard Brosse einen großen Anteil. Der Negativtrend lässt sich vor allem an den rückläufigen Projektbewilligungen und an dem Spendeneinbruch im Tsunamijahr 2004/2005 festmachen.

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Da die Ausgaben für die Stipendien, wie bereits beschrieben, ebenfalls Teil der wirtschaftlichen Schwankungen waren, sieht man auch eine Kurve in der Anzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten. In dem betrachteten Zeitraum von 1998 bis 2008 gab es insgesamt 517 neu vergebene Stipendien, also durchschnittlich 47 pro Jahr. Das sind fast halb so viele wie im Zeitraum unter den Direktoren Bertsch und Collet (88). Diese niedrige Zahl an neuen oder erneuerten Stipendien liegt vor allem an den Jahren 2000 bis 2005. Im Jahr 1999 konnte man noch 81 Stipendien vergeben, 2000 waren es nur 55 und die Anzahl sank bis 2005 auf 15. Erst danach stieg die Zahl der Stipendien wieder. Im Jahr 2008 waren es wieder 47. Von den durchschnittlich 47 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem neuen oder erneuerten Stipendium kamen 22 Studierende aus 12 unterschiedlichen Ländern Afrikas und 25 aus 11 unterschiedlichen Ländern Asiens. Sechs der insgesamt 507 Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem neuen oder erneuerten Stipendium kamen aus Ländern Ozeaniens, was allerdings im Durchschnitt wenig ins Gewicht fällt. Stipendien nach Lateinamerika wurden grundsätzlich nicht vergeben.

Auch in den Jahren 1998 bis 2008 waren nicht nur Theologie-Studierende unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten, sodass sich in diesen 11 Jahren das Fachspektrum auf andere der Missionswissenschaft und Theologie nahen Diszi-

plinen ausdehnt. Beispielhaft sollen hier die Fächer der MWI-Stipendiatinnen und -Stipendiaten aus dem Jahre 2003 herangezogen werden. Von den insgesamt nur 86 Studierenden mit einem Stipendium des MWI studierten 13 in philosophischen Fächern, genauer in philosophischer Anthropologie (1), indischer Philosophie (1) und allgemeiner Philosophie (11). Ein Anteil von 68 Stipendiatinnen und Stipendiaten studierte in theologischen Fächern, davon 15 im Bereich der Bibelwissenschaften, 22 in systematischer Theologie und 21 in praktischer Theologie.¹²³ Die restlichen 5 Studierenden verteilen sich auf die Studienfächer Islamwissenschaften (1), Soziologie (2), Sozialwissenschaften (1) und Kulturwissenschaften (1).

Von den durchschnittlich 47 neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten mit einem neuen oder verlängerten Stipendium des Missionswissenschaftlichen Institutes verteilte sich ein Anteil von circa 57 Prozent auf Hochschulen in Europa. 7 Studierende erhielten im Schnitt jährlich ein Stipendium in Belgien, 3 in Deutschland, 6 in Frankreich und 9 in Italien, sowie vereinzelt in den Niederlanden (6 insgesamt), in der Schweiz (1 insgesamt), in Großbritannien (6 insgesamt) und in Nordamerika (11 insgesamt). Die restlichen 43 Prozent teilen sich auf durchschnittlich 10 Stipendien in Afrika und 10 in Asien auf.

Seit dem Jahr 1998 taucht in den Jahresberichten auch die Verteilung von männlichen und weiblichen Studierenden mit MWI-Stipendium auf. Das liegt an der Einführung des Referates für Feministische Theologie und an der steigenden Relevanz von Gender in der Theologie, beziehungsweise der Wissenschaft generell. Von den 517 Stipendien gingen 446 (jährlich ungefähr 41) an Männer und 71 (jährlich ungefähr 6) an Frauen. Auch wenn der Anteil von Stipendiatinnen vergleichsweise gering scheint, ist ihr Anteil in 2001 besonders niedrig gewesen. In den restlichen Jahren war der Anteil dementsprechend deutlich größer.¹²⁴

Als letztes kann noch die Verteilung auf Priester, Laien, Ordensbrüdern und Ordensschwestern betrachtet werden. In den 11 Jahren von 1998 bis 2008 bekamen 338 Priester (durchschnittlich jährlich 30), 138 Laien (jährlich 13), 30 Schwestern (jährlich 3) und 11 Brüder (jährlich einer) ein Stipendium. Diese Verteilung hat sich im Vergleich zum vorher betrachteten Zeitraum bei gesunkenen Gesamtzahlen kaum verändert.

Zeitschriften: ThiK, Jahrbuch für Kontextuelle Theologien und Chakana

Im Jahr 2002 kam es im Zuge der Negativtrends zur Einstellung der wohl bekanntesten und beliebtesten Zeitschrift unter Federführung des Missionswissen-

123 In diesem Jahr gab es keine Stipendiatin und keinen Stipendiaten im Bereich der Bibelwissenschaften. Acht Studierende gaben zudem keine genaue Teildisziplin an, oder die Information ist nicht vorhanden.

124 Am höchsten war der Anteil von Frauen im Jahr 2002 mit 8 geförderten Frauen und 28 geförderten Männern.

schaftlichen Institutes. „Theologie im Kontext“, oder kurz ThiK, der „bibliographische Informationsdienst“, wie Ludwig Wiedenmann die Publikation nannte, fand mit der 2002er Ausgabe ihr Ende. 23 Jahre begleitete sie das Institut in der Arbeit. Allerdings sank bereits seit den 1990er Jahren die Auflagenhöhe, sodass die letzte Ausgabe schon nur noch mit 400 Exemplaren in deutscher Sprache und mit 950 Exemplaren in englischer Sprache gedruckt wurde.¹²⁵

Ebenfalls eingestellt wurde im selben Jahr das „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“, welches seit dem Jahr 1993 als multilinguales Forum eine Plattform für Theologinnen und Theologen war und die ihnen die Möglichkeit bot, ihre Theologien und Thesen zu veröffentlichen und weltweit bekannt zu machen. Viele relevante Diskussionen fanden in dieser Reihe ihren Platz. Aber auch die Ergebnisse der großen Konferenzen des Institutes wurden hier veröffentlicht.¹²⁶

Die Einstellung der Produktion von „Theologie im Kontext“ und dem „Jahrbuch für Kontextuelle Theologien“ erfolgte parallel mit der ersten Ausgabe einer neuen Zeitschrift des Institutes. Als geistiges Kind von Direktor Estermann erschien von 2003 bis 2005 in sechs Ausgaben die Reihe „Chakana“, mit dem Untertitel „Interkulturelles Forum für Theologie und Philosophie“. Sie war eher eine Weiterführung des Jahrbuchs und sollte weiterhin Theologinnen und Theologen der sogenannten Dritten Welt helfen, ihre Artikel zu veröffentlichen. Zudem war auch „Chakana“ eine Plattform des weltweiten Austausches und Dialoges, hatte aber mit etwa 70 Abonnenten und 135 Austausch-Exemplaren nur mäßigen Erfolg, was zur baldigen Einstellung führte. Estermann bediente sich des Begriffes Chakana nicht nur, weil sein Ursprung in der lateinamerikanischen Kultur der Inkas liegt und ein Kreuz darstellt, sondern weil dieser Begriff so viel wie „Brücke“ oder „eine Brücke bauen“ bedeutet und somit ein Symbol für den offenen und ebenbürtigen Nord-Süd-Dialog zwischen den jungen Kirchen der sogenannten Dritten Welt und den alten Kirchen des Globalen Westens sein sollte. Ein Zufall mag es an dieser Stelle sein, dass in Cusco das älteste Zeugnis eines Chakana, gefunden wurde, der Ort, an dem Estermann vor seiner Direktion am Missionswissenschaftlichen Institut für acht Jahre lebte.¹²⁷

Auseinandersetzungen im weltweiten interreligiösen Dialog

Die Zeit am Missionswissenschaftlichen Institut in Aachen war unter der Direktion von Estermann und Brosse geprägt von einigen Krisen und Problemen. So sah man sich Anfang der 2000er Jahre nicht nur vor wirtschaftliche Probleme gestellt, sondern mit den Angriffen auf das World Trade Center im Jahr 2001 und

¹²⁵ Mehr zu Theologie im Kontext siehe S. 16

¹²⁶ Mehr zum Jahrbuch für Kontextuelle Theologien siehe S.17

¹²⁷ Zu Chakana siehe auch S. 17.

den darauffolgenden weltweiten Auseinandersetzungen gab es auch Probleme im interreligiösen Dialog zwischen Christentum und Islam, aber auch zwischen den verschiedenen globalen christlichen Gemeinden. Immer häufiger zeigten sich die Schattenseiten der Globalisierung mit ihren Tendenzen zur Marginalisierung. Die Kehrseite der Medaille war der konfliktreiche Austausch unterschiedlichster Theologien und Thesen und die fortgesetzte Ausbeutung des Globalen Südens. Auch die Arbeit des Institutes fand so nicht immer nur Anklang. Gerade die Theologien aus den Ländern der sogenannten Dritten Welt, mit denen das MWI im Dialog stand, stießen immer wieder auf Gegner in Europa. Trotzdem oder gerade deswegen setzte sich das Missionswissenschaftliche Institut in dieser krisenhaften Zeit verstärkt als Stimme der oftmals Ungehörten ein und ließ diese auch in konfliktreichen Situationen zu Wort kommen. So war die Verbreitung und Etablierung fremder Theologien zu keinem Zeitpunkt ein reiner Selbstläufer, sondern eine bleibende Herausforderung, der sich das MWI zu jeder Zeit gestellt hat.

Wie schon vorher ausgeführt¹²⁸ gab es im Zeitraum unter der Direktion von Bertsch drei große Konferenzen des MWI in Aachen. Die beiden folgenden Konferenzen organisierte man jedoch nicht in Aachen. Aufgrund der besonderen Anlässe, aber auch der gerade erwähnten Umstände ließ man sie vor Ort ausrichten.

So tagte man vom 18. bis zum 22. Januar 1998 in Delhi unter dem thematischen Schwerpunkt der Globalisierung aus der Perspektive der Opfer der Geschichte. Als Anlass, die Konferenz in Indien stattfinden zu lassen, nahm man das 500jährige Gedenken an die Ankunft Vasco da Gamas und der darauffolgenden kolonialen Eroberung und Ausbeutung des asiatischen Kontinents. Ebenso wie in der Konferenz im Jahr 1994 nahm das MWI dabei eher die Rolle eines Organizers und Vermittlers ein, aktiv werden sollten vor allem die Theologinnen und Theologen vor Ort, weswegen die Konferenz auch in Kooperation mit dem jesuitischen College Vidyajyoti stattfand. Die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz und der ausgelösten Diskussionen finden sich in dem Werk „Globalization and its victims as seen by its victims“¹²⁹, in dem anerkannte Theologinnen und Theologen, wie Horst Sing, Mary John Mananzan oder Georges De Schrijver SJ ihre Artikel publizierten.

Zwei Jahre später, im April des Jahres 2000 verortete man dann die nächste Konferenz in den anderen großen Wirkungsbereich des Institutes, nach Afrika. In Uganda fand man sich zusammen, um über die Marginalisierung des afrikanischen Kontinents zu sprechen und wählte einen ähnlichen thematischen Schwerpunkt wie in Delhi: die Geschichte der Opfer von modernen Prozessen

128 Siehe S. 52.

129 Michael Amaladoss SJ (ed.), *Globalization and its victims as seen by its victims*, Delhi 1999.

wie Globalisierung und die Auswirkung auf die Theologien der Christinnen und Christen der betroffenen Länder. Das MWI war auch hier nur Initiator und eher passiver Gesprächspartner. Die Konferenz wurde in Kooperation mit der Uganda Martyrs' University organisiert. Auch hier wurden die wichtigsten Ergebnisse zusammengetragen. In dem Werk „Marginalized Africa. An International Perspective“¹³⁰ finden sich unter anderem Texte von Laurenti Magesa, Georges Enderle oder Tinyiko Sam Maluleke.

Erweiterung der Referate: Feministische Theologie und Missionarische Prozesse in Europa

Unter den Direktoren Estermann und Brosse wird ein „neuer“ Wirkungsbereich des Missionswissenschaftlichen Institutes eingeführt und sichtbar gemacht. Zwei neue Referate, die schon Collet mit ins Institut nehmen wollte, die sich allerdings erst unter seinen Nachfolgern etablieren konnten: nämlich das der Feministischen Theologien und das Referat für Missionarische Prozesse in Europa brachten neuen Wind und neue Facetten in die Arbeit des MWI.

Eine Nebenerscheinung des Referates für Feministische Theologie findet sich in den Jahresberichten und ist die bereits erwähnte Nennung des Anteils von Männern und Frauen unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten. Für den Zeitraum vor 1998, das sind immerhin 27 Jahre, lässt sich dieser Anteil aus den Berichten nicht entnehmen, sondern müsste aus der Einsicht in die einzelnen Akten in Erfahrung gebracht werden. Natürlich gab es auch schon vorher relevante Theologinnen in den Ländern des Globalen Südens. Die zunehmende Rolle von der Genderthematik in der Wissenschaft und dementsprechend auch in der Theologie und Missionswissenschaft führte dazu, dass ein eigenes Referat dafür ins Leben gerufen wurde. Ebenso verhielt es sich mit der Mission in Europa, die von Anfang an im Hintergrund der Arbeit des Institutes stand. Ein eigenes Referat sollte diese Thematik auf strukturiertere und professionellere Weise aufarbeiten. Besetzt wurde das Referat für Feministische Theologie mit Katja Heidemanns, das Referat für Missionarische Prozesse in Europa mit Hadwig Müller. Beide können eine beachtliche Bilanz aufweisen: 27 Veröffentlichungen, 30 Vorträge und 37 Tagungsteilnahmen werden von Heidemanns zwischen 1998 und 2003 aufgeführt. Bei Müller sind es für den in diesem Kapitel betrachteten Zeitraum von elf Jahren 87 Veröffentlichungen, 190 Vorträge und 75 Tagungsteilnahmen.

Einen weiteren Akzent in der Bewegung rund um feministische Theologien und weibliche Theologinnen aus der sogenannten Dritten Welt setzt das Missionswissenschaftliche Institut mit der Verleihung des Preises für kontextuelle Theologien und Philosophien an Agnes Brazal von den Philippinen für ihren Beitrag *Beyond the Religious and Social Divide. The Emerging Mindanawon Identity*.

130 Peter Kanyandago (ed.), *Marginalized Africa. An International Perspective*, Limuru 2002.

ty.¹³¹ Im Jahr 2003 wird damit zum ersten Mal eine Frau aus Asien ausgezeichnet. Sie erhält den Preis für kontextuelle Theologie und Philosophie, der in diesem Jahr unter dem Titel *Religiöse Identität und Migration* vergeben wird.

131 Agnes Brazal, Beyond the Religious and Social Divide. The Emerging Mindanawon Identity, in: Chakana. Interkulturelles Forum für Theologie und Philosophie, 2004, 7-26.

NEUAUSRICHTUNG UND STRUKTURELLE VERÄNDERUNG (2009–2021)

Leitung

Nach dem Ausscheiden von Direktor Brosse bildete sich eine Doppelspitze in der Führung des Missionswissenschaftlichen Institutes. Thomas Kramm übernahm die Geschäftsführung und Hadwig Müller die kommissarische Leitung. Müller war vorher Referentin für das Referat Missionarische Prozesse in Europa. Sie studierte Theologie und Philosophie in Münster und Freiburg, bevor sie noch den Studiengang Psychologie in Freiburg absolvierte. Vor ihrer Referentenstelle am Institut arbeitete sie als Pastoralreferentin der Erzdiözese Freiburg und 10 Jahre lang in der Pastoral- und Erwachsenenbildung in Brasilien. Mit dieser Qualifikation trat sie 1997 die Stelle am MWI an. Als langjährige Mitarbeiterin konnte man sie dann kommissarisch für die Leitung in einer Phase des Übergangs gewinnen. Thomas Kramm promovierte Theologe im Bereich der Missionswissenschaft und übernahm mit der Geschäftsführung die organisatorische und administrative Verantwortung. Diese Doppelleitung erfolgte nur bis Ende 2009, sodass hier keine größeren Tendenzen zu verzeichnen sind.

Schließlich übernimmt Harald Suermann die Direktorstelle am Missionswissenschaftlichen Institut in Aachen. Suermann, der seit Oktober 2009 bis heute diese Funktion übernimmt, wirkte schon 20 Jahre lang bei missio und am MWI und war damit kein neues Gesicht am Institut. Im Gegenteil: Mit dem Theologen und Orientalisten konnte man Stabilität und Erfahrung in die Position bringen und einen neuen Schwerpunkt setzten. Denn Suermann studierte nicht nur Theologie in Bonn und Paris, sondern promovierte und habilitierte in der Wissenschaft vom Christlichen Orient in Bonn und brachte damit verstärkt den sogenannten Nahen Osten in die Arbeit von missio und dem MWI ein. Bereits von 1988 bis 1997 arbeitete Suermann als Projektreferent am MWI, wo er in den Jahren 1997 bis 2001 die Leitung der Bibliothek, der Dokumentation und des Archives übernahm. Die Stelle des Nahost-Referenten in der Auslandsabteilung von missio besetzte er von 2001 bis 2011, ebenso arbeitete er in den Jahren 2008 und 2009 als Leiter des Afrika Fachbereiches, kurz bevor er dann die Stelle des Direktors am MWI bekleidete.

Suermanns inhaltliche Schwerpunkte liegen in der Orientalistik, aber auch in der Thematik des interreligiösen Dialoges, besonders zwischen Christentum und Islam. Von 2009 bis 2021 veröffentlichte er 58 Artikel zu diesen Themenbereichen, mit dem Schwerpunkt in christlicher Theologie im sogenannten Nahen Osten.¹³² Mit seiner Arbeit erreichte er, dass ein verstärktes Augenmerk

132 Beispielhaft für christliche Theologien im Nahen Osten: Harald Suermann, Status der Christen in der Neuen Verfassung der Arabischen Republik von Ägypten, In: Heike Behlmer/ Ute Pietruschka/ Frank Feder (Hsg.), Ägypten und der Christliche Orient. Peter Nagel zum 80. Geburtstag, Texte

auf die orientalischen Christen im Förderbereich des Nahen Osten gelegt wurde.

Aber auch außerhalb des MWI verschaffte sich Suermann einen Namen. Einige Zeit unterrichtete er als Privatdozent an der Universität Bonn in seinem Schwerpunkt der Wissenschaft von Christen im Nahen Osten, bevor er seit 2002 als apl. Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn lehrte. Er gastierte zudem als Dozent an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und unterrichtet an der RWTH Aachen, wo er im Masterstudiengang „Theologie und globale Entwicklung“ mitarbeitet. Zudem ist er Mitglied des Vorstandes des Theologischen Stipendienprogramms Albertus Magnus und im Auswahlgremium des Cardinal Foley Scholarship Fund, sowie in der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Deutschen Bischofskonferenz.

Unter Suermanns Direktion vollzog sich der größte Wandel im Missionswissenschaftlichen Institut. Die Auswirkungen der Gründung des Institutes für Weltkirche und Mission in Sankt Georgen (IWM) und die Auflösung des e.V. und die damit verbundene Integration des MWI in missio waren zwei der größten Veränderungen des Institutes.

Eine Änderung unabhängig von den genannten Ereignissen war auch die Umstrukturierung der Jahresberichte ab 2010. Statt genauer Daten zu Veröffentlichungen, Vorträgen und Tagungen sowie zu Reisen und Hochschultätigkeiten der einzelnen Referate und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gab es jetzt nur noch Zusammenfassungen der Tätigkeiten für jedes Referat. Das erschwert uns im Nachhinein die Auswertung, ist aber auch ein Produkt der sinkenden wissenschaftlichen Tätigkeit am MWI.¹³³

Finanzen

Eigentlich umfasst der Zeitraum, der in diesem Kapitel betrachtet wird, 13 Jahre (2009–2021), allerdings fallen nur 11 Jahre ins Gewicht, da die Jahresberichte von 2020 und 2021 nicht einbezogen werden konnten. Trotzdem sind klare finanzielle Tendenzen in dem aktuellen Zeitabschnitt des Missionswissenschaftlichen Institutes zu erkennen. Man konnte viele Ausgaben stabilisieren und im Gegensatz zu den vorherigen Jahren die Projektmittel deutlich erhöhen. Gerade der Bereich der Stipendien wuchs enorm, was an den neuen Programmen, die an späterer Stelle erläutert werden, lag.

und Studien zur Koptischen Bibel 1, Wiesbaden 2018, S. 293–303. Für afrikanische Theologie: Harald Suermann, Die katholische Kirche in Äthiopien und Eritrea, In: ders. (Hsg.), Kirche und Katholizismus seit 1945, Bd. 8 (2021), S. 395–411. Für interreligiösen Dialog: Harald Suermann, Der Koran und christliche Hymnen, In: Dietmar Winkler (Hsg.), Syrische Studien. Beiträge zum 8. Deutschen Syrologie-Symposium in Salzburg 2014, Wien 2016, S. 361–372.

133 Aufgrund der Gründung des IWM in Frankfurt wurde dem MWI durch eine Satzungsänderung der Auftrag zur wissenschaftlichen Forschung entzogen. So wechselten beispielsweise Fornet-Betancourt und Müller zu Abteilungen von missio.

Insgesamt belaufen sich die Aufwendungen in den Jahren 2009 bis 2019 auf ungefähr 14 Millionen Euro, was etwa 1,3 Millionen jährlich sind und dem Stand vor den wirtschaftlichen Negativtrends ab den 1990er Jahren nahekommt. Dabei gingen etwa pro Jahr unter 1 Millionen Euro (10,5 Millionen insgesamt) an Stipendien, 50.000 Euro an Forschung und Reisen (insgesamt 630.000 Euro), 13.000 Euro an Bibliothekshilfen (insgesamt 150.000 Euro) und 43.000 Euro an Publikationsbeihilfen (insgesamt 480.000 Euro). Dabei ist zu beachten, dass in den Jahren 2016 und 2017 keine Bibliothekshilfen finanziert wurden. Zudem lassen sich in allen Sektoren leicht steigende Tendenzen erkennen. Die Ausgaben für Stipendien stiegen von 560.000 Euro im Jahr 2009 auf ein Hoch von fast 1,2 Millionen Euro im Jahr 2018. Der Betrag für Forschung und Reisen unterliegt den größten Schwankungen und lag bei einem Tief im Jahr 2019 mit 12.400 Euro und einem Hoch von 105.000 Euro im Jahr 2016. Alle anderen Beträge schwanken zwischen diesen beiden Werten. Die Ausgaben für Arbeitstagungen lagen stabil zwischen 90.000 Euro - wie im Jahr 2016 - und 175.000 Euro im Jahr 2010. Bibliotheken konnten bis auf die genannten Jahre 2016 und 2017 stets mit 10.000 bis 20.000 Euro gefördert werden, im Jahr 2013 einmalig mit fast 45.000 Euro. Die Publikationshilfen beliefen sich auf 40.000 bis 50.000 Euro, im Jahr 2013 betrugen die Hilfen allerdings nur 13.000 Euro, dafür im Jahr 2009 fast 70.000 Euro. Die sektorale Verteilung ist ähnlich wie in den vorherigen Zeitabschnitten, im Gesamten aber etwas höher noch als in den Jahren 1989 bis 2008. Besonders herausstechen können nur die Stipendienausgaben.

Geographisch betrachtet sind wieder die Bereiche Afrika und Asien die Hauptausgabepunkte des Missionswissenschaftlichen Institutes. Von den insgesamt 14 Millionen Euro an Projektmitteln verteilen sich 6,8 Millionen Euro auf Projekte und Förderungen in Ländern Afrikas und 5,6 Millionen auf die in Ländern Asiens. Damit gehen ungefähr 88 Prozent der gesamten Ausgaben dorthin. Der Rest verteilt sich auf Lateinamerika, Ozeanien, Europa und den Posten Internationales. Den größten Anteil davon machen die Förderungen in den restlichen Ländern der Welt. 744.000 Euro insgesamt, also rund 67.000 Euro jährlich fließen dorthin. Lateinamerika hingegen wird nur noch in den Jahren 2009 und 2010 mit 37.000 Euro und 28.000 Euro gefördert. Danach wird die Förderung eingestellt, beziehungsweise es werden keine Anträge aus der Region gestellt. Ebenfalls nur vereinzelt erhält das MWI Anträge aus Europa, die bewilligt werden. In den Jahren 2009, 2016, 2017 und 2019 werden Fördermittel in Europa bereitgestellt, insgesamt 142.000 Euro. Dies sind Projekte, zum Beispiel Tagungen oder Konferenzen, die in Europa stattfinden, für die aber Mittel mit Bezug zu den Ländern des Globalen Südens, etwa Unterkünfte für die Teilnehmenden aus diesen Ländern, bewilligt werden. Ebenfalls auffällig sind die einzelnen Fördermittel für Projekte in den Ländern Ozeaniens, die mit 36.000 Euro im Jahr 2015, 57.800 im Jahr 2016 und 7.200 Euro im Jahr 2017 ins Gewicht fallen.

Die hohen Fördermittel kommen in erster Linie von missio sowie aus den eigenen Einnahmen durch Spenden für das Institut. Einen Anteil haben auch die Mittel vom Verband der deutschen Diözesen sowie Mittel der Erzdiözese Köln. Die Spendeneinnahmen konnten sich im Gegensatz zu den bewilligten Projektmitteln nicht stabilisieren und schon gar nicht erhöhen. Während die Spendeneinnahmen seit dem Jahr 2000 stets bei ungefähr 1 Millionen Euro lagen, sank dieser Wert zunächst von ungefähr 800.000 Euro im Jahr 2006 auf 600.000 Euro im Jahr 2009. Von dort aus sank er weiter bis zu einem bisherigen Tief im Jahr 2019 mit nur noch rund 330.000 Euro an Spendeneinnahmen. Lediglich im Jahr 2012 konnte dank einer großen privaten Spende Einnahmen von über 1,1 Millionen erzielt werden. Insgesamt betrachtet sind die Einnahmen durch Spenden aber seit mehr als 30 Jahren rückläufig und seit dem ersten genauen Jahresbericht im Jahr 1988 kann nur noch ein Sechstel der einstigen Spendeneinnahmen erzielt werden.

Stipendiatinnen und Stipendiaten¹³⁴

Seit dem Jahr 2009 sind die Projektmittel des Missionswissenschaftlichen Institutes für Stipendien wieder deutlich gestiegen. Knapp 1 Millionen Euro konnte man seitdem jährlich für die Förderung von Studierenden aus dem Globalen Süden bereitstellen. Dadurch erhöhte sich auch die Anzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten. Konnte im Zeitraum zwischen 1998 und 2008 nur circa 47 neu vergebenen Stipendien pro Jahr, konnte man diesen Mittelwert auf ungefähr 71 Stipendien pro Jahr erhöhen. Damit ergibt sich für die Jahre 2009 bis 2019 eine Gesamtzahl von 782 Stipendien (Neue Stipendien und Verlängerungen).

Knapp 59 Prozent davon, also 459 Stipendien insgesamt oder circa 42 jährlich gingen dabei an Studierende aus 20 verschiedenen Ländern Afrikas. 39 Prozent hingegen, also 306 Stipendien insgesamt oder knapp 28 jährlich gingen an Studierende aus 11 verschiedenen Ländern Asiens. Die restlichen aufgerundeten 2 Prozent verteilen sich auf Stipendien an Studierende aus Lateinamerika (Cardinal-Foley-Stipendiaten), Ozeanien und dem Nahen Osten. In den Jahren 2014, 2015, 2017 und 2018 gab es erstmals in der Geschichte des Missionswissenschaftlichen Institutes durch Stipendien aus dem Cardinal Foley Scholarship Fund Studierende aus Lateinamerika (insgesamt 12). Die Stipendien wurden durch CAMECO vergeben und finanziell durch das MWI betreut. Die in Europa Studierenden wurden zu den Stipendiatentreffen des MWI eingeladen. Auffällig ist zudem die Einzelförderung zweier Stipendiaten aus dem Nahen Osten, genauer aus dem Libanon und Irak, die bedingt durch die Expertise von Direktor Suermann im Bereich des Christlichen Orient verstärkt wahrgenommen wurden. Zudem kann im Jahr 2015 erstmals seit 14 Jahren wieder ein Student aus

¹³⁴ Vgl. Grafiken im Anhang.

Ozeanien, genauer aus Kiribati gefördert werden. Die regionale Verteilung der Herkunftsländer der Stipendiatinnen und Stipendiaten ist insofern in diesem Zeitraum erwähnenswert, als das sich eine Verschiebung Richtung Afrika erkennen lässt. In den Jahren von 1990 bis 2005 war der Anteil von afrikanischen Studierenden und asiatischen Studierenden relativ ausgeglichen, beziehungsweise ließ sich ein leichtes Übergewicht an asiatischen Studierenden erkennen.¹³⁵ Erst seit dem Jahr 2006 lässt sich eine vermehrte Förderung afrikanischer Studentinnen und Studenten erkennen.¹³⁶ Diese Umverteilung könnte ein Produkt größeren Bedarfes an afrikanischen Expertinnen und Experten sein, da eine steigende Zahl an katholischen Universitäten in Afrika zu erkennen ist. Zudem ist die zunehmende finanzielle Eigenständigkeit einiger christlicher Gemeinschaften in Südasien ein wichtiger Faktor.

Auch in den Jahren 1998 bis 2008 waren nicht nur Theologie-Studierende unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten, sodass sich in diesen 11 Jahren das Fachspektrum auf viele der Missionswissenschaft und Theologie nahen Disziplinen ausdehnte. Beispielhaft sollen hier die Fächer der MWI-Studierenden aus dem Jahre 2014 herangezogen werden. Von den insgesamt 169 Studierenden mit einem Stipendium des MWI studierten 28 in philosophischen Fächern, genauer in philosophischer Anthropologie (2), philosophischer Ethik (1), indischer Philosophie (1), politischer Philosophie (1), Hermeneutik (1) oder allgemeiner Philosophie (22). Ein Anteil von 107 Stipendiatinnen und Stipendiaten studierten in theologischen Fächern, davon 23 im Bereich der Bibelwissenschaften, 25 in systematischer Theologie, 7 in Kirchengeschichte und 49 in praktischer Theologie.¹³⁷ Die restlichen 29 Studierenden verteilen sich auf die Studienfächer Kommunikationswissenschaften (13), Psychologie (2), Literaturwissenschaften (1), Journalistik (1), Jurisprudenz (1), Islamwissenschaften (5), Soziologie (1), Syrologie (3), Kirchenmusik (1) und Christianity (1).

Von den durchschnittlich 71 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Missionswissenschaftlichen Institutes mit einem neuen oder erneuerten Stipendium verteilte sich ein Anteil von circa 60 Prozent auf Hochschulen in Europa. 9 Studierende erhielten im Schnitt jährlich ein Stipendium in Belgien, ebenso 9 in Deutschland, 5 in Frankreich und 17 in Italien, sowie vereinzelt in den Niederlanden (11 insgesamt), in der Schweiz (2 insgesamt), in Großbritannien (13 insgesamt) und in Spanien (1 insgesamt). Die restlichen 40 Prozent teilen sich in durchschnittlich 16 Stipendien in Afrika und 9 in Asien auf, sowie auf vereinzelte

135 Für diesen Zeitraum lässt sich aus den Jahresberichten entnehmen, dass 873 der neuen Stipendien an Studierende aus Ländern Afrikas und 992 an solchen aus Ländern Asiens vergeben wurden.

136 Für diesen Zeitraum lässt sich aus den Jahresberichten eine Verteilung von 542 afrikanischen Studierenden und 352 asiatischen Studierenden entnehmen.

137 Fünf Studierende gaben keine genaue Teildisziplin an, oder die Information ist nicht vorhanden.

Studierende in Nordamerika (insgesamt 5), Lateinamerika (insgesamt 7), Ozeanien (insgesamt 2) und dem Nahen Osten (insgesamt 1).

Der Anteil von Frauen und Männern unter den Studierenden mit Stipendium des MWI konnte sich in den Jahren 2009 bis 2019 aufeinander zu bewegen. Waren seit der ersten Nennung der Verteilung im Jahr 1998 bis zum Jahr 2008 nur ungefähr 14 Prozent der Studierenden mit Stipendium Frauen, sind es für den aktuellen Zeitraum schon fast 20 Prozent. Das sind auch die Früchte der früheren Arbeit des schon aufgelösten Referates für Feministische Theologie und der weltweiten Gender-Bewegung generell. Aber auch Schwerpunktsetzungen in den Referaten Asien und später auch Afrika sind wichtige Faktoren dafür. Besonders hoch war der Anteil von Stipendiatinnen im Jahr 2019, dort lag der Anteil sogar bei 25 Prozent. Dieser hohe, aber bei weitem noch nicht ausgeglichene Anteil zeigt auch eine Zukunftsperspektive des Missionswissenschaftlichen Institutes, vermehrt auch jungen Frauen aus dem Globalen Süden die Möglichkeit zu geben, zu studieren und für die Wissenschaft und besonders für die Theologie relevante Arbeit zu leisten.

Die Verteilung von Laien, Ordensbrüdern und Ordensschwestern, sowie Priestern unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten soll an dieser Stelle als letztes betrachtet werden. In den 11 Jahren von 2009 bis 2019 bekamen 531 Priester (jährlich 48), 138 Laien (jährlich 13), 113 Schwestern (jährlich 10) und 3 Brüder ein Stipendium. Diese Verteilung hat sich stark verändert im Vergleich zu den vorher betrachteten Zeiträumen. Die vorher schon sehr niedrige Anzahl von Brüdern sank weiter, von 2009 bis 2015 gab es kein einziges Stipendium für einen Ordensbruder. Dagegen hat sich der Anteil der Ordensschwestern stark erhöht, genauso wie der der Priester. Der prozentuale Anteil von Laien sank wiederum leicht.

Neuausrichtung und Umstrukturierungen: IWM, CAMECO, Kardinal-Foley-Stipendien, Albertus Magnus Stipendien und Auflösung des e.V.

Eine große Veränderung für das Missionswissenschaftliche Institut in Aachen bedeutet die Gründung des Institutes für Weltkirche und Mission (IWM) an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main im Jahr 2009. Da das IWM unter der Trägerschaft der Deutschen Bischofskonferenz seit seiner Gründung als Institution der Missionswissenschaft deutschlandweit wirken soll, hatte dies zur Folge, dass einige Bereiche und Aufgaben des MWI durch die Vorgaben der DBK an das IWM fielen. Ziel des neu gegründeten Institutes in Frankfurt ist das Angebot eines Ortes der theologischen Reflexion, mit dem Anliegen einer erneuerten Missionstheologie im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Zu den Forschungsfeldern gehören die Weltkirche in Deutschland, die Missionsgeschichte, Mission und Bildung, Gesund-

heit und soziale Gerechtigkeit, sowie Inkulturation und kontextuelle Theologien. Die Themen, Ziele, Programme und regionale Verortung bilden durchaus Überschneidungen mit der Arbeit des Missionswissenschaftlichen Institutes in Aachen. Für das MWI bedeutete die Gründung des Institutes an der Hochschule Sankt Georgen vor allem eine Veränderung im wissenschaftlichen Bereich. Als Aufruf zur guten Verständigung zwischen den beiden Instituten kann sicherlich gesehen werden, dass Klaus Krämer, Präsident von missio bei der Gründung des IWM nicht nur eine Rede hielt, sondern auch explizit dazu aufrief, gemeinschaftlich mit allen katholischen Hilfswerken zu arbeiten.¹³⁸

Ebenfalls zeichnet sich das IWM durch die Durchführung des Theologischen Stipendienprogramms Albertus Magnus (AMP) aus. Das AMP konzentriert sich auf die zusätzliche Betreuung von katholischen Theologie- und Philosophie-Studierenden aus Asien, Afrika, Lateinamerika, Ozeanien und Osteuropa, die an deutschen Universitäten und Hochschulen eine postgraduale Studienförderung erhalten. Dieses Programm steht unter der Trägerschaft der Deutschen Bischofskonferenz. Mit ihm soll die Zahl der Studierenden aus dem globalen Süden und aus Osteuropa an deutschen katholischen Fakultäten erhöht werden. Während für die deutschen Diözesen die Teilnahme an dem AMP freiwillig ist, sind die Hilfswerke ADVENIAT, missio, RENOVABIS sowie das Missionswissenschaftliche Institut verpflichtet, ihre in Deutschland studierenden Stipendiaten an dem Programm anzumelden und die Stipendien mit Begleitprogramm zu finanzieren. Einige Stipendien werden über die Deutsche Bischofskonferenz durch das Auswärtige Amt refinanziert.

Eine Erweiterung der Aufgabenbereiche für das Missionswissenschaftliche Institut in Aachen bedeutete die Kooperation mit dem Catholic Media Council (CAMECO), einer Organisation und Anlaufstelle für den Bereich Medien, Kommunikation und Beratung. CAMECO wurde im Jahr 1969 im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründet und beschäftigt sich mit dem Thema Medien und Kommunikation in Asien, Afrika, Ozeanien, Lateinamerika, Europa und dem Nahen Osten. Da Medien zur Entwicklung von Regionen und Ländern von großer Bedeutung sind, gehören sie auch zur Evangelisierung und damit zur Entwicklung und Verbreitung christlicher Theologien im Globalen Süden, für die sich CAMECO einsetzt. CAMECO verfügt über eine Bibliothek und arbeitet in den Bereichen Planning, Evaluation, Project Screening, Capacity Building und Networking und an Stipendienprogrammen. Für das MWI bedeutet die Kooperation eine Erweiterung der Expertise und neue Ansprechpartner in diesem modernen und sehr wichtigen Themenbereich.¹³⁹

138 Vgl. Jahresbericht des IMW 2009/2010 und Website IWM: www.iwm.sankt-georgen.de/ (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

139 Vgl. Website von CAMECO, online verfügbar: www.cameco.org (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

Der Cardinal Foley Scholarship Fund wird von CAMECO betreut und fördert die Ausbildung, Lehre und Expertise von Studierenden im Globalen Süden in Masterstudiengängen oder Postgraduierten-Programmen im Bereich der Medienkompetenz. Benannt ist das Programm nach Kardinal John Patrick Foley, der vor allem für soziale Fragen innerhalb der Kurie verantwortlich war. Ziel des Programmes ist es, vor allem Studierende vor Ort zu unterstützen, um sie zu fähigen Medienfachleuten ihrer Region auszubilden. Seit 2012 konnte man 60 Stipendien vergeben. Im Gremium sitzen auch Mitarbeiter von missio und dem MWI.¹⁴⁰ In beiden Auswahlgremien des Cardinal Foley Scholarship Fund und im Vorstand des Theologischen Stipendienprogramms Albertus Magnus ist Harald Suermann als Mitglied vertreten.

2021 richtete die Kongregation Ladies of Bethany, mit Sitz in Utrecht, im MWI einen Fonds zur Finanzierung von Stipendien für junge Frauen aus dem Globalen Süden ein, die an der Katholisch-theologischen Fakultät der Katholischen Universität Leuven ein postgraduiertes Studium machen wollen. Die Studien müssen im Rahmen des ebenfalls von den Schwestern eingerichteten Forschungsprojektes 'Connecting Catholicities: Sources for Solidarity between Church Communities in a Global Context' durchgeführt werden.

Ein aktueller und ebenfalls sehr wichtiger Schritt, den das Missionswissenschaftliche Institut gehen musste, war die Auflösung des e.V. und die damit verbundene Integration in den missio e.V. Die aktuell rückläufigen Trends in den Spendeneinnahmen lassen das Institut nicht mehr eigenständig handeln. Die Mittel wurden immer knapper und das MWI war immer mehr von der Mutterinstitution abhängig, um die eigenen Projekte zu verwirklichen oder am Leben zu halten. Hinzu kamen neuere Entwicklungen der Steuergesetzgebung, die zu einer hohen finanziellen Belastung des MWI e.V. geführt hätten. Aufgrund dessen integrierte man das Institut im Jahr 2020 vollends in das Missionswerk, aus dem Missionswissenschaftlichen Institut Missio e.V. wurde das Missionswissenschaftliche Institut im missio e.V., wodurch zwar die Eigenständigkeit des Institutes verloren ging, aber die Liquidität gesichert werden konnte. Ein Aufgabenbereich des MWI wurden an Verwaltungsbereiche von missio ausgegliedert, nämlich die gemeinsame mikado-Bibliothek. Längerfristige Folgen lassen sich aus dieser Entscheidung noch nicht erkennen, dafür liegen noch keine Erfahrungswerte vor.

¹⁴⁰ Vgl. Website von CAMECO, Unterpunkt Cardinal Foley Scholarship Fund: <https://www.cameco.org/en/cardinal-foley-scholarship-fund/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

PERSÖNLICHKEITEN DES MWI

DAS MISSIONSWISSENSCHAFTLICHE INSTITUT MISSIO-AACHEN – IM DIENST AN EINER INTELLIGENTEN PASTORAL

Es war im Oktober 1988, als ich auf die Anfrage meines Bischofs Kardinal Joseph Albert Malula hin ein Stipendium des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio (MWI) erhielt, um ein Promotionsstudium am Institut Catholique in Paris unter der Anleitung des hervorragenden Professors Claude Geffré zu absolvieren. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des MWI möchte ich einen lebhaften Dank voller Hochachtung vor der Arbeit dieser geschätzten Institution aussprechen – einer Arbeit auf der ständigen Suche nach und im Dienst an der Einsicht in den Glauben jenseits der Grenzen der deutschen Kirche. Drei Elemente haben bei mir einen besonderen Eindruck hinterlassen.

Die Gemeinschaft der Stipendiatinnen und Stipendiaten des MWI – Erfahrung einer universellen Geschwisterlichkeit

Hier geht es um die Initiative, die Stipendiatinnen und Stipendiaten des MWI zu regelmäßigen Treffen einzuladen, damit wir uns über den Fortschritt unserer Arbeiten und über aktuelle theologische Themen austauschen konnten. Diese jährlichen Treffen rund um Pater Ludwig Bertsch SJ, dem charismatischen und visionären Direktor des MWI, häufig begleitet von Dr. Harald Suermann und Dr. Marco Moerschbacher, haben eine lebendige Gemeinschaft der Stipendiatinnen und Stipendiaten geschaffen – eine missio-Familie über die Grenzen unserer verschiedenen geographischen Herkunftsorte, Kulturen und wissenschaftlichen Spezialisierungen hinaus. Für mich bedeuteten diese Begegnungen mit den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten die Erfahrung einer Öffnung für die Menschen und das Menschsein in der Perspektive einer universellen Geschwisterlichkeit.

Diese Dimension der Geschwisterlichkeit war uns sehr wichtig. Sie hat mir den Weg eines authentischen Menschwerdens jenseits jeder Grenze zwischen den Völkern und sozialen Klassen gewiesen und mich dazu gebracht, mich für eine Kultur der Begegnung einzusetzen – Begegnung nicht im Sinne einer Konfrontation, sondern als ein Versprechen, nicht als Risiko, sich zu verlieren, sondern als Chance, gemeinsam etwas aufzubauen, nicht als Eroberung des anderen, sondern als eine Quelle, aus der ich trinken kann und die mich beglückt. Die Gemeinschaft der Stipendiatinnen und Stipendiaten des MWI hat mir ermöglicht, Schwestern und Brüdern einer gemeinsamen Menschheit zu begegnen, von ihren Arbeiten zu lernen und mich als Mitglied einer Kirche der Geschwisterlichkeit zu erleben.

Eine Verbindung und eine Begleitung über das Stipendium hinaus

Ein zweites Element hat mich tief geprägt: die Verbindung zu missio über die Zeit des Studiums hinaus zur Förderung einer intelligenten Pastoral. Nach meinem Studium und meiner Rückkehr in mein Heimatland ist die Verbindung zum MWI nicht abgerissen. In meiner Arbeit als Lehrer und Forscher wusste ich mich immer vom MWI unterstützt und begleitet. So habe ich nicht nur finanzielle Unterstützung für Forschungsprojekte und die Veröffentlichung meiner Bücher „Dogme et inculturation en Afrique“ und „Les défis de l'évangélisation dans l'Afrique contemporaine“, erschienen im Verlag Karthala 2003 und 2005, erhalten, ich konnte meinerseits auch Studierende für ein Promotionsstipendium des MWI empfehlen. Als Dekan der Fakultät für Theologie und als Rektor der Université Catholique du Congo erhielt ich Hilfen für Symposien und wissenschaftliche Arbeitstreffen, die ich an der Universität durchgeführt habe. In nie enttäuschem Vertrauen empfehle ich weiterhin junge Studentinnen und Studenten dem MWI für Promotions- oder Forschungsstipendien. Mit Freude reihen sie sich ihrerseits in die große missio-Familie ein.

Studienförderung im Dienst an der Kirche und an der Gesellschaft

Eine der wichtigsten Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils war das Anliegen, die Situation der Frauen und Männer unserer Zeit zu verstehen. Das Konzil hat den inneren Zusammenhang gesehen und unterstrichen, der zwischen der Verkündigung des Evangeliums und dem Verständnis der gegenwärtigen Situation und Lage der Menschheit besteht. Von nun an ist die Kirche bei der Wahrnehmung ihrer Sendung der Evangelisierung aufgerufen, die neuen Szenarien, die sich im Laufe der Geschichte der Menschheit herausgebildet haben, zu lesen und zu entschlüsseln – um sie sich anzueignen und sie in Orte des Zeugnisgebens und der Verkündigung des Evangeliums zu verwandeln.

Von diesem Ansatz zeugt auch die Arbeit des Missionswissenschaftlichen Instituts – dies ist das dritte Element, das mich immer beeindruckt hat. Denn tatsächlich begnügt sich das MWI nicht damit, Studienprojekte zu fördern, es benennt und fördert auch Forschungsthemen, die im Sinne der Lebendigkeit unserer Kirchen und der Entwicklung unserer Gesellschaften von Interesse sind. So hat das MWI den Ortskirchen und ihren akademischen Einrichtungen geholfen – und hilft ihnen weiterhin – herauszufinden, wie und in welcher Sprache das Evangelium Jesu Christi neue Antworten geben kann auf die spirituellen, sozialen, politischen, wirtschaftlichen, ökologischen und ethischen Fragestellungen, vor denen die Frauen und Männer unserer Zeit stehen.

Mit Freude und Stolz nenne ich hier die Studien, durchgeführt oder unterstützt vom MWI in Zusammenarbeit mit der theologischen Fakultät der Univer-

sité Catholique du Congo, zu Fragen der Kontextualität der Theologie, zu Laiendienstämtern, Kleinen Christlichen Gemeinschaften und zur Friedenserziehung. Ich denke auch an die Arbeiten über die Curricula in Philosophie und Theologie, die Zusammenarbeit mit der „Association des Théologiens Africains“ sowie die Studien über Religion und Gewalt.

Ich gratuliere dem Missionswissenschaftlichen Institut Missio-Aachen zu dieser pastoralen und wissenschaftlichen Arbeit der Begleitung und wünsche ihm eine frohe Jubiläumsfeier. Zugleich spreche ich meine inständigen Wünsche aus für eine gelungene Zukunft dieser Pastoral der intelligenten Einsicht in den Glauben – im Dienst an einer Menschheit, die in Gerechtigkeit, Friede und Geschwisterlichkeit lebt.

Léonard Santedi

Rektor

Université Catholique du Congo

ALUMNI DES MWI

Eine Chronologie des Missionswissenschaftlichen Instituts ist nicht vollständig, ohne zu erwähnen, welche Aufgaben die geförderten Stipendiaten und Stipendiatinnen übernommen haben. Allerdings lässt sich dies nicht einfach in einer Statistik oder einer Chronologie erfassen. Das liegt zum einen daran, dass nicht von Anfang an systematisch erfasst wurde, welche Aufgabe Geförderte nach dem Studium übernommen haben; zum anderen auch daran, dass nach dem Studium häufig im Laufe der Zeit der Kontakt verloren ging. So manches Mal haben wir Informationen über unsere ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten erst Jahre nach dem Abschluss des Studiums von ihnen selbst erhalten oder über sie aus den Medien erfahren. Auch der individuelle Lebenslauf nach dem Studium lässt sich nicht so ohne weiteres einfach erfassen, da eine Anzahl der Alumni die Aufgaben im Laufe ihres Lebens häufig wechselte. Somit kann hier nur ein Bericht gegeben werden, der auf erfassten Daten beruht und deren Teil wohl für das Ganze stehen kann.

Mit den Jahren hat das Missionswissenschaftliche Institut ein immer größeres Augenmerk darauf gerichtet, dass die postgraduierten Studien zur Vorbereitung auf eine wichtige Aufgabe in der lokalen Kirche notwendig sind. Es reichte also nicht, für Theologie und Philosophie begabt oder hochbegabt zu sein, sondern es war genauso wichtig, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten sich auf eine Leitungs- oder Führungsposition in den lokalen Kirchen vorbereiten sollten, für die das angestrebte Studium notwendig war. Zunächst wurden hauptsächlich Stipendien erbeten, die zum Ziel hatten, Dozenten für Priesterseminare und theologische oder philosophische Fakultäten auszubilden. Das ist auch über die gesamte Zeit der Förderung durch das Missionswissenschaftliche Institut so geblieben, jedoch wurde der Anteil derer größer, die andere wichtige Aufgaben in der Leitung der Kirche und der Führung des christlichen Volkes übernehmen sollten.

Neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung kamen fortwährend auch weitere Aspekte für die Vorbereitung auf die zukünftigen Aufgaben hinzu. Sehr früh war es ein wichtiges Anliegen, die Stipendiatinnen und Stipendiaten untereinander zu verbinden und ein Netzwerk aufzubauen. Sie sollten die Möglichkeit haben, untereinander in Kontakt zu bleiben, sich auszutauschen und gegebenenfalls zu unterstützen. Hierzu hatte das Missionswissenschaftliche Institut Stipendiatentreffen eingeführt, die regelmäßig in Europa stattfinden und anlässlich von Projektreisen und Konferenzen auch gelegentlich in Afrika und Asien durchgeführt werden. Ebenso wurde hierzu ein Newsletter eingerichtet. Diese Netzwerke sind auf akademischer Ebene gut sichtbar geworden, da die Alumni gemeinsam an Konferenzen teilnehmen, sich gegenseitig zu akademischen Veranstaltungen einladen und auch sonst in einem engen Austausch stehen. Diese Stipendiatentreffen und die Verbindung zum MWI und damit

auch zu missio hat viele Alumni zu wichtigen Partnern von missio und anderen deutschen Hilfswerken gemacht, weil sie besondere Aufgaben in der lokalen Kirche übernommen haben und mit missio und dem MWI aufgrund der Förderung in einer entscheidenden Lebensphase eng verbunden sind.

Durch Workshops im Rahmen der Stipendiatentreffen sollten auch Fähigkeiten vermittelt werden, die das Studium ergänzten und für die Führungsaufgaben wichtig waren. So gab es Workshops zu Themen wie „Massenmedien und die Kirche“, „Kinderschutz in der Kirche“, „Hochschuldidaktik“.

Von unseren über 1500 ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten haben wir von vielen Informationen erhalten, die uns Auskunft über ihre Arbeit geben, die sie nach dem Studium angetreten haben und im Laufe der Zeit übernommen haben. Aufgrund der vielen Anträge für ein postgraduales Studium, mit dem Ziel, am Priesterseminar oder der Universität zu unterrichten, sind auch die meisten Alumni Dozenten oder Professoren an Priesterseminaren, Hochschulen oder Universitäten geworden. Sie unterrichten in Voll- oder Teilzeit. Ihr Anteil dürfte etwa dreiviertel aller Alumni ausmachen. Sie sind somit wichtige Multiplikatoren geworden und bilden das einheimische Personal der Kirchen aus. Nicht überraschend ist es, dass einige von ihnen auch im Laufe ihrer akademischen Karriere Rektor oder Präsident einer Universität oder Hochschule, sowie Leiter eines Priesterseminars wurden. Nur wenige übernahmen Aufgaben in den sogenannten Kleinen Seminaren.

Im akademischen Bereich haben auch einige Alumni die Aufgabe eines Sekretärs oder Präsidenten einer theologischen, philosophischen oder anderen akademischen Vereinigung übernommen. Diese Funktionen werden nicht hauptberuflich ausgeübt. Sie zeigen jedoch, welches Vertrauen die Kollegen im akademischen Bereich in die Führungsfähigkeiten dieser Alumni haben. Neben den Ausbildungsinstituten sind auch Alumni in anderen akademischen Einrichtungen tätig. Institute für den interreligiösen Dialog, Institute für die christliche Soziallehre oder Bibel-Institute sind z.B. Orte ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

Im nicht-akademischen Bereich übernahmen einige Alumni Aufgaben in den nationalen oder internationalen Bischofskonferenzen z. B. als Sekretär der Kommission für das Laienapostolat oder der Kommission für die Glaubenslehre, der Nationalkommission für den interreligiösen Dialog oder auch als Generalsekretär der Bischofskonferenz. Auf Bistumsebene wurden Aufgaben wie Direktor der Berufungskommission, Leiter des Bibelapostolats oder Superior eines Studienhauses übernommen, um nur einige Beispiele zu nennen. In der Ordensleitung sind Alumni zeitweise in verschiedene Positionen wie z.B. in das Amt des der Provinzialin oder des Provinzials gewählt worden.

Im Laufe der Zeit sind viele unserer Stipendiaten auch zu Bischöfen und Erzbischöfen geweiht worden, häufig über die Zwischenschritte eines Generalsekretärs oder Bischofssekretärs. Der bekannteste Alumnus ist wohl Luis Antonio

Tagle, Kardinalpräfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Aber er ist nicht der einzige Kardinal unter unseren Alumni; auch Kardinal-Großerbischof Mar Baselios Cleemis Thottunkal (syro-malankarische Kirche), der von 2014-2018 Vorsitzende der gesamtindischen Bischofskonferenz war, die alle drei katholischen Riten Indiens umfasst, ist Alumnus des MWI.

In den letzten Jahren wird der Anteil der Stipendiatinnen des MWI bedeutender. Einige bereiten sich als Ordensschwester oder Laiin darauf vor, in Priesterseminaren oder an Hochschulen zu dozieren. Andere studieren Kirchenrecht oder haben das studiert, um als Frau in Kirchengerichten in Fragen der Eheangelegenheiten verstärkt die weibliche Stimme zu repräsentieren oder auch um die rechtliche Position der weiblichen Orden gegenüber einer Bistumsleitung zu stärken. Ebenso bereiten sich Schwestern im Bereich Schutz der Kinder und vulnerabler Personen vor oder haben sich bereits vorbereitet, um institutionell diesen Schutz in ihren Heimatländern sowohl im kirchlichen wie auch im staatlichen Bereich aufzubauen.

Dieser Überblick über die Aufgaben unserer Alumni soll einen Eindruck über die Wirkung der Arbeit des MWI vermitteln, die in der Chronologie dargestellt ist.

Harald Suermann
Direktor des MWI

GOTTES GEGENWART IN DER GESCHICHTE – GOTTES GESCHICHTE IN DER GEGENWART

Was mir die Arbeit im MWI bedeutet

Partnerschaft auf Augenhöhe, ein dialogisches Missionsverständnis, Lerngemeinschaft Weltkirche – das sind faszinierende Schlagworte, denen man eine Geschichte von Einsichten, aber auch von bleibenden Spannungen anmerkt. Eine solche Geschichte von Einsichten und bleibenden Spannungen ist für mich eng mit dem Missionswissenschaftlichen Institut verbunden, bei dem ich seit nunmehr 32 Jahren in verschiedenen Funktionen arbeite.

Missionswissenschaft, „Afrika“, Theologie der Dritten Welt – das kam in meinem theologischen Studium der 1980-er Jahre nicht vor. Immerhin gab es in der Liturgiewissenschaft ein Kapitel über Inkulturation, das der damalige Lehrstuhlinhaber Ludwig Bertsch SJ gerne abfragte: „Kriterien der Inkulturation“ – die waren schnell gelernt und gesagt. Was aber dahintersteckt, ist mir erst in meiner langen Geschichte mit dem MWI deutlich geworden, und wird mir immer noch und immer wieder deutlich.

Der Begriff der Inkulturation hat seinerseits eine wechselvolle Geschichte, ist missverständlich und natürlich lassen sich Dynamiken und Lernprozesse, die jeden Tag stattfinden, nicht in einen einzelnen Begriff fassen. Im MWI ging und geht es darum, die Zeichen der Zeit zu deuten, und zwar theologisch, das heißt für mich, es geht um die beharrliche Suche nach dem, was Gott uns durch seine Welt und seine geheimnisvolle Gegenwart darin zu verstehen gibt und zu handeln aufgibt.

Das MWI steht am Schnittpunkt interkultureller und interreligiöser Begegnungen, bei denen in der Tat ein dialogisches Missionsverständnis konstitutiv ist. Es geht darum, die „Weisheit der Völker“, wie es im Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils „Ad Gentes“ (AG 22) heißt, zu erforschen und mit diesem Hintergrund die Tradition, d.h. die Geschichte neu zu lesen. Meines Erachtens bedarf es dafür 1. einer kritischen Aufarbeitung der Geschichte der Begegnung der Völker, die gerade in der afrikanischen Wirklichkeit eine leidvolle war und ist, 2. einer Offenheit für die nie zu habende, sondern immer zu suchende Wahrheit, die die Tradition im Heute ansiedelt und weiterschreibt – im heutigen Dienst an der geheimnisvollen Geschichte Gottes mit der Welt, 3. einer Ausrichtung an der Alterität, die den und die anderen in einer ständigen Spannung zum eigenen Erleben als den Ort der nicht zu machenden, sondern zu empfangenden Selbstbestimmung versteht.

Das MWI habe ich immer als einen spannungsreichen Ort einer solchen Suche nach Deutung der Zeichen der Zeit und zugleich auch als meinen Ort theologischer Beheimatung und theologischen Lernens erlebt, gerade im Kon-

takt mit afrikanischen Partnern und Partnerinnen, seien es die Stipendiatinnen und Stipendiaten, die Lehrenden an den Hochschulen und Universitäten in Abidjan, Port Harcourt, Yaoundé, Kinshasa oder Nairobi, die Ordensschwestern und Priester in der Seelsorge oder die Familien in den kleinen christlichen Gemeinschaften. Es ist eine Bereicherung und ein Segen, mit solchen Partnerinnen und Partnern zusammen zu arbeiten und von ihnen lernen zu dürfen. Der Wert der Gemeinschaft, die Nähe von Leben und Tod, die Bedeutung von Gastfreundschaft und Dankbarkeit – um nur einige Stichworte zu meinen Lernerfahrungen zu nennen. Gerade die Förderung und Begleitung der Stipendiatinnen und Stipendiaten, die immer auch Elemente der Deutung der Zeichen der Zeit für jede/n einzelne/n und ihre Gemeinschaft und Gesellschaft beinhaltet, ist für mich ein Ort der „Lerngemeinschaft Weltkirche“. Diese macht bescheiden und neugierig zugleich.

In meinem Erleben stehen die Büroarbeit und das MWI selbst in einem Bogen, der sich von vielen Konflikten um inhaltliche Ausrichtung, Vorgehensweise, politische Positionierung in und außerhalb der deutschen Ortskirche – bis hin zu einem schwer zu fassenden Gefühl der Gemeinschaft im Engagement für eine „Partnerschaft auf Augenhöhe“ spannt. Vielleicht sind die Weihnachtsfrühstücke im MWI, zu denen jede und jeder etwas zu dem reich und bunt gedecktem Tisch beiträgt, ein Bild dessen.

Eine bewegende Spannung besteht für mich auch in der Verbindung von Förderung durch Projekte – in Stipendien und darüber hinaus durch Beihilfen zu Forschungsvorhaben, Publikation und Symposien – mit der eigenen Forschung und theologischen Tätigkeit, die mit einem modernen Wort wohl als Advocacy-Arbeit bezeichnet werden kann.

Eine Spannung bleibt, die schwer auszuhalten ist: die Lebensbedingungen hier bei uns und in vielen afrikanischen Ländern zeugen von einer ungeheuren globalen Ungerechtigkeit. Gerade hier besteht ein ständiger Aufruf, die Geschichte aus der Perspektive derer, denen die Seligpreisungen gelten, zu deuten und die Wege in eine gerechtere Zukunft zu gestalten – Wege, die zuvor unbekannt sind und erst im Gehen entstehen können. Die Theologie als Verstehen des Glaubens mit dem Intellekt wird ergänzt oder, man könnte auch sagen, vom Kopf auf die Füße gestellt – als eine Suche nach transformativer Gerechtigkeit, wie es auf der Jubiläumskonferenz formuliert wurde.

Ich halte es für eine bleibende Aufgabe, diese Diskrepanzen und Spannungen zu thematisieren, sie im Gespräch und in der Bewegung zur Veränderung zu halten. In all den Jahren ist die Verbindung zwischen Förderung und Forschung nicht abgebrochen und wurde insbesondere in den letzten Jahren ergänzt durch die Frage eines selbstkritischen Umgangs mit Macht in der Kirche, vor die wir die Stipendiatinnen und Stipendiaten auf den Treffen durch Thematisierung der Frage nach sexuellem Missbrauch und dem Umgang mit Schutzbefohlenen

stellen. Und natürlich ist dies auch eine Herausforderung an uns im MWI und anderswo, kritisch den Weg zu einer Partnerschaft auf Augenhöhe und einem dialogischen Missionsverständnis, zu einer Lerngemeinschaft Weltkirche nicht als gegeben zu betrachten, sondern dorthin immer wieder aufzubrechen.

Dem dient die wissenschaftliche Arbeit in Theologie und Philosophie, die Förderung derselben in unseren Partnerländern und unsere eigene Forschung. Eine weiterhin wichtige Rolle spielt dabei die reichhaltige Bibliothek und Dokumentation im Hause missio, sowie zunehmend elektronische Medien, Treffen und Kommunikationswege. Diese zu stärken und durch Förderung und Forschung die internationale Vernetzung und die Vernetzung innerhalb der deutschen Kirche und Gesellschaft zu stärken – dies scheint mir eine wichtige Aufgabe der heutigen Zeit zu sein.

Denn Gottes Gegenwart in der Geschichte ist noch nicht erschöpft – ihr bleibt nachzuspüren. Und Gottes Geschichte in der Gegenwart geht weiter – auch, und das wünsche ich dem MWI, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten der theologischen Unterscheidung der Geister.

Marco Moerschbacher
Afrika-Referent des MWI

EIN AUSBLICK DES SCHEIDENDEN DIREKTORS

Ein Ausblick in die Zukunft orientiert sich zwangsläufig an der Gegenwart, und das unerwartet Neue kann nicht vorhergesagt werden. Es tritt in der Zukunft unerwartet auf. So sind Zukunftsbilder eigentlich Verlängerungen von Gegenwartserfahrungen. Das gilt auch für die Zukunftsaussichten des Missionswissenschaftlichen Instituts. „Zukünftige“ Herausforderungen deuten sich schon in der Gegenwart an. Auf sie ist noch nicht oder nicht ausreichend geantwortet worden. Das kann daran liegen, dass ein Problem noch nicht als gravierend eingeschätzt wurde; es kann aber auch daran liegen, dass Prioritäten und Ressourcen es nicht erlauben, die Herausforderungen frühzeitig anzugehen. Auch die Lösung dringender Alltagsprobleme ließ nicht immer die Zeit, langfristig wichtige Arbeiten zu erledigen. Auch der neue Direktor wird seine Prioritäten setzen müssen – sie mögen anders sein als die des scheidenden Leiters. Unerwartete Alltagsprobleme und langfristige neue Herausforderungen werden auch seinen Gestaltungsspielraum begrenzen. Somit sind die hier genannten Herausforderungen ein möglicher, aber nicht zwingender Handlungsrahmen für die Zukunft.

Zentral für die Förderung durch das MWI sind die Ressourcen, sowohl finanzieller als auch personeller Art. Die personelle Ausstattung des Instituts hängt eng mit den finanziellen Ressourcen zusammen. Es muss auf Dauer ein gut qualifiziertes Personal mit internationaler und interkultureller theologischer Erfahrung finanziert werden. Die meisten Gelder sollen aber für die Unterstützung der akademischen Entwicklung in den Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien genutzt werden. Kam in der Vergangenheit die überwiegende Zahl der Spenden von Priestern, die vom nach-konziliaren Aufbruch der jungen Kirchen begeistert waren, so geht heute nicht nur die Zahl der Priester, und damit die der traditionellen Spender, zurück, sondern es ziehen heute auch andere Probleme die Aufmerksamkeit auf sich. In der Vergangenheit war es nicht gelungen, ausreichend andere persönliche Spender für die Anliegen des MWI zu begeistern, so dass die Spendeneinnahmen deutlich zurück gingen. Institutionelle Förderer wurden noch nicht in einem ausreichenden Maße gefunden. Diese werden wohl in Zukunft eine größere Rolle spielen müssen.

Seit der Integration des MWI in das Internationale Missionswerk missio ist die Verantwortung für das Spendenwesen in die entsprechende Fachabteilung eingegliedert worden. Wenn auch diese die Hauptverantwortung trägt, so wird das MWI weiterhin die notwendigen Sachinformationen für die Spendenakquise liefern müssen, und die Begeisterung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Anliegen des Instituts müssen über die Werbemaßnahmen für potenzielle Spenderinnen und Spender und Förderinstitutionen ansteckend sein. Aufgrund des Rückgangs der Bindung der Christen an die Kirche wird missio und damit

auch das MWI versuchen müssen, den Unterstützerkreis zu erweitern. Dabei kommen Personen und Institutionen in Frage, die Religion und insbesondere das Christentum für wichtige gesellschaftliche Akteure halten und deren Werte teilen. In Zukunft wird wohl ein Augenmerk verstärkt auf diese Gruppe zu richten sein. Der Rückgang der Mittel wird sich aber voraussichtlich nicht ganz aufhalten lassen, so dass eine stärkere Priorisierung und Auswahl notwendig sein wird.

Die Aufgabe des MWI ist die Unterstützung der Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien im akademischen Bereich. Diese Unterstützung mittels Stipendien für das postgraduale Studium in Theologie, Philosophie und verwandten Wissenschaften kann nicht nur auf der Grundlage der Auswahlkriterien Bedürftigkeit oder Genialität erfolgen. Leitendes Kriterium für die Auswahl muss die akademische Personalentwicklung der Ortskirchen sein. Es geht darum, Ausbilder und Führungspersonlichkeiten auszubilden. Künftige Dozenten sollen ermöglichen, dass eine qualifizierte Ausbildung auch vor Ort möglich ist. Da sich der Kontext und die Gestalt der Kirche ändert, werden in Zukunft mehr und mehr Ordensfrauen und Laien auszubilden sein. Die Zahl der Stipendien für Priester wird zugunsten der für Laien und Ordensfrauen zurückgehen.

Den Möglichkeiten, Zusatzqualifikationen zu erwerben, die die akademische Arbeit erleichtern und bereichern sollen, wird wohl in Zukunft eine größere Bedeutung zukommen. Seit einiger Zeit bietet das MWI Workshops zur Sensibilisierung für den Schutz von Kindern und vulnerablen Personen an. Auch hatten unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten die Möglichkeit, an einem Workshop für Hochschuldidaktik teilzunehmen. Letzteres sollte wieder aufgenommen werden, da viele nach der Promotion direkt in die Lehre gehen. Auch ein Workshop zum Umgang mit Massen- und sozialen Medien war schon angeboten worden. Es gibt noch einige Zusatzqualifikationen, die für die erfolgreiche künftige Aufgabenbewältigung sehr hilfreich sein können. Der Ausbau des Angebotes zum Erwerb von Zusatzqualifikationen, ohne dabei das „Hauptstudium“ aus dem Auge zu verlieren, ist eine Option für die Zukunft.

Die Förderung der Ausbildung von afrikanischen und asiatischen Theologen und Philosophen hat zu einer größeren Kompetenz in den akademischen Einrichtungen vor Ort geführt. Ein folgerichtiger Schritt wäre auch die Förderung einer größeren Eigenständigkeit durch mehr Entscheidungskompetenz. Zum Jubiläum wurde ein Anfang gemacht, indem zwei Graduiertenkollegs ausgelobt wurden. Die Rahmenthemen wurden vorgegeben, aber die inhaltliche Ausgestaltung und die Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Graduiertenkollegs sowie die Verwendung eines Betrags für die Organisation lagen in der Entscheidungskompetenz der Partnerhochschule. Solche und ähnliche Schritte zu einer größeren Entscheidungskompetenz werden in Zukunft anstehen. Das Institut wird allerdings weiterhin darauf achten müssen, dass mit den Spendengeldern keine Vetternwirtschaft, kein Tribalismus und keine Korruption gefördert wird.

Die Förderung der Studien in den Universitäten des Südens wird in Zukunft noch wichtiger werden. Dabei darf der internationale Austausch nicht zu kurz kommen. Sogenannte Sandwich-Studien, bei denen ein Teil des Studiums an einer anderen Universität stattfindet, sollen gefördert werden. Dabei ist ein sogenannter „Süd-Süd“-Austausch besonders unterstützenswert gegenüber den beliebten Auswärtsstudien in Europa und Nordamerika. Es wird auch eine Herausforderung sein, Anreize zu geben, dass nicht alle der besten Studenten in Europa und Nordamerika studieren. Einem solchen studentischen Brain-Drain ist entgegenzuwirken, auch weil in Zukunft in einem weiteren Schritt vermehrt hochqualifizierte Studentinnen und Studenten gerne für den akademischen Nachwuchs in europäischen theologischen Fakultäten vermehrt angeworben werden, ohne dass gleichzeitig dauerhaft europäische Professorinnen und Professoren an theologische Fakultäten des Globalen Südens gehen. Generell wäre es wünschenswert, dass europäische Theologiestudentinnen und Theologiestudenten vermehrt einen Teil ihres Studiums in Afrika oder Asien verbringen würden. Das würde die Internationalität der Studien auf beiden Seiten deutlich vergrößern.

Das MWI fördert Theologie, Philosophie und verwandte Wissenschaften. Letztere werden in der Zukunft wohl eine größere Bedeutung erhalten. Papst Franziskus hat den Blick an die Ränder der Kirche und darüber hinaus auf die Menschheitsfamilie gelenkt. Eine rein innerkirchliche theologische Betrachtung von Gott und der Welt reicht nicht mehr aus. Andere Wissenschaften wie Soziologie, Psychologie, Religionswissenschaften und Kulturwissenschaften werden insgesamt für die Personalentwicklung der Ortskirchen bedeutsamer, wobei der Fokus auf der kirchlichen Personalentwicklung liegen muss. Diese Studien sollen die künftigen kirchlichen Führungspersönlichkeiten in der Gesellschaft gesprächsfähiger machen. Solche Studien haben in Zukunft auch eine größere Bedeutung, wenn es um die Aufarbeitung von Machtstrukturen und Machtmissbrauch in der Kirche geht.

All dem liegt auch eine Vision von einer vernetzten Kirche zugrunde, deren Verbindungen nicht nur strahlenförmig von Europa und Nordamerika in die Welt reichen, sondern von einem Netzwerk, in dem alle Kirchen direkt untereinander verbunden im Austausch stehen. Im akademischen Bereich bedeutet dies – wie schon erwähnt – ein Austausch der Studentinnen und Studenten unter den theologischen Fakultäten des Globalen Südens. Aber auch der Austausch von Professorinnen und Professoren zwischen den afrikanischen und asiatischen Hochschulen und mit Europa muss erneut intensiviert werden. Ein regelmäßiger Austausch zwischen deutschen sowie afrikanischen und asiatischen Theologischen Fakultäten muss gefördert werden. Aber auch Forschungsaufenthalte an anderen Hochschulen sollten verstärkt gefördert werden, vor allem an Hochschulen des Globalen Südens.

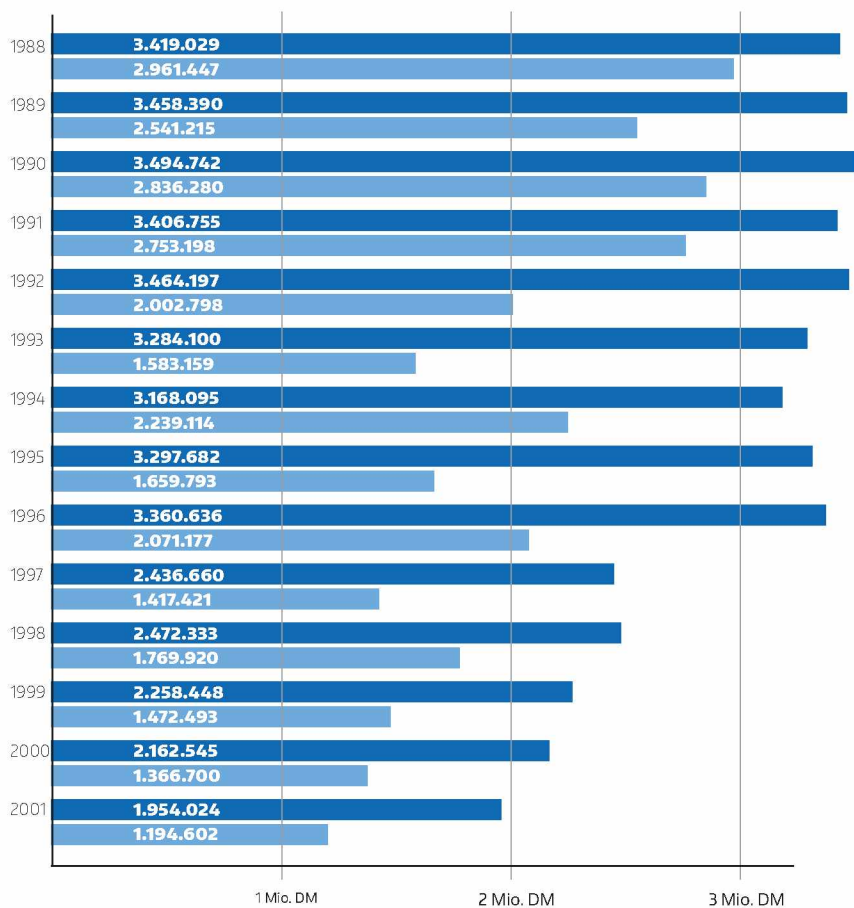
Zur internationalen Vernetzung gehört auch der Austausch von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Diese sind vor allem zuerst in den Bibliotheken greifbar - neben dem Erkenntnisaustausch in Konferenzen. Jedoch ist es kaum möglich, überall Bibliotheken mit Büchern aufzubauen. Eine weltweite Zugänglichkeit von wissenschaftlicher Literatur bietet eine Online-Bibliothek. Zwar ist das Internet noch nicht in allen Winkeln der Erde gut ausgebaut, akademische Einrichtungen haben im Allgemeinen aber einen guten Zugang. Die Zugänglichkeit von Online-Bibliotheken ist jedenfalls größer als die der wenigen gut ausgestatteten Präsenzbibliotheken. Online-Veröffentlichungen kennen auch nicht das Logistikproblem, das Printmedien haben. Gerade im Globalen Süden ist dies ein Hauptproblem für die Verbreitung der Literatur. Zwar gehört die *misio-Bibliothek mikado* nicht mehr zum MWI, sie bleibt aber auch in Zukunft ein zentraler Partner für die Erreichung seiner Ziele. Dabei wird die Plattform für *e-publications* eine immer größere Bedeutung erhalten, auch für die Abschlussarbeiten der Stipendiatinnen und Stipendiaten, damit deren Arbeiten eine größere Chance haben, weltweit wahrgenommen zu werden. Mit der neuen Webseite www.curriculum-theologiae.de ist eine Grundlage gelegt worden.

Der scheidende Direktor gibt diese Visionen und Herausforderungen in die Hände seines Nachfolgers. Welche Prioritäten er setzt, auch innerhalb der Grenzen, die ihm die zur Verfügung stehenden Ressourcen, die drängenden Alltagsprobleme, neue Konflikte und Herausforderungen setzen, bleibt ihm überlassen. Ich blicke für das MWI optimistisch in die Zukunft. Es wird auch in den kommenden Jahren Herausforderungen bestehen und einen Beitrag zur Gestaltung der Weltkirche leisten.

Harald Suermann
Direktor des MWI

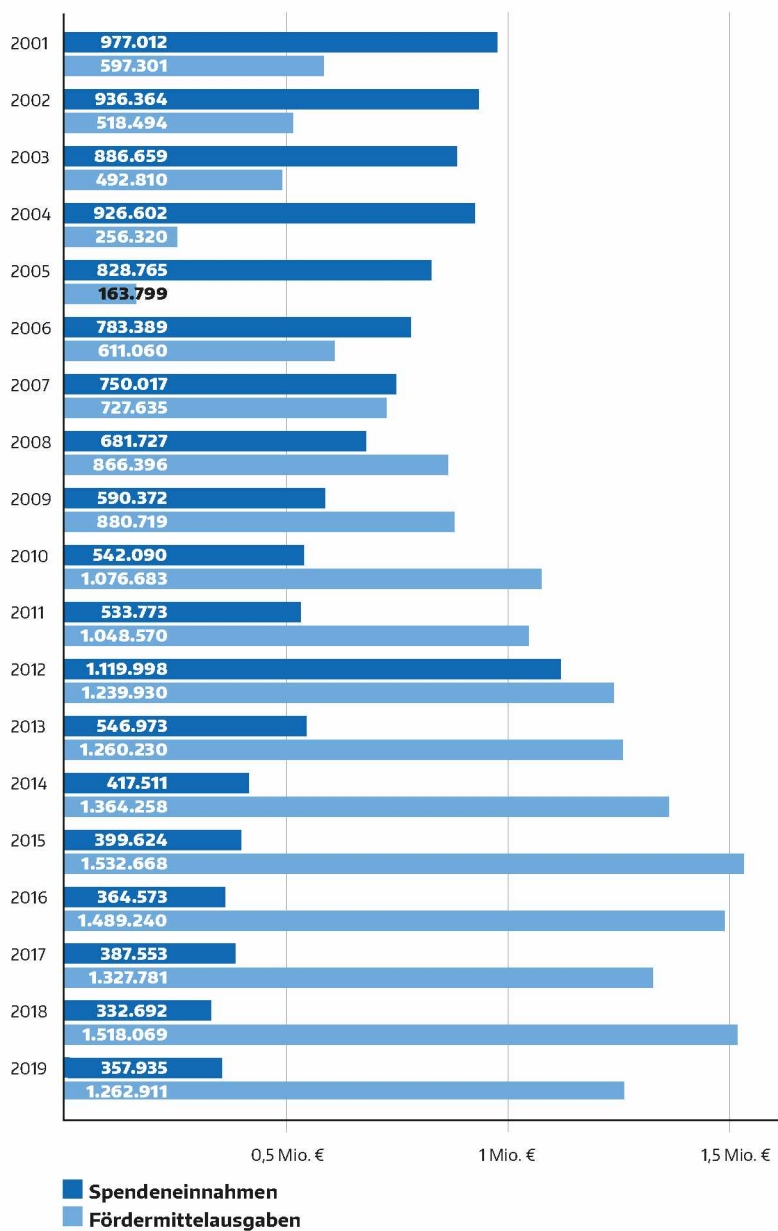
ANHANG

Spendeneinnahmen und Fördermittelausgaben von 1988 bis 2001 (in DM)

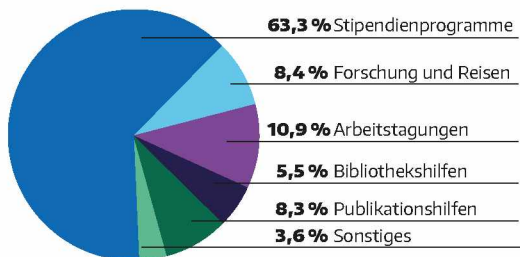


■ Spendeneinnahmen
■ Fördermittelausgaben

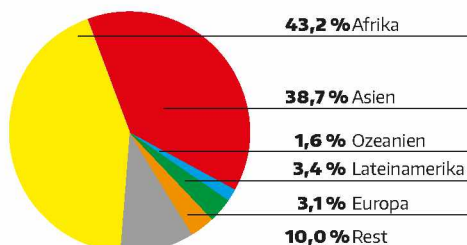
Spendeneinnahmen und Fördermittelausgaben von 2001 bis 2019 (in EU)



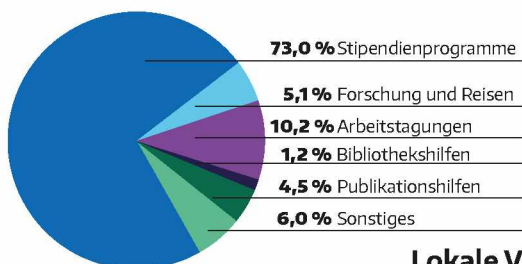
Sektorale Verteilung der Förderungen und Hilfen von 1988 bis 2001



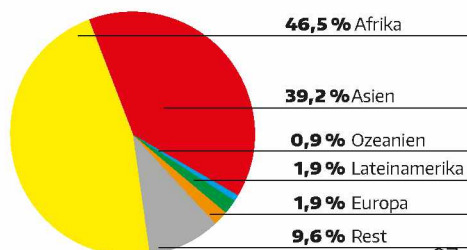
Lokale Verteilungen der Förderungen von 1988 bis 2001



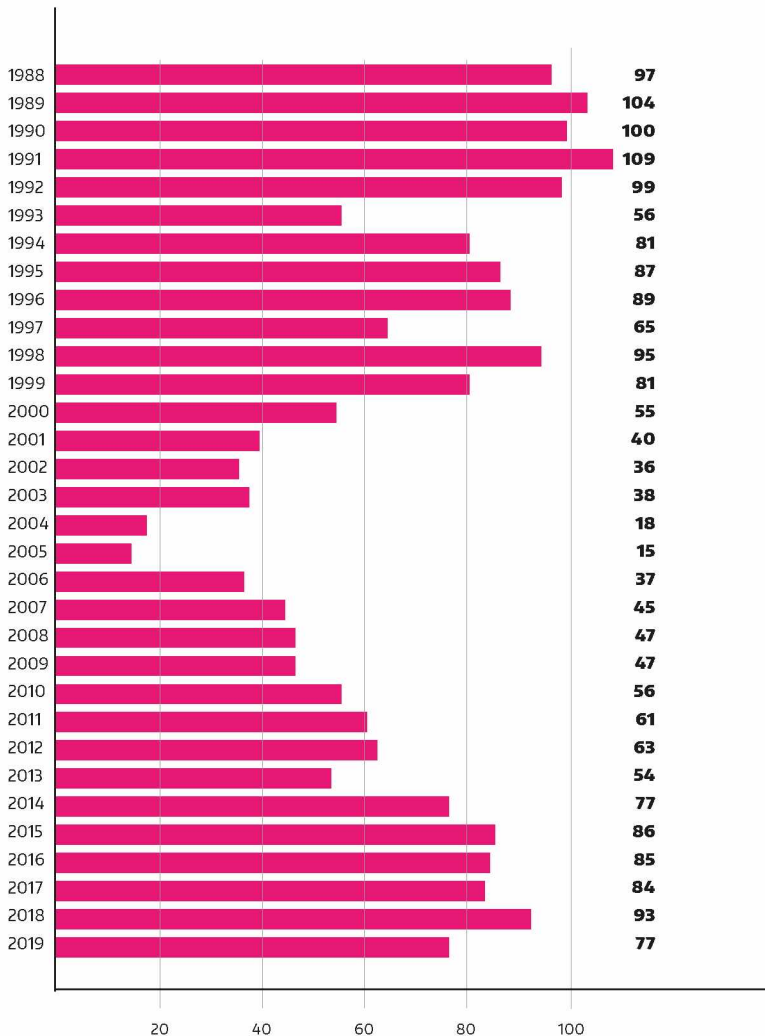
Sektorale Verteilung der Förderungen und Hilfen von 2001 bis 2019



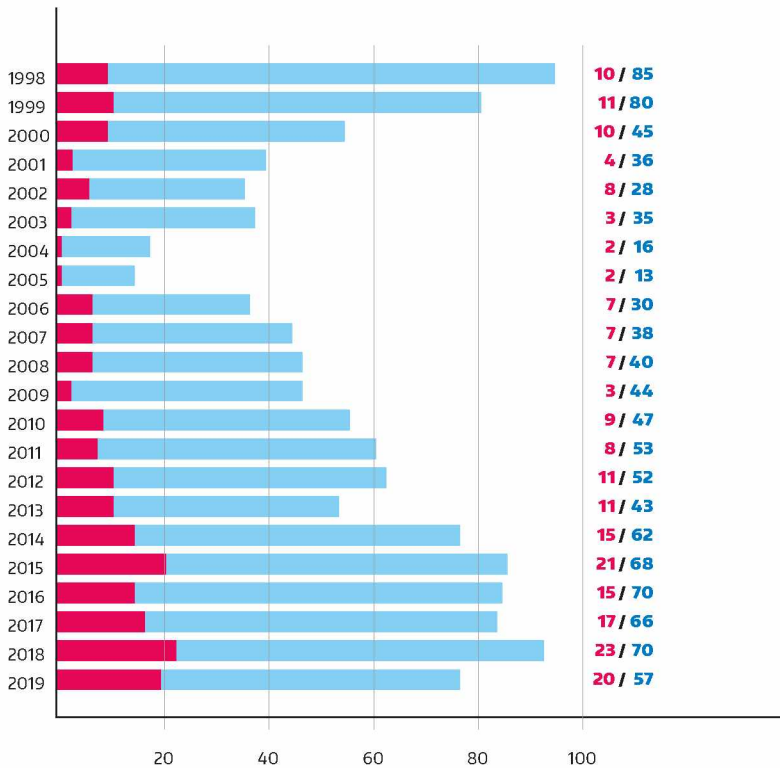
Lokale Verteilungen der Förderungen von 2001 bis 2019



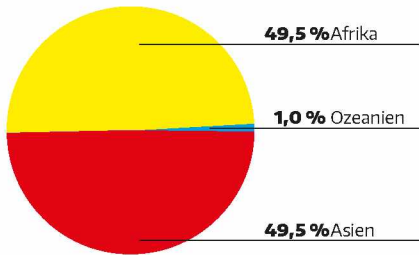
Anzahl neubewilligter Stipendien von 1988 bis 2019



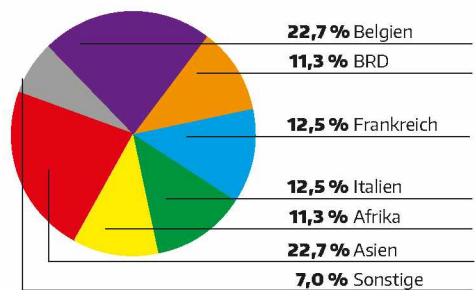
Anzahl Empfängerinnen (rot) und Empfänger (blau) eines neubewilligten Stipendiums von 1988 bis 2019



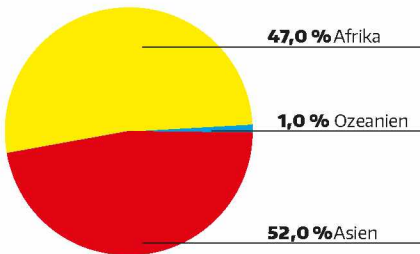
Herkunft der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 1989 bis 1997



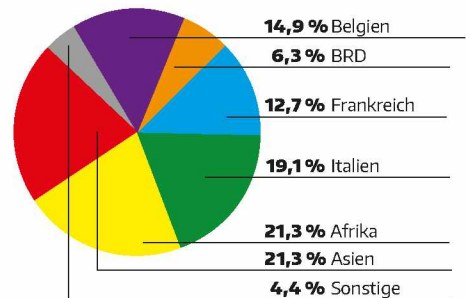
Studienorte der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 1989 bis 1997



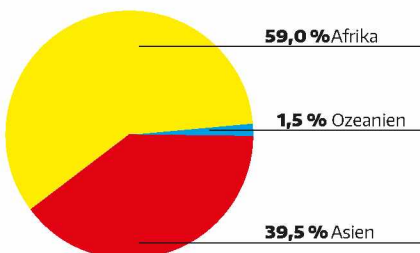
Herkunft der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 1998 bis 2008



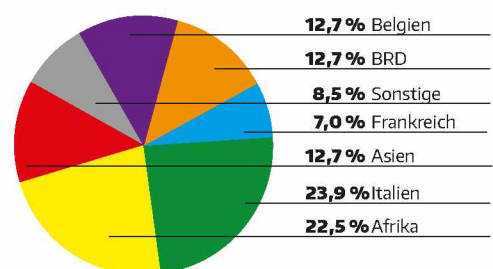
Studienorte der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 1998 bis 2008



Herkunft der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 2009 bis 2019



Studienorte der Stipendiatinnen und Stipendiaten von 2009 bis 2019



LITERATURVERZEICHNIS

Digital

Ad Gentes, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19651207_ad-gentes_ge.html

Website **CAMECO**,
online: www.cameco.org

Website **curriculum theologiae**,
online: www.curriculum-theologiae.de

Dei verbum, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html

Dignitatis humanae, Erklärung über die Religionsfreiheit, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651207_dignitatis-humanae_ge.html

Papst Paul VI., **Epilogo del Concilio Ecumenico Vaticano II**, 8. Dezember 1965, authentischer Text, online: www.vatican.va/content/paul-vi/it/homilies/1965/documents/hf_p-vi_hom_19651208_epilogo-concilio-immacolata.html

Papst Paul VI., **Evangelii nuntiandi**, Apostolisches Schreiben, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html

Gaudium et spes, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html

Internationale Theologenkommission, Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus, online: www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_cti_1972_fede-pluralismo_ge.html

Lumen gentium, Dogmatische Konstitution über die Kirche, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_coun-

[cils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html)

Website **IWM**,
online: www.iwm.sankt-georgen.de/

Website **mikado**,
online: www.mikado-ac.info/home.html

Website **missio Aachen**,
online: www.missio-hilft.de

Website **missio München**,
online: www.missio.com

Nostra aetate, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decl_19651028_nostra-aetate_ge.html

Papst Johannes Paul II., **Redemptoris missio**, Über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_07121990_redemptoris-missio.html

Sacrosanctum Concilium, Konstitution über die Heilige Liturgie, deutsche Übersetzung online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html

Theologie der Einen Welt, online unter: <https://www.missio-hilft.de/informieren/wofuer-wir-uns-einsetzen/weltweit-vernetzte-theologien/theologie-der-einen-welt/#:~:text=Die%20Reihe%20Theologie%20der%20Einen%20Welt%20%28TheEW%29%20verst%20bietet%20C%20sich%20zu%20wesentlichen%20theologischen%20Fragen%20zu%20%C3%A4u%C3%9Fern>

Unitatis redintegratio, Dekret über den Ökumenismus, deutsche Übersetzung, online: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html

Gedruckte Werke

Michael Amaladoss SJ (ed.), **Globalization and its victims as seen by its victims**, Delhi 1999

Samir Amin, **L'eurocentrisme. Critique d'une idéologie**, Paris 1988

Ulrich Ammon, **Art. Akkulturation**, In: Helmut Glück/ Michael Rödel (Hg.), Metzler **Lexikon Sprache**, Stuttgart 2016, S. 21

Pedro Arrupe, „**Letter to the Whole Society on Inculturation**“, In: *Studies in the International Apostolate of Jesuits*, Bd. 7 (1978), S. 2

Danielle Bazzi, **Ist Enkulturation beobachtbar?**, In: *Ethnologisches Seminar Zürich* (Hg.), *Ethno* 1980, S. 28–38

John W. Berry, **Acculturation. Living successfully in two cultures**, In: *International Journal of Intercultural Relations*, Heft 29 (2005), S. 697–712

John W. Berry, **Psychology of acculturation. Understanding individuals moving between cultures**, In: Richard W. Brislin (Hg.), *Applied Cross-Cultural Psychology*, Newbury Park 1990, S. 232–253

Ludwig Bertsch SJ, Einleitung. **Ein Glaube in vielen Kulturen – Der Weg des Missionswissenschaftlichen Institutes von 1971–1996**, In: *Missionswissenschaftliches Institut Missio e.V.* (Hg.), *Ein Glaube in vielen Kulturen. Theologische und sozialpastorale Perspektiven für ein neues Miteinander von Kirche und Gesellschaft in der einen Welt*, Frankfurt am Main 1996, S. 8–23

Ludwig Bertsch (Hg.), **Was der Geist den Gemeinden sagt**. Bausteine einer Ekklesiologie der Ortskirchen, *Theologie der Dritten Welt*, Bd. 15 (1991).

Jürgen Bolten, **Interkulturelle Kompetenz**, Erfurt 2007

David Jacobus Bosch, **Mission im Wandel**. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie, Gießen 2012

Agnes Brazal, **Beyond the Religious and Social Divide**. The Emerging Mindanawon Identity, 2003

Pierre Charles, **Missiologie et acculturation**, in: *Nouvelle Revue Théologique (NRT)*, Heft. 75 (1953), S. 15–32

Edmund Kee-Fook Chia, **Konzepte der Inkulturation in der Kirchengeschichte**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, *ThEW* Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 72–90

Mariano Delgado, **Inkulturation als Wesenseigenschaft des Christentums**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, *ThEW* Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 20–32

Max Döllner: **Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt an der Aisch bis 1933**. Ph. C. W. Schmidt, Neustadt a.d. Aisch 1950

Josef Estermann, **Andine Philosophie**. Eine interkulturelle Studie zur autochthonen andinen Weisheit, Frankfurt a.M. 1998

Josef Estermann, **Die befreiungstheologische Beurteilung der Volksreligiosität im Andenraum**. Eine wechselvolle Geschichte, in: *ZMR*, Bd. 59 (2003), S. 285–301

Josef Estermann, **Missiologische Institute Missio e.V., Aachen, Germany. Promoting Contextual Theologies**, In: Dr. Sebastian Karotemprel, Dr. Joseph Puthenpurakal und Dr. Francis Fernandez (Hg.), *Promoting Mission Studies. The Role of Missiologische Institutes. Colloquium of the International Association of Catholic Missiologists (IACM) and the Missiologische Institutes, Rome, 15–20 Februar 1999, Shillong 2000*, S.43–73

Heiko Feser, **Die Huaorani auf den Wegen ins neue Jahrtausend = Institut für Völkerkunde der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg** (Hg.), *Ethnologische Studien*, Bd. 35, Münster (2000)

Thomas Fornet-Ponse, **Interkulturelle Theologie als Transformation der Theologie**, in: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, *ThEW* Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 348–359

Gregor von Fürstenberg/ Klaus Vellguth/ Irmgard Icking/ Herman Schalück (Hg.), **Glauben. Leben. Geben**. 175 Jahre missio, Freiburg 2006

Franz Gmainer-Pranzl, **Chakana**, In: polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren 10/11 (2004), S. 210f.

Paulo Sérgio Lopes Goncalves, **Zum Umgang mit den Modellen von Inkulturation**, in: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 221-243

Gustavo Gutiérrez, **Teología de la liberación. Perspectivas**, 3. Auflage, Salamanca 1973

Judith Gruber, **Theologie nach dem Cultural Turn**: Interkulturalität als theologische Ressource, Stuttgart 2013

Georg Hansen, **Ethnozentrismus, Eurozentrismus, Teutozentrismus**, Hagen 1993

Immanuel Kant, **Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht**, Akademie-Ausgabe, Bd. 8, Göttingen 2019

Peter Kanyandago (Hg.), **Marginalized Africa**. An International Perspective, Limuru 2002

Wilhelm von Humboldt, **Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts**. (1830–1835), Gesammelte Werke, Bd. 7, De Gruyter 1988

Friedrich Kluge/ Alfred Götze, **Art. Kultur**, In: Walther Mitzk (Hg.), Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 20. Auflage, S. 411

Klaus Krämer, **Inkulturation und Offenbarung**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 92-105

Werner Loch, **Lebenslauf und Erziehung**, Essen 1979

Joseph Masson, „**L'église ouverte sur le monde**“, In: Nouvelle Revue Théologique (NRT), Heft. 84 (1962), S. 1032–1043

Missionswissenschaftliches Institut e.V. (Hg.), **Jahrbuch für Kontextuelle Theologien – Yearbook of Contextual Theologies – Anuario de Teologías Contextuales – Annuaire des Théologies Contextuelles 1994**, Frankfurt am Main 1994, S. 42-201

Selected contributions to the International Conference “Conflictual situations, cultures and Christian experiences”, Aachen, 29.10.–2.11.1996, in: Missionswissenschaftliches Institut e.V. (Hg.), **Jahrbuch für Kontextuelle Theologien – Yearbook of Contextual Theologies – Anuario de Teologías Contextuales – Annuaire des Théologies Contextuelles 1997**, Frankfurt am Main 1997, S. 33–82

A. Muyolema, **De la ‘cuestión indígena’ a lo ‘indígena’ como cuestionamiento. Hacia una crítica del latinoamericanismo, el indigenismo y el mestizaje**, In: I. Rodríguez, (Hg.), Convergencia de tiempos. Estudios subalternos/contextos latinoamericanos estado, cultura, subalternidad, Rodopi, Amsterdam 2001, S. 329

Peter Neuner, **Der lange Schatten des I. Vatikanums**. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert, Freiburg 2019

Thomas Ohm, **Akkommodation und Assimilation in der Heidenmission nach dem heiligen Thomas von Aquin**, In: Zeitschrift für Mission (ZM), Heft 17 (1927), S. 94–113

Karl Rahner, **Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils**, In: Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. 14 (1980), S. 303–318

Bernward Schmidt, **Kleine Geschichte des Ersten Vatikanischen Konzils**, Freiburg 2019

Michael Sievernich, „**Von der Akkommodation zur Inkulturation**“, In: ZMR, Heft 86 (2002), S. 260–276

Harald Suermann, **Der Koran und christliche Hymnen**, In: Dietmar Winkler (Hg.), Syrische Studien. Beiträge zum 8. Deutschen Syrologie-Symposium in Salzburg 2014, Wien 2016, S. 361–372

Harald Suermann, **Die katholische Kirche in Äthiopien und Eritrea**, in: ders. (Hg.), Kirche und Katholizismus seit 1945, Bd. 8 (2021), S. 395–411

Harald Suermann, **Status der Christen in der Neuen Verfassung der Arabischen Republik von Ägypten**, In: Heike Behlmer/ Ute Pietruschka/ Frank Feder (Hg.), **Ägypten und der Christliche Orient**. Peter Nagel zum 80. Geburtstag, Texte und Studien zur Koptischen Bibel 1, Wiesbaden 2018, S. 293–303

Paulo Suess, **Inkulturation**, In: Ignacio Ellacuría/Jon Sobrino (Hg.), *Mysterium liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. 1–2, S. 1011–1059

Ludwig Wiedenmann, **Volksrepublik China**, In: *Die katholischen Missionen*, Bd. 102 (1983), S. 164–16

Chibueze Udeani/ Monika Udeani, **Inkulturation. Der Mut auf die transformierende Kraft der Kontextualität zu setzen**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 276–285

Martin Üffing, **Von der Dynamik, anders zu glauben**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 170–195

Klaus Vellguth, **In der Begegnung der Kulturen neuen Glauben finden. Unterwegs vom missionswissenschaftlichen Paradigma der Inkulturation hin zum theologischen Grundprinzip der Interkulturalität**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 300–321

Hans Waldenfels, **Kontextualität und Inkulturation**, In: Klaus Krämer/ Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen*, ThEW Bd. 12, Freiburg i.Br. 2017, S. 246–256

Ludwig Wiedenmann, **Bangladesch**, In: *Die katholischen Missionen*, Bd. 103 (1984), S. 66–70

Ludwig Wiedenmann, **China. Hong Kong**, In: *Die katholischen Missionen*, Bd. 104 (1985), S. 134–138

Ludwig Wiedenmann/ Georg Evers, **Kirche im Dialog mit den Hochreligionen Asiens: Buddhismus, Hinduismus, Islam**, Aachen 1984

Ludwig Wiedenmann, **Missionswissenschaft oder kontextuelle Theologie? Orientierung des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen**, In: Monika Pankoke-Schenk und Georg Evers (Hg.), *Inkulturation und Kontextualität. Theologien im weltweiten Austausch. Festgabe für Ludwig Bertsch SJ zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main 1994, S. 231–240.



**Missionswissenschaftliches
Institut im missio e.V.**

Goethestraße 43
52064 Aachen

Tel. 02 41/75 07-327

Fax 02 41/75 07-61-327

mwi@mwi-aachen.org

www.mwi-aachen.org

Spendenkonto:

Missionswissenschaftliches Institut
im missio e.V.

IBAN:

DE23 3706 0193 0000 1221 22

BIC: GENODED1PAX

Pax-Bank eG Aachen

missio
glauben.leben.geben.